Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa.
Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1538
Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 257. Mittwoch, 4. November 1925, abends. 78. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis**, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. **Anzeigen** für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achtseitige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. **Geschäftsstelle: Goethestraße 59.**
Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Krisis.

Die Vertreter der an der gegenwärtigen Rumpfregierung beteiligten Parteien haben sich am Dienstag vormittag beim Reichskanzler zu einer Besprechung über die Lage zusammengefunden. Es handelt sich um die Frage der Umgestaltung des gegenwärtigen Kabinetts, um die Klärung der Krisis, die durch das Ausscheiden der deutschnationalen Minister entstanden ist. Als eine bedauerliche Folge der Regierungskrise hat es sich ergeben, daß die allgemeine Aufmerksamkeit in wachsendem Maße auf innerpolitische Auseinandersetzungen hingelenkt worden ist, während gerade jetzt, in den uns noch verbleibenden Wochen die gesammelte Kraft der Regierung und der Parteien dahin gerichtet hätte sein müssen, die außenpolitischen Unklarheiten zu beseitigen, die sich aus den Abmachungen von Locarno und ihren Auslegungen ergeben haben. Ferner bedürfte es gerade jetzt der diplomatischen Kraftanspannung einer in sich gefestigten Regierung, um die Erfüllung der unter der Bezeichnung Rückwirkungen gemachten Versprechungen durchzusetzen. Gerade jetzt wieder unterstreicht es der regierungsoffiziöse Temps erneut, daß die Alliierten keinerlei feste Verpflichtungen hinsichtlich der Rückwirkungen übernommen haben, „da auch in Locarno in Bezug auf die Maßnahmen zur Aenderung der Besatzungsbestimmungen weder schriftliche Verpflichtungen noch mündliche Versprechungen gegeben sind, sondern lediglich die formelle Zusicherung, daß mit Rücksicht auf die völlig neue Lage, die durch die Verträge geschaffen wird, die Alliierten in weitherziger Weise die Maßnahmen prüfen werden, die durchgeführt werden können."

Man sieht also, daß unsere Gegner immer noch an der dehnbaren und gewundenen Formel festhalten, deren Inhalt zu gar nichts verpflichtet. Zum Ueberfluß wird hinsichtlich der Räumung Kölns nochmals versichert, daß kein Datum festgesetzt worden ist. Mit diesen Dingen hat sich, soweit es sich übersehen läßt, die Konferenz beim Reichskanzler leider nicht beschäftigt bezw. nicht beschäftigen können. Man hat sich anscheinend, teilweise in erregter Form, mit der Tatsache des Austrittes der Deutschnationalen beschäftigt, die doch, mag man zu ihr stehen wie man will, nicht mehr zu ändern ist, mit den Ursachen, in denen doch das außenpolitische Handlungsprogramm für die nächsten Wochen beschlossen liegt, hat man sich anscheinend sehr viel weniger abgegeben.

Außenpolitisch ist also aus dieser Besprechung nichts herausgekommen. Innenpolitisch aber anscheinend ebenfalls nichts. Die Vertreter der Parteien konnten lediglich den Eindruck gewinnen, daß die Regierung zur Zeit keine überstürzten Entscheidungen wünscht, sondern eine Umgestaltung bezw. eine Neubildung der Regierung möglichst bis Anfang Dezember hinausschieben möchte. Sachlich ist die Regierung zu diesem Standpunkt berechtigt, solange ihr nicht parlamentarisch der Boden entzogen wird. Zu einem solchen Vorgehen in der Frage der Paktunterschrift liegt sachlich ebenfalls kein Grund vor, da ja der Reichskanzler entschlossen ist, die bisherige außenpolitische Linie innezuhalten und da für die Anerkennung des Locarnopaktes, natürlich unter den immer wieder betonten Voraussetzungen, eine Mehrheit sich ergeben dürfte. Diese Stellungnahme werden die Parteivertreter zur Grundlage der Parteikonferenzen machen, die in diesen Tagen stattfinden. Die Deutschnationalen sind bereits am Dienstag zu einer Beratung über die „Nächsten Maßnahmen" zusammengetreten, am Mittwoch tagt die Zentrumsfraktion, Dienstag nachmittag haben sich die Demokraten zusammengefunden. Es bleibt abzuwarten, ob die mittelbar oder unmittelbar an der bisherigen Regierung beteiligten Parteien dem Druck der Sozialdemokratie nachgeben werden, der dahin zielt, die gegenwärtigen Schwierigkeiten parteipolitisch radikal, durch Reichstagsauflösung usw., auszunützen oder ob die sachlichen Notwendigkeiten, die sich aus der außenpolitischen Lage ergeben, die Oberhand behalten.

Die Vorbereitungen zur Räumung der Kölner Zone.

Berlin. In den deutschen Regierungskreisen verlautet, daß seit einigen Tagen gewisse Vorbereitungen der englischen Besatzungsbehörde zu beobachten sind, die als Einleitung der beginnenden Räumung der Kölner Zone angesehen werden darf. Trotzdem wird immer wieder von alliierter Seite betont, daß man über den Termin der Räumung Kölns noch keinen Beschluß gefaßt habe und daß daher noch keine Maßnahmen über die Zurückziehung der Truppen in Erwägung gezogen worden seien. Dieser Widerspruch ist auf gewisse Tendenzen der alliierten Diplomatie zurückzuführen, die darauf ausgehen, einen Druck auf die deutsche Regierung auszuüben und sie zu einem baldigen Beschluß über die Unterzeichnung des Locarno-Vertrages zu veranlassen. Die diplomatischen Schwierigkeiten haben sich in den letzten Tagen wesentlich verschärft, ohne daß jedoch der Eindruck beseitigt werden kann, daß alle diese Komplikationen künstlich und geflissentlich von London und Paris aus erzeugt worden sind. Insbesondere ergibt sich die Frage, welchen Zweck die alliierte Diplomatie damit befolgt, in Deutschland Beunruhigung wegen der Räumung der Kölner Zone zu schaffen. Nach wie vor steht die deutsche Regierung auf dem Standpunkt, daß Köln geräumt sein muß, bevor der Vertrag von Locarno vom Reichstag angenommen wird. An diesem Standpunkt wird sich auch in der nächsten Zukunft nicht das geringste ändern.

Die ministerielle Erklärung des Kabinetts Painlevé.

)(**Paris.** In der gestern nachmittag vom Ministerpräsidenten Painlevé in der Kammer und von Justizminister Chautemps im Senat verlesenen ministeriellen Erklärung heißt es:

Die Regierung, die sich heute dem Parlament vorstellt, muß eine Regierung sofortiger Taten sein. Die Beschlüsse, die sie unverzüglich dem Parlament unterbreiten wird, sind von dem demokratischen Ideal eingegeben und werden über alle Interessen das Interesse des Landes stellen, das eine energische und rasche Anstrengung zur Wiederaufrichtung fordert. Unter den großen Problemen, die uns im Augenblick bedrängen, gibt es eins, das für Frankreich ernster ist als alle anderen: Die **finanzielle Frage**, die eine Lebensfrage ist. Deshalb hat der Ministerpräsident die Finanzen übernommen. Wir sind jetzt am Scheidewege. Man kann nicht fortgesetzt in wirtschaftlicher Unbeständigkeit leben. Gewiß darf man den Ernst der Lage nicht überschätzen. Das Frankreich mit seinen unerschöpflichen Hilfsquellen kann Vertrauen in die Zukunft haben.

Die Regierung wird den Entschluß zum Wollen und zum Mut vom Lande fordern, selbst auf die Gefahr hin, unpopulär zu werden. Die Opfer an Geld, die die Verteidigung der öffentlichen Finanzen fordert, sowie die Blutopfer, die die Verteidigung des Heimatbodens fordert, müssen obligatorisch sein, damit niemand sich ihnen entziehen kann. Wir werden nichts verheimlichen. Wir werden aufrichtig unsere Finanzlage und die Maßnahmen, die erforderlich werden, entwickeln.

Wir werden zunächst ständige Einnahmen fordern, die alle gerechtfertigten ständigen öffentlichen Ausgaben decken. **Nicht ein Centime der Ausgaben darf durch Anleihen aufgebracht werden.** Die einzige Quelle muß der Steuerweg bleiben. Aber die strenge Anwendung dieses Grundsatzes genügt heute nicht mehr, um die Schwierigkeiten des Schatzamtes zu vermindern.

Die ministerielle Erklärung folgt alsdann der bereits gestern wiedergegebenen Inhaltsangabe und kündigt die **Gründung einer vom Staate unabhängigen Amortisationskasse** an, um die **Währung zu stabilisieren.** Dazu sei aber auch die Regelung der Kriegsschulden mit den alliierten Ländern nötig. In wenigen Tagen werde die Regierung die erforderlichen Gesetzentwürfe einbringen, deren Inhalt vielleicht gewissen Kreisen als zu kühn erscheinen werde, die jedoch keine Plackerei gegen irgend einen Teil der Nation in sich schließen würden.

Die Regierungserklärung kündigt alsdann **Gesetze zugunsten der Kriegsverstümmelten** und der Kriegsopfer an. Außerdem will sie die erforderlichen Mittel zur **Fortsetzung des Wiederaufbauwerkes** zur Verfügung stellen, die soziale Gesetzgebung verabschieden und eine praktische Lösung der Wohnungsfrage finden.

Hinsichtlich der Militärreform wird die **Einführung der einjährigen Dienstzeit** angekündigt. Auch die **Wahlreform** und Stellungnahme der Regierung zugunsten der Wiedereinführung der Arrondissementswahlen werden angekündigt.

Weiter wird die **Lage in Marokko** behandelt. Die Verbindung zwischen Fez und Algier sei wiederhergestellt. Die französischen Soldaten hielten die Nordfront auf einer sicheren Grenzlinie besetzt. Morgen werde Marschall Petain Marokko verlassen. Er habe seine Aufgabe durchgeführt. 21 Bataillone würden nach Frankreich zurückkehren. Nach Aeußerung der Befriedigung über die französisch-spanische Zusammenarbeit bringt die Regierungserklärung nochmals ihren Friedenswillen zum Ausdruck.

Syrien, so heißt es weiter, sei der Schauplatz beklagenswerter Ereignisse gewesen, die auf die gleichen Triebfedern zurückzuführen seien, wie die Unruhen in China und Marokko. Die Beunruhigung sei durch fremdenfeindliche Intrigen und falsche Nachrichten über panislamitische revolutionäre Verschwörungen hervorgerufen worden. Alle Verantwortlichen würden festgestellt werden. Durch die Wahl eines zivilen Vertreters Frankreichs werde die Stunde beschleunigt werden, in der die Völker Syriens in die Lage versetzt werden, sich selbst zu regieren.

Die ministerielle Erklärung kommt weiter auf die **internationale Politik Frankreichs** und die Frage des **europäischen Friedens** zu sprechen. Wenn Europa uneinig bleibe, werde es zum Untergang verurteilt sein. Ein allgemeiner Drang nach Frieden habe sich bei den letzten Wahlen in Frankreich bemerkbar gemacht. Dem unbedingten Ausdruck des allgemeinen Stimmrechts sei das jetzige Parlament treu geblieben. In London, in Genf und in Locarno sei die Atmosphäre gleichsam gereinigt worden.

Die ministerielle Erklärung sagt zum Schluß, die auswärtige Politik, die solche Ergebnisse gezeitigt hat, hat in Frankreich nicht ohne Kampf sich durchsetzen können. Sie ist nicht mehr die Politik einer Partei, sondern sie hat die Zustimmung der ungeheuren Mehrheit des Volkes gefunden. Wir wünschen, daß auf allen Gebieten eine gerechte Politik getrieben wird, die zum Besten des Landes von einer aufrichtigen republikanischen Partei getragen wird.

•

Die neue Erschütterung der französischen Regierung.

Die französischen Sozialisten sind nicht damit zufrieden, daß man Caillaux auf dem Altar ihrer Wünsche geopfert hat. Auch die deutlich spürbare Verschiebung des Kräfteverhältnisses nach links, die in der Heranziehung von Freunden Herriots zum Ausdruck kommt, genügt ihnen nicht. **Der Nationalrat der sozialistischen Partei** hat in einer stürmischen Nachtsitzung mit 1431 gegen 1228 Stimmen eine von Paul Faure eingebrachte **Entschließung angenommen, die dem neuen Kabinett Painlevé das Vertrauen verweigert.** Der Abgeordnete Blum wurde getadelt, weil er angeblich Painlevé zu weitgehende Versprechungen gemacht habe. Grund für diese Stellung ist zunächst die Haltung und die Erklärung Painlevés in der Marokko- und Syrien-Angelegenheit. Am wichtigsten ist den Sozialisten immer noch die Lösung des Finanzproblems. Faure fordert Bildung eines Kabinetts Herriot unter Einbeziehung der Sozialisten, um die Kapitalsteuer nach den Wünschen der Sozialisten auszugestalten. Allerdings hatte er selbst auch gegen diese Lösung infolge des Marokko-Problems starke Bedenken, da ja Herriot in der Marokko-Frage den gleichen Standpunkt wie Painlevé einnehme. Die beste Lösung sei aber immer noch Bildung eines sozialistischen Kabinettes. Blum wies darauf hin, daß ein Sturz der Regierung Painlevé zu einer Krise führen müsse, die wiederum nur durch ein Kabinett Herriot gebannt werden könne. Die angenommene Entschließung, die sich trotz der Vorbehalte für Ablehnung der neugebildeten Regierung ausspricht, stellt Painlevé nun vor die Frage, ob er, entsprechend der von Herriot übernommenen Linie der Politik die Konsequenzen ziehen und seinen Rücktritt erklären will, oder ob er, wie es bei Einzelabstimmungen bereits in der vorigen Regierung der Fall gewesen ist, unter Umständen mit Unterstützung der Opposition regieren will. Die Krise ist also im vollen Gange. Es zeigt sich wieder einmal, daß der Linksblock, wie er aus den letzten Wahlen hervorgegangen ist, durchaus kein einheitliches Gebilde ist, sondern daß zwischen Radikalsozialisten und Sozialisten in entscheidenden Fragen scharfe Gegensätze bestehen.

Lloyd George über Locarno.

London. (Funkspruch.) Lloyd George sagte gestern in einer Rede in York, er **heiße den Vertrag von Locarno herzlich willkommen** als Instrument zur Stabilisierung des Versailler Vertrages, den der Pakt nach richtigen Grundsätzen und im Geiste der Brüderlichkeit zur Ausführung bringe.

Südafrika und der Locarnovertrag.

Kapstadt. (Funkspruch.) Das ministerielle Blatt „De Burger" sagt in einem Leitartikel über die Haltung Südafrikas zum Pakt von Locarno, man könne bestimmt erwarten, daß **die Regierung deutlich eine Einmischung in den Wirrwarr der europäischen Politik ablehnen werde.** Südafrika ziehe es vor, seine ungeteilte Aufmerksamkeit dringenden inneren Fragen zuzuwenden und mit den übrigen Mächten in Freundschaft und Frieden zu leben.

Von der englischen Kriegspropaganda.

)(**London.** Der politische Korrespondent der Daily Mail berichtet, **General Charteris** sei vom Kriegsamt ersucht worden, über seine Newyorker Rede betreffend **Kriegspropaganda und Ursprung der Geschichte von den deutschen Leichenverwertungsanstalten** einen Bericht zu erstatten. Das Kriegsamt wünsche unterrichtet zu sein, damit der Kriegsminister in der Lage sei, die im Parlament zu erwartenden Anfragen zu beantworten.

London. (Funkspruch.) Brigadegeneral Charteris hat gestern abend der Presse eine Erklärung übermittelt, worin er sagt, daß er die Geschichte von der Kadaververwertung seitens der Deutschen nicht erfunden, keinerlei Unterschriften unter Photographien abgeändert und auch keinerlei Material für Propagandazwecke gefälscht habe. Die Erklärung sagt weiter, der Staatssekretär für den Krieg sei von seinem Bericht durchaus befriedigt gewesen.

Polen verzichtet auf nichts.

Die Haltung in der Optanten-Frage.

• **Danzig.** Der Woiwode von Pommerellen, Wacahnviak, hat sich in der vergangenen Woche nach Warschau begeben, um in der Optantenfrage Rückfrage zu halten. Nach seiner Rückkehr empfing er Vertreter der Pommerellenschen Presse und gab ihnen im Namen der Regierung eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: Ich bin zu der Erklärung ermächtigt, daß **die Regierung mit ihrem Schritt vom 25. Oktober 1925 durchaus nicht auf ihre Rechte in der Angelegenheit der Optanten, wie sie der Versailler Vertrag und die Wiener Konvention festgelegt haben, verzichtet hat.** Dadurch, daß die Regierung die Ausführung dieser Rechte hinausgeschoben hat, hat sie den besten Beweis geliefert für die Bestrebungen, eine Reihe von Reibungen zu beseitigen, die die Friedensatmosphäre von Locarno trüben könnten. Die polnische Regierung erwartet, daß die Bedeutung dieses friedlichen Schrittes von der europäischen Meinung mit Verständnis und Anerkennung aufgenommen wird. Weiter informierte der Woiwode die Presse dahin, daß die Regierung in ihren Bemühungen, einen Zugang zum Meer zu schaffen, nicht nur nicht aufhören werde, sondern die begonnenen Arbeiten fortzusetzen und zu erweitern gedenke.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion

hat sich gestern in ausgedehnter Sitzung mit den Vorbereitungen für den bevorstehenden Parteitag beschäftigt. **In der Frage des Locarno-Vertrags hat sich an der grundsätzlichen Einstellung der Fraktion nichts geändert.**

SLUB
Wir führen Wissen.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 4. November 1925.

—* **Wettervorhersage für 5. November.** (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Temperaturen etwas abnehmend (auf etwa 8 Grad). Bewölkung stark wechselnd; vorübergehend etwas aufklärend. Anfangs noch vereinzelte dölige Niederschläge. Allmähliches Abflauen der stark böigen westlichen Winde.

—* **Daten für Donnerstag, den 5. November 1925:** Sonnenaufg. 7.05 Uhr. Sonnenunterg. 4.22 Uhr. Mondaufg. 7.54 Uhr. Monduntergang. 11.37 Uhr. 1757: Sieg Friedrich des Großen über die Franzosen und die Reichsarmee bei Roßbach.

—* **Die Vereinigung der Gemeinde Merzdorf mit Riesa.** Das Ministerium des Innern gibt in der „Sächsischen Staatszeitung" bekannt, daß sich die Gemeinde Merzdorf mit Wirkung vom 1. Juli 1925 ab mit der Stadt Riesa vereinigt hat.

—* **Oeffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Riesa** am Donnerstag, den 5. November 1925, nachmittags 6,20 Uhr in der Aula der Oberrealschule. 1. Entschließung über die Weigerung des Herrn Hans Mallwitz, an Stelle des Herrn Schulze in das Stadtverordneten-Kollegium einzutreten. 2. Eingänge. 3. Richtigsprechung der Rechnung über die Kasse des Wohlfahrtspflegeverbandes auf das Jahr 1923/24. Berichterstatter: Herr Stadtv. Jurmann. 4. Verteilung der Schrift: Körner, Heraus aus der Wohnungsnot. 5. Ratsbeschluß, Beitrag zu der Zeppelin-Eckener-Spende betr. 6. Ratsbeschluß, Herstellung einer Wohnung im Grundstück der Firma Hammersen, Kasernenstraße, Gebäude A, für RM. 636,10 betr. 7. Ratsbeschluß, Vertrag mit dem Aerzteverein im Medizinalbezirk Großenhain wegen ärztlicher Behandlung der in der öffentlichen Fürsorge stehenden Kranken einschl. ihrer hilfsbedürftigen Familienangehörigen betr. Berichterstatter: Herr Stadtv. Jurmann. 8. Ratsbeschluß, Tarifvertrag und Lohnordnung für das Krankenhauspersonal betr. Berichterstatter: Herr Stadtv. Willkomm. 9. Ratsbeschluß, Sperrung der Altrockstraße für den Kraftfahrzeugverkehr betr. 10. Ratsbeschluß, die von der Reichsbahngesellschaft abgeänderten allgemeinen Bedingungen für die Vermietung von Lagerplätzen betr. 11. Ratsbeschluß, Beitritt zu dem Elbe—Oder—Kanalverein betr. 12. Zuschrift der Kanzlei des Stadtsteueramtes wegen der irrtümlichen Zustellung von Kirchensteuerzetteln. — Nichtöffentliche Sitzung.

—* **Oeffentliche Aufführung der Parkschule.** Mittwoch, den 11. November wird die Parkschule in Höpfners Saal „Mein Dörfchen", zweifellos eins der schönsten Werke des Leisniger Kirchenmusikdirektors Franziskus Nagler, eines Sohnes unsrer Heimat, zur Aufführung bringen. Es ist ein echt kindertümlicher, von Humor getragener frischer Kinderreigen, der im Boden seiner Dorfheimat Brauslitz wurzelt. In Wort, Lied und Tanz führt uns der Dichterkomponist an alle die lieben Stätten seines Heimatdorfes, an denen sein Herz hängt, in das traute Elternhaus, in den Garten, in die Schule, an den Dorfplatz, in den Bauernhof, auf die Wiese, auf das Feld, an den Bach. Dabei werden noch frohe Feste gefeiert: Schweineschlachten, Kirmestanz und Weihnachten. Bei alledem weht unverfälschte Fröhlichkeit und schlicht naives Wesen durchs Ganze, sodaß die Besucher ihre Freude haben werden an unserer Schuljugend, die mit ihren Darbietungen frohe Erinnerungen an die eigne Jugend wecken. Der Veranstaltung ist ein recht guter Besuch zu wünschen.

—* **Operetten-Aufführung im Höpfnerschen Theatersaal.** Mit der gestrigen Erstaufführung der Operette „Die Bajadere" haben sich die Direktion des Modernen Theaters Arthur Lorke-Dresden bezw. Regie, Darsteller und Orchester wiederum leistungsfähig erwiesen und erneut den Beweis dafür erbracht, daß sie auch höheren künstlerischen Anforderungen gewachsen sind. Wenn die Operette stilgerecht über die Bretter gehen soll, dann stellt der Theaterraum den Regisseur vor keine leichte Aufgabe; auch bezüglich der indischen Kostüme und der sonstigen Garderobe. Die Direktion hatte sich dieser Aufgabe insofern gewachsen gezeigt, als sie — den hiesigen Verhältnissen entsprechend — der Eigenart des Stückes angepaßte Bühnenbilder geschaffen hatte und, was besonders lobend hervorgehoben sei, Garderobe verwendete, wie man sie an großstädtischen Operettentheatern kaum stilgerechter finden dürfte. Aber nicht allein die äußere Ausstattung kennzeichnet das Werk als ein sehr anspruchsvolles und in der Aufführung schwieriges, sondern ebenso die Darstellung all der Szenen, die Gesangspartien und vor allem die orchestrale Musik. Die Art, in welcher das Orchester die prächtigen Tonmalereien und die prickelnden Melodien herausbrachte, verdiente volle Anerkennung. — Die Darstellung entsprach in Spiel und Gesang dem sonstigen Wert der Aufführung. Die in allen drei Akten fast ununterbrochen beschäftigte Rolle des indischen Prinzen Radjami von Lahore, die stimmlich und schauspielerisch große Anforderungen stellt, wurde von **Hans Burger** wirkungsvoll durchgeführt; er sang die vielen reizenden Lieder in der Stimme ausgiebig, und vor allem mit warmempfundenem Leben. Seine Partnerin, **Margarethe Hänsel**, als Bajadere spielte und sang so frisch und natürlich, daß sie wohl an der Spitze der Darsteller marschierte. **Kurt Schreiber**, als Napoleon St. Choche, war auch gestern wieder ganz auf der Höhe; er bewährte sich gesanglich und darstellerisch bestens. Köstliche Figuren brachten **Hans Bachler** und **Else Welando**, als dessen junge Frau, auf die Bühne; sie sorgten in Gemeinschaft mit Kurt Schreiber für urwüchsigen Humor. **Paul Göbel** stellte einen würdigen Hausminister und **Ralph Georgi** den Oberst Parker in der schneidigen englischen Offiziersuniform dar. Im übrigen handelte es sich um kleinere Rollen, die ausnahmslos passend besetzt waren. Das leider nicht allzu zahlreich erschienene Publikum nahm die Operette mit dem gebührenden Beifall auf. Die Vertreterinnen der Hauptrollen erhielten Blumenspenden.

—* **Werkmeister-Gruppentag in Riesa.** Die Gruppe 54 des Deutschen Werkmeister-Verbandes hielt am Sonntag, den 1. November, in der „Elbterrasse" ihren Gruppentag ab, der von den Werkmeistern der Kreishauptmannschaft Dresden sehr stark besucht war. Der Bezirksvertreter war leider am persönlichen Erscheinen behindert, hatte aber einen ausführlichen Bericht über die Mitgliederbewegung und finanziellen Verhältnisse des Verbandes übersandt, den der Vorsitzende Schlombs zur Verlesung brachte. Aus diesem Bericht war zu entnehmen, daß sich die Mitgliederzahl ständig in aufsteigender Linie bewegt und insbesondere im Freistaat Sachsen ein starker Mitgliederzugang zu verzeichnen ist. Die Kassenverhältnisse des Verbandes können als sehr gut bezeichnet werden, denn trotzdem, daß durch die Inflation das Vermögen des Verbandes hinweggeschwemmt worden war, konnten seit 1. Januar bis 30. September dieses Jahres, also in neun Monaten, insgesamt 1 098 000 Mark an Unterstützungen zur Auszahlung gebracht werden. Hiervon entfielen auf die Invaliden, Witwen und Waisen ungefähr 500 000 Mark, während etwa 450 000 Mark im gleichen Zeitraum für Stellenlosenunterstützung gezahlt wurden. Auch die Sterbekasse, die Krankenkasse und die Brandkasse entwickeln sich sehr gut und steht zu erwarten, daß der Verband seine Unterstützungssätze demnächst noch wesentlich erhöht. Der Gruppentag erledigte eine ziemlich reichhaltige Tagesordnung und beschloß unter anderem, der Jugendherberge „Hohnstein" einen Flügel zu stiften, wozu jeder Ortsverein im Bezirk Dresden einen Beitrag leisten wird.

—* **Zum Reichsschulgesetzentwurf.** Zum vorliegenden Reichsschulgesetzentwurf haben die Vertreter der katholischen Elternschaft Sachsens nach eingehender Beratung folgende Entschließung gefaßt: „Der am 31. Oktober in Dresden versammelte Landesausschuß der katholischen Schulorganisation als Vertreter der gesamten katholischen Eltern Sachsens erwartet mit Bestimmtheit, daß die auch verfassungsmäßig verbürgten Forderungen des Elternrechts und der Gewissensfreiheit in dem zu erwartenden Reichsschulgesetz voll zur Geltung kommen. Der bekanntgewordene Entwurf entspricht zwar dem katholischen Schulideal in wichtigen Punkten nicht; wir sehen aber in ihm eine brauchbare Verhandlungsgrundlage."

—* **Mandatsniederlegung des sächsischen Abgeordneten Dr. Schneider.** Der deutsch-volksparteiliche Abgeordnete Dr. Rudolf Schneider-Dresden hat sein Mandat zum sächsischen Landtag niedergelegt. An seine Stelle wird der Gutsbesitzer und Bürgermeister Donath in Waldoppelstorf bei Zittau in das Landtagsparlament einziehen. Dr. Schneider gehört bekanntlich seit Mai 1920 auch dem Reichstage an. Gutsbesitzer Donath gehörte bereits vor 1918 der zweiten sächsischen Kammer mehrere Jahre an und dann ab 1920 dem ersten sächsischen Landtag.

—* **Geldlotterie für Naturschutzzwecke.** Dem Landesverein Sächsischer Heimatschutz ist von der Staatsregierung eine Geldlotterie genehmigt worden, deren Erlös dazu bestimmt ist, weitere Naturschutzbezirke in unserem sächsischen Vaterlande zu erwerben.

—* **Schwere Wirtschaftskrise in der Metallindustrie.** Die allgemeine Wirtschaftslage wird von maßgebenden Stellen sehr schlecht beurteilt. In nächster Zeit ist mit Kurzarbeit, Arbeiterentlassungen, wenn nicht gar mit Betriebseinstellungen zu rechnen. Jetzt bereits sind die Audiwerke in Zwickau dazu übergegangen, 75 % der Belegschaft zu entlassen. Infolgedessen wurden am Montag 450 Arbeiter aus dem Betriebe entlassen. In der gesamten Zwickauer Großindustrie ist die Kurzarbeit durchgeführt. Die Horchwerke, die erst unlängst 180 Mann entließen, haben weitere 60 Mann entlassen und beabsichtigen, mit dem reduzierten Bestande von 1500 Mann den Betrieb in Kurzarbeit weiterzuführen. Einst waren bei Horch 2200 Leute beschäftigt. In anderen Betrieben der Metallindustrie liegen die Verhältnisse ähnlich.

—* **Tagung des Landesverbandes Sachsen des Bühnenvolksbundes.** Der Landesverband Sachsen des Bühnenvolksbundes hatte für den 1. November zu seiner diesjährigen Herbsttagung nach Dresden eingeladen. Der Vorsitzende, Herr Dr. med. Thies, Leipzig, der am Erscheinen verhindert war, hatte ein Begrüßungstelegramm übersandt. An seiner Stelle leitete Herr Max Hegewald, Leipzig, die Sitzung und begrüßte die Vertreter der einzelnen Ortsgruppen. Zuerst erstattete der Leiter der Landesgeschäftsstelle, Herr Winkler, Leipzig, einen ausführlichen Bericht über die bisherige Arbeit in Sachsen. Er konnte über erfreuliche Erfolge berichten, vor allem über die Neugründung einer Reihe von Ortsgruppen. Besonders wichtig waren seine Ausführungen über die Bespielung theaterloser Gemeinden. Zu diesem Zwecke hatte der Landesvorstand zwei sächsische Künstler-Unternehmungen gewonnen. Nach einer kürzeren Aussprache wurde der Punkt 2 der Tagesordnung beraten. Der Landesvorstand hatte einen Satzungsentwurf ausgearbeitet und legte ihn der Tagung zur Annahme vor. Nach längeren Beratungen wurde der Vorstand beauftragt, nach einigen redaktionellen Aenderungen die Satzungen bei dem Amtsgericht Leipzig einzureichen und dadurch den Landesverband Sachsen in das Vereins-Register eintragen zu lassen. Als Ort der nächsten Tagung wurde Chemnitz gewählt.

—* **Gehaltsstreit im Bankgewerbe.** Die gestrigen Schlichtungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium endeten, wie der Deutsche Bankbeamten-Verein mitteilt, mit einem Schiedsspruch des Schlichters, Oberregierungsrat Kuttig vom Reichsarbeitsministerium, der vom 1. November ab eine Gehaltssteigerung von 5 Prozent auf die derzeitigen Gehaltsbezüge bis zum 28. Februar 1926 vorsieht. Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Beisitzer stimmten gegen diesen Schiedsspruch. Erklärungsfrist für Annahme oder Ablehnung der Parteien wurde auf den 16. November festgesetzt.

—* **Wer darf auf Arbeiterwochenkarten fahren?** In den Kreisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehen über das Benutzungsrecht der Arbeiterwochenkarten bei der Eisenbahn noch öfter Zweifel. Nach der Eisenbahnverkehrsordnung werden Arbeiterwochenkarten nur an ausschließlich mit mechanischen oder Handarbeiten Beschäftigte zur Fahrt zwischen Arbeitsort und Wohnort ausgegeben. Bedingung zur Erlangung von Arbeiterwochenkarten ist, daß der Reisende im Arbeitnehmerverhältnis stehen muß und gegen Lohn beschäftigt wird. Weiter ist das wesentliche Merkmal der Tätigkeit des Arbeiters im engeren Sinne des Wortes, daß der Wert seiner Arbeit in der Anwendung seiner Körperkraft liegt und nicht in der geistigen Tätigkeit. Nicht berechtigt zur Lösung von Arbeiterwochenkarten sind z. B. Kraftwagenführer, Droschkenkutscher, Schließer von Wach- und Schließgesellschaften, Zeitungsausträger, Friseure, Laufburschen. Nicht berechtigt sind ferner alle die Personen, bei denen das Handwerksmäßige in der Arbeit zurücktritt und der Anteil der geistigen Tätigkeit überwiegt, wie dies z. B. im Kunst- und graphischen Gewerbe vielfach der Fall ist (Lithographen, Photographen, Bildhauer, Kunst- und Porzellanmaler). Lehrlinge unter 18 Jahren sind auf Schülermonatskarten für Lehrlinge zu befördern, Lehrlinge über 18 Jahre erhalten Arbeiterwochenkarten dann, wenn der ausgelernte Arbeiter der betreffenden Berufsgruppe ebenfalls diese Karte erhält. Dienstmädchen sind zur Lösung der Arbeiterwochenkarten berechtigt, da sie zweifellos ausschließlich mit körperlichen Arbeiten beschäftigt werden. Hingegen sind Beamte und Beamtenanwärter sowie Angestellte aller Berufe einschl. der Stenotypistinnen, Maschinenschreiberinnen, Verkäuferinnen, Expedienten, Lagerhalter usw. nicht berechtigt, Arbeiterwochenkarten zu lösen, da der Wert ihrer Arbeit in ihrer geistigen Tätigkeit besteht und nicht in der unter Umständen damit zusammenhängenden und für die Erfüllung des Arbeitszweckes erst in zweiter Linie erforderlichen körperlichen Betätigung.

—* **Aus dem Landtage.** Die Abgeordneten Hieckmann und Voigt von der Deutschen Volkspartei haben im Landtag folgenden Antrag gestellt: Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung auf die unverzügliche Verabschiedung eines Ausführungsgesetzes zu Artikel 146 der Reichsverfassung (Reichsschulgesetz) hinzuwirken.

—* **Landwirtschaftliche Tagung der Deutschen Volkspartei.** Im Zusammenhange mit einer Veranstaltung des Landesausschusses tritt am 14. November eine landwirtschaftliche Tagung der Deutschen Volkspartei in Leipzig zusammen, um zu wichtigen Fragen der Landwirtschaft Stellung zu nehmen. Der 2. Vorsitzende des Reichslandbundes, Reichstagsabgeordneter Depp, hat seine Teilnahme zugesagt. Er wird sprechen über „Die Bedeutung der Landwirtschaft und der Kampf um ihre Existenz." Ueber die sächsische Lage und Aufgaben der Landwirtschaft wird sich Regierungskulturrat Haupt-Chemnitz verbreiten.

—* **12 Millionen Unterstützungen.** Anläßlich der Begrüßung der bei dem Ersten Deutschen Reichskriegertag in Leipzig versammelten Vertreter der deutschen Presse nahm der Präsident des Kyffhäuser-Bundes, Generaloberst von Heeringen, erneut Gelegenheit, gelegentlich auf die überparteiliche Einstellung des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" hinzuweisen und in diesem Zusammenhange zu betonen, daß die Kriegervereinsorganisationen im vergangenen Jahre Unterstützungen in Höhe von rund 12 Millionen Mark geleistet haben, womit sie zweifellos an der Spitze aller ähnlichen Wohlfahrtsorganisationen marschieren. kyf.

—* **Neue Verurteilungen wegen Paßvergehens.** Die Warnungen vor dem Betreten besetzten Gebiets ohne entsprechenden Ausweis werden immer noch nicht genügend befolgt. Kürzlich wurden in Mainz 24 Personen wegen Paßvergehens bestraft. Jetzt kommt eine Meldung aus Wiesbaden, wonach neuerdings 64 Personen ohne vorschriftsmäßigen Personalausweis angetroffen wurden, die sich nunmehr vor dem französischen Militärpolizeigericht zu verantworten hatten. Sie wurden fast durchweg mit Geldstrafe bis zu 20 Mark verurteilt. Weiter wird berichtet, daß das französische Militärpolizeigericht in Landau 24 Personen wegen Paßvergehens bis zu 50 Mark Geldstrafe verurteilte. Da jede Polizeibehörde einen für das besetzte Gebiet geltenden Personalausweis kostenlos ausstellt, dürfte es für die Reisenden ein Leichtes sein, sich Unannehmlichkeiten zu ersparen.

—* **Ermäßigung der Telephongebühren?** Die Berliner Oberpostdirektion hat beschlossen, die Zahl der öffentlichen Fernsprechautomaten in Berlin um 200 zu vermehren. Bei der Aufstellung der neuen Automaten wird von der Anbringung der bisher üblichen Automaten-Vorrichtung in den Zellen abgesehen, weil, so schreibt die B. Z., die Reichspost eine Herabsetzung der Gebühr für das Einzelgespräch auf 10 Pfg. in absehbarer Zeit für möglich hält. Dann würden die im Frieden im Gebrauch gewesenen Geldapparate, die nach Einwurf eines Zehnpfennigstückes funktionierten, wieder eingeführt werden.

—* **Die Schlachtungen im 3. Vierteljahr 1925.** Nach dem vorläufigen Ergebnis der im Statistischen Landesamt bearbeiteten Statistik der Schlachtvieh- und Fleischbeschau sind im Freistaat Sachsen im 3. Vierteljahr 1925 der amtlichen Fleischbeschau unterzogen worden: 2460 (1624) Pferde, 7788 (9785) Ochsen, 13 048 (19 278) Bullen, 34 365 (28 550) Kühe, 6248 (6419) Jungrinder, 111 970 (98 532) Kälber, 250 883 (225 648) Schweine, 57 826 (44 392) Schafe und 4512 (3987) Ziegen. Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf die im 3. Vierteljahr 1924 gezählten Schlachtungen. Demnach beträgt die Zunahme der in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1925 erfolgten Schlachtungen gegenüber den Schlachtungen im 3. Vierteljahr 1924: bei den Pferden 51,5, Bullen 6,8, Kühen 20,4, Kälbern 13,6, Schweinen 11,2, Schafen 30,8 und Ziegen 13,2 Prozent, während die Zahl der Schlachtungen in dieser Zeit bei den Ochsen um 20,4 und Jungrindern um 2,7 Prozent abgenommen hat.

—* **Der nordböhmische Textilarbeiterstreik geht weiter.** Wie berichtet, fanden mehrfach erst vertrauliche und Sonnabend gemeinsame Beratungen der Industriellen und Arbeitnehmerverbände in Rumburg unter Leitung des Gewerbeinspektors Sykora statt. Dieser brachte den Vermittlungsvorschlag, die Zulage von 6 auf 9 statt den geforderten 15 Prozent zu erhöhen. Die Arbeitervertreter erklärten aber, für Annahme dieser Bedingung keine Vollmacht zu haben. Die Kommunistische Partei war von Anbeginn dagegen und suchte Fühlung mit den beiden anderen (sozialdemokratischen und christlichsozialen) Organisationen, doch lehnten die Sozialdemokraten gemäß ihrem Standpunkte in der Frage vom Anbeginn ab. Die Industrie stellte eine Frist bis 4. November. Erfolgt bis dahin keine Annahme, so wird das Angebot zurückgezogen. Wie man uns mitteilt, besteht bis auf den kommunistischen Flügel im allgemeinen Hoffnung, daß der verderbliche, seit 6. bzw. 20. Oktober dauernde Streik, der für die 20 000 Streikenden einen Lohnentgang von über 14 Millionen Kronen bereits gebracht hat, doch beigelegt werden kann.

Döbeln. Durch Polizeiverordnung des Stadtrates ist wegen der Ueberhandnahme des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen und Fahrrädern ab 1. November in der inneren Stadt das sogenannte Einbahnsystem eingeführt worden. Die engen Straßen, welche dem Durchgangsverkehr dienen, dürfen nur noch nach einer Richtung befahren werden.

Leisnig. Unglücksfall im Ferngaswerk. Der selbständige Bauleiter der Firma August Klönne in Dortmund verrichtete Kontrollarbeiten am Kammerofen des hiesigen Ferngaswerkes. Er trat dabei fehl und schlug mit dem Kopfe auf die Eisenkonstruktion des Ofens auf. Dabei hat er sich eine Gehirnerschütterung zugezogen, sodaß er im hiesigen Kreiskrankenhause untergebracht werden mußte.

Roßwein. In der Nacht zum Sonntag verstarb hier Herr Kantor Berger, der wegen Kränklichkeit vor einigen Jahren in den Ruhestand trat. — Am Reformationsfest feierten der Waltmeister Wilhelm Kaiser und seine Ehefrau die goldene Hochzeit. Kaiser ist nahezu 60 Jahre bei der Firma C. G. Frohberg beschäftigt. Noch heute vertritt er seinen Posten voll und ganz. Er hat die Entwickelung der Firma von den bescheidensten Anfängen bis zur heutigen Bedeutung miterlebt und auch sein Teil zu ihrem Aufstieg beigetragen.

Roßwein. Von einer Bisamratte angefallen wurde am Sonntag abend gegen 10 Uhr ein hiesiger Einwohner. Er kam von der Kirmes in Arnsdorf und ging ganz allein die Dorfstraße in Etzdorf entlang bei ziemlicher Dunkelheit und Nebel. An der Leutertschen Villa sah er ein Tier über die Straße sich bewegen, das plötzlich auf ihn zusprang. Der Erschrockene erkannte darin eine Bisamratte und wehrte sich nach Kräften mit dem Spazierstock. Das Untier ergriff darauf die Flucht nach dem im Talgrunde liegenden Teiche zu.

Dahlen. Am Westausgange von Wendisch-Luppa verunglückte am Sonnabend ein aus Dresden kommendes Auto. Der Kraftwagen stieß gegen einen Baum und stürzte über den Graben auf das Feld. Während zwei der Insassen unverletzt blieben, erlitten ein Herr und eine Dame nicht unerhebliche Verletzungen. Sie konnten, nachdem ihnen die erste ärztliche Hilfe zuteil geworden war, mit der Bahn zurückfahren. Das beschädigte Auto mußte in einem Gutshofe zurückgelassen werden.

* **Meißen.** Am Montag nachmittag verunglückte der beim Brückenbau beschäftigte 47jährige Schlosser Böhme aus Dresden tödlich. Es wird angenommen, daß er beim Zerschneiden eines Querträgers mit dem Schweißapparat entweder zu tief gekommen ist oder auf dem zu zerschneidenden Träger gestanden hat. Er stürzte ab und fiel 12 Meter tief in den auf der Elbe liegenden, bereits mit Eisenteilen gefüllten Kahn. Er trug einen Bruch der Wirbelsäule und andere schwere Verletzungen davon, die seinen alsbaldigen Tod herbeiführten.

* **Oberlößnitz.** Vor etwa 16 Jahren hatte die Ehefrau eines hier wohnenden Ingenieurs eine Nähnadel verschluckt, die trotz aller ärztlichen Bemühungen nicht zutage gefördert werden konnte. Die verschluckte Nadel geriet völlig in Vergessenheit. Dieser Tage nun bemerkte der Ehegatte beim Berühren des Oberarmes seiner Frau plötzlich einen spitzen Gegenstand und zum allgemeinen Erstaunen trat dort nach so langer Zeit die verschluckte Nadel mit dem Oehr zuerst aus dem Armmuskel heraus. Die Dame hat in der langen Zeit, in der die Nadel in ihrem Körper wanderte, keinerlei Beschwerden gehabt.

Dölzschen. Herr Alfred Darre, früher in **Strehla**, welcher der Vorort- und Industriegemeinde

Dölzschen-Rochthal seit 9 Jahren als Bürgermeister vorsteht, wurde in Rücksicht auf seine Verdienste zum diese Gemeinde bereits jetzt auf die 2. Wahlperiode bis 1935 einstimmig wiedergewählt und in Gruppe X der Besoldungsordnung eingereiht. Die Gemeinde Dölzschen bildet den Eingang zum Plauenschen Grund und besitzt reichliche Industrie, wie Brauerei zum Felsenkeller, Brotfabriken, Mühlenaktiengesellschaften, Maschinenfabriken, Cementsteinbrüche usw. Bürgermeister Darre wurde vor kurzem auch zum Vorsitzenden des 30 000 Seelen umfassenden Elektrizitätsverbandes Cossebaude im Plauenschen Grunde gewählt.

Bischofswerda. Die Ortsgruppe Bischofswerda im Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker veranstaltet vom 19. bis 27. Dezember eine Buchdruckausstellung. In der Ausstellung soll die Entstehung des Buchdruckgewerbes seit der Erfindung durch den Altmeister Johannes Gutenberg in Mainz bis zur höchsten Entwicklung der Gegenwart in Wort, Bild und Gegenständen gezeigt werden. An einer Buchdruckmaschine wird dem Besucher praktisch das Werden einer Drucksache gezeigt, und auch die Entstehung der Farbe und des Papieres wird in praktischen und leichtverständlichen Anschauungsgegenständen zu sehen sein. Aber auch den Werdegang aller zum Satz und Druck benötigten Materialien wird der Besucher kennenlernen. Daneben gelangen weiter Druckproben von Holz-, Linoleum- und Bleischnitten zur Ausstellung.

* Gauhla. Der 55 Jahre alten Mühlenbesitzersehefrau Ernestine Ziesche ging bei der Heimfahrt vom Felde das Pferd durch. Frau Ziesche sprang vom Wagen und zog sich beim Sturze einen schweren Schädelbruch zu, der ihren sofortigen Tod herbeiführte.

* Bautzen. Ein seltsamer Vorfall ereignete sich dieser Tage auf dem Rittergute Techritz. Im Stallgebäude war die elektrische Lichtleitung an einer Stelle schadhaft geworden und mit den Eisenteilen der Stalleinrichtung in Berührung gekommen. Die Folge davon war, daß das Vieh vom Strom in Mitleidenschaft gezogen wurde und furchtbar zu brüllen begann. Trotzdem es ziemlich rasch gelang, den Strom abzustellen, mußte doch ein Bulle abgestochen werden, da ihn der Strom zu stark in Mitleidenschaft gezogen hatte.

Zittau. Der 250. Todestag des großen Kirchenkomponisten und Tonmeisters Andreas Hammerschmied jährt sich in diesen Tagen. Er wurde auf dem hiesigen Kreuzkirchhofe beerdigt, doch fehlt jede Spur vom Grabe Hammerschmieds. Aus alten Begräbnislisten ist aber zu ersehen, daß sich das Grab an einer gewissen Stelle an der Kirchhofsmauer gegenüber dem Stadtgraben befunden haben muß. Auf dieser wurde später die durch ihr kunstvolles Gitterwerk berühmte Gruft des Kauf- und Handelsherrn Finke errichtet. Man vermutet nun, daß in dieser der Grabstein Hammerschmieds vermauert wurde. Um diesen und die Lage des Grabes festzustellen, sollen nun Nachforschungen in der Finkeschen Gruft unter Leitung Sachverständiger erfolgen. Der Kirchenvorstand hat sich auf Wunsch des Stadtrates in seiner letzten Sitzung mit dieser Angelegenheit beschäftigt und seine Genehmigung erteilt. Auf das Ergebnis sind die hiesigen Geschichts- und Musikfreunde gespannt. Fest steht, daß Hammerschmied am 3. November 1675 nachmittags 3 Uhr zu Grabe getragen wurde. 33 Jahre hat er als Organist an der St.-Johannis-Kirche gewirkt. Die 250. Wiederkehr seines Todestages soll durch eine von der Stadt Zittau veranstaltete öffentliche Gedenkfeier begangen werden.

Chemnitz. Am vergangenen Sonnabend verbrühte sich in einer Gießerei der Westvorstadt der Elisenstraße 21 wohnhafte 24 Jahre alte Gießereiarbeiter Albin Herrmann derart am ganzen Körper, daß er auf ärztliche Veranlassung nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort ist er am gleichen Tage abends an den erlittenen Verletzungen gestorben.

Chemnitz. Kommunistische Anrempeleien. Das sächsische Innenministerium hatte bekanntlich das Auftreten Adolf Hitlers in einer von der hiesigen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei einberufenen Versammlung verboten, worauf diese die angesetzte Versammlung in eine Protestversammlung umwandelte. Das hatte die hiesigen Kommunisten veranlaßt, ihre Massen zu größeren Störungsaktionen aufzurufen. Nachdem man erst, allerdings vergeblich, durch das taktvolle Verhalten des Christlichen Vereins junger Männer, deren Abmarsch zu einer Festversammlung mit einem Massenaufgebot roter Frontkämpfer zum Anlaß eines Zusammenstoßes zu machen versucht hatte, marschierte die rote Flut nach der Sporthalle in Altendorf, in der die nationalsozialistische Versammlung stattfand. Starke Polizeiaufgebote drängten die Ankommenden, die mit wüstem Geschrei die Postenkette zu durchbrechen versuchten, jedoch vom Hauptzugang zur Sporthalle ab, so daß die Kommunisten auf einer nahegelegenen Wiese eine Versammlung abhielten, in der Höllein zu der Masse sprach. Da die Kommunisten erkannten, daß sie dem Polizeiaufgebot nicht gewachsen waren, zogen sie dann wieder ab, doch kam es in den Abendstunden zu zahlreichen Schlägereien und Messerstechereien.

* Oederan. Infolge Herzschlags verschied der alleinige Inhaber der Firma Berger & Köppe, Friedrich Paul Köppe. Er war lange Jahre Stadtverordneter und Stadtverordnetenvorsteher.

Marienberg. Fünf lebende Generationen in einer Familie; dieser Fall ist hier zu verzeichnen. Frau verw. Grünwarenhändlerin Münzner, Scheffelstraße wohnhaft, wohnt mit ihrer Tochter, Frau verw. Ehrig, zusammen. Deren Tochter, Frau Wärzner, Katharinenstraße 11 wohnend, hat wiederum in Frau Kumis, wohnhaft Scheffelstraße, eine Tochter, deren Ehe zwei Kinder entsprossen sind. Frau Münzner, in den 90er Jahren stehend, ist somit Urgroßmutter und ist noch völlig körperlich und geistig rüstig.

* Annaberg. Am Reformationsfeste fand die 400-Jahrfeier der St. Annenkirche statt. Die ganze Stadt prangte im Fahnenschmuck. Am Morgen bewegte sich ein langer Festzug nach der Kirche. Bergleute in ihrer historischen Tracht eröffneten den Zug. Ihnen folgten die Geistlichkeit, die Vertreter der Behörden und die Vereine. Nach dem Tedeum und der Aufführung des Oratoriums „Die heilige Stadt" hielt Superintendent Hanitzsch die Festpredigt. Konsistorialrat Glänzel überbrachte die Glückwünsche der obersten Kirchenbehörde und der Erste Bürgermeister die Grüße der Patronatsherrschaft. Am Abend fand eine Festaufführung des Oratoriums „Die heilige Stadt" statt. Der Sonntag brachte nach einem festlichen Abendmahlsgottesdienste einen Festkindergottesdienst und am Nachmittag wurde die Aufführung der „heiligen Stadt" wiederholt.

* Grimma. Ein Unfall ereignete sich am Montag früh auf dem oberen Bahnhof. Zurzeit, als der 6,16 Uhr nach Leipzig verkehrende Personenzug zur Abfahrt bereit stand, ranglierte ein Güterzug. Dabei sind vom Güterzug abgestoßene Wagen gegen den Personenzug geprallt und zwar mit solcher Wucht, daß erheblicher Materialschaden entstand. Während der letzte Wagen des Personenzuges und der erste Güterzugwagen, die doch den unmittelbaren Stoß auszuhalten hatten, nur leicht ineinander- und aufeinandergeschoben worden sind und die mittleren Wagen des Personenzuges infolge der nachgebenden Federkraft der Puffer wenig Schaden zeigen, sind die Wagen hinter der Lokomotive stark mitgenommen worden. Verschiedene Wagen sind auch aus dem Gleise gehoben worden. Der erste Zug konnte wegen des Unfalls nicht rechtzeitig abgehen und auch die nächsten Züge hatten noch größere Verspätungen.

Leipzig. Das „Leipziger Tageblatt" berichtet: Wie wir hören, ist die Rauchwarenkommissionsfirma Gebr. Gerson in Leipzig, Nikolaistraße 55, im Jahre 1916 gegründet, in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Der Status, nach dem den Verbindlichkeiten in Höhe von 280 000 Mark Aktiven von etwa 108 000 Mark gegenüberstehen, wurde dem Reichsverband der deutschen Rauchwarenfirmen in Leipzig zur weiteren Behandlung der Angelegenheit übergeben. Die Schwierigkeiten, von denen in der Hauptsache Leipziger Firmen betroffen werden, sind auf Verluste im Auslandsgeschäft und am deutschen Markt sowie auf die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen. Die Firma hofft, unter Stellung eines Bürgen mit ihren Gläubigern zu einem Vergleich zu kommen; sie beurteilt die Stimmung der Gläubiger sehr günstig und rechnet damit, das Geschäft nach Abwicklung des Vergleichs weiterführen zu können.

* Leipzig. Der vom Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik für den 16. November 1925 angesetzte Prozeß gegen die Zentrale der KPD. (Hecker und Gen.) ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

* Leipzig. Ausschluß aus der SPD. Die linkssozialistische „Leipziger Volkszeitung" teilt mit: Zwangsweise beurlaubt wurde durch einstimmigen Beschluß der Gemeindeverordneten der Bürgermeister Rößler in Bösdorf, da der dringende Verdacht besteht, daß er den allerdings mißlungenen Versuch machte, den Kredit der Gemeinde zur Deckung eines persönlichen Darlehns zu benutzen. Ein gerichtliches Verfahren muß noch feststellen, ob dieser Verdacht begründet ist und ob Rößler sich dabei im Sinne des Gesetzes strafbar gemacht hat. — Unerwartet des Ergebnisses der Untersuchung ist Rößler aus der Partei ausgeschlossen worden, da bei dieser Gelegenheit sich herausstellte, daß er auch sonst das Vertrauen der Parteigenossen in einer Weise getäuscht hat, durch die die Parteigenossenschaft in Bösdorf sich schwer geschädigt fühlt.

Leipzig. Ein tödlicher Unfall in der Transformatorenanlage in der Stöckelstraße, die der Stromversorgung Schönefelds dient, erfolgte, wie die „L. N. N." berichten, am Montagnachmittag, etwa um 4 Uhr. Ein Markthelfer der Sächsischen Baugesellschaft für elektrische Anlagen m. b. H. betrat trotz mehrfacher Warnung der in der Anlage arbeitenden Monteure den Hochspannungsraum. Anscheinend ist der Markthelfer ausgeglitten und hat im Fallen in die Hochspannungsapparate gegriffen, wobei er einen Hauptschalter auslöste und damit die Anlage außer Betrieb setzte. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Infolge eines aufgetretenen starken Lichtbogens mußte die Anlage gründlich durchgesehen und soweit nötig, in Ordnung gebracht werden. Infolgedessen war die Strombelieferung in Schönefeld etwa 1½ Stunde lang unterbrochen.

• • •

Warnsdorf. Versteinerte Schlangen und allerlei Tiere wurden bei einem Mauereinsturz in Kreibitz aufgefunden. Dort war ein etwa sechs Meter langes Stück der alten Ufermauer eingestürzt. Mit knapper Not entgingen die beiden dabei beschäftigten Arbeiter dem Tode. Im Sandstein wurden dann zahlreiche versteinerte Schlangen aufgefunden und anderes Getier, oft zu Knäueln zusammengeballt.

Die Zentrumsfraktion des Reichstags

trat heute vormittag unter der Leitung des Reichskanzlers a. D. Marx zu einer außerordentlich zahlreich besuchten Sitzung zusammen, um über die politische Lage zu beraten. Die führenden Mitglieder der Fraktion sind fast vollzählig anwesend. Abg. Dr. Wirth ist von seiner Amerikareise noch nicht zurückgekehrt. Ob er sich der Zentrumsfraktion wieder anschließen wird, hängt von dem Ausgang des Zentrumsparteitages in Kassel ab. Die heutigen Verhandlungen der Zentrumsfraktion sind streng vertraulich und werden den ganzen Tag in Anspruch nehmen.

Am Schluß der heutigen Vormittagssitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums wurde die Meinung der Fraktion dahin zusammengefaßt, daß die Fraktion in den in Locarno getroffenen oder in Aussicht gestellten Abmachungen einen Fortschritt erblickt, allerdings die Erfüllung gewisser Vorbedingungen für notwendig hält. Des weiteren kam zum Ausdruck, daß das Verhalten der Deutschnationalen Volkspartei gegenüber dem Vertragsentwurf von Locarno ein weiteres Zusammenarbeiten mit ihr in einer Regierung ausschließe. Die Beratungen werden am Nachmittag fortgesetzt werden.

Andere Reichstagsfraktionen tagen heute nicht. Erst am Freitag tritt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zusammen.

Die Preissenkungsaktion.

Berlin. (Funkspruch.) Der Reichskanzler empfing heute in Gegenwart der Reichsminister Graf von Kanitz und Dr. Krohne Vertreter des Handwerks und Kleinhandels und der Lebensmittelbranche zu einer von diesen erbetenen Aussprache über die Preissenkungsaktion. Ungeachtet einiger Beschwerden, die die Gewerbetreibenden über die praktische Durchführung der Regierungsaktion vorzubringen hatten, bestand völliges Einverständnis darüber, daß die Preissenkungsaktion mit größtem Nachdruck gegenüber allen Wirtschaftsgruppen weiter durchzuführen sei.

Die Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung beim Reichskanzler.

Berlin. (Funkspruch.) In Fortsetzung der gestrigen Besprechung mit Vertretern des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Bayrischen Volkspartei empfing der Reichskanzler heute vormittag als Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung die Abgeordneten Hampe und Mollath. Das Ergebnis der Besprechung war, daß die Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung dem Reichskanzler mitteilten, sie schlössen sich dem gestern verlautbarten Standpunkt der drei durch Vertrauensmänner in der Regierung vertretenen Parteien an.

Schlagwetterunglück im Kreise Mörs.

Krefeld. (Funkspruch.) Heute vormittag erfolgte auf der Schachtanlage 1 und 2 der Zeche Friedrich Heinrich Lintfort (Kreis Mörs) beim Vortreiben eines Querschlags im Nebengestein eine örtlich begrenzte Schlagwetterentzündung. Die Ursache ist noch nicht aufgeklärt. Die Entzündung hat zwei Todesopfer gefordert. Sechs weitere vor Ort beschäftigte Leute kamen mit geringen Verletzungen davon. Der Betrieb ist in keiner Weise beeinträchtigt. Eine Untersuchung durch die Bergbehörden ist im Gange.

Kein Streik in Oesterreich.

Wien. (Funkspruch.) Die seit gestern abend von der Bundesregierung mit den Beamtenvertretern ununterbrochen fortgeführten Verhandlungen haben um 12 Uhr zu einer Einigung geführt. Demnach ist die Streikordre mittags zurückgezogen worden.

Lohnbewegung der Eisenbahner.

Berlin. (Funkspruch.) Heute vormittag haben im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen informatorischen Charakters zwischen der deutschen Reichsbahngesellschaft und den Tarifgewerkschaften der Arbeitnehmer stattgefunden. Die Verhandlungen waren in den ersten Nachmittagsstunden noch nicht beendet.

Vom Marokkokrieg.

Paris. (Funkspruch.) Bei der Beschießung von Tetuan durch die Rifleute, ist **eine Granate auf die Naferio-Moschee gefallen und hat diese vollständig zerstört.** Es hat einen Toten und mehrere Verwundete gegeben.

London. (Funkspruch.) Nach einer Meldung aus Tanger sind in der internationalen Zone 3 Flugzeuge gelandet, deren Führer alle Amerikaner sind, welche in der französischen Armee gegen die Rifleute dienen.

Die amerikanischen Marokkoflieger in der Tangerzone.

London. (Funkspruch.) Nach der Times sind die amerikanischen Flieger, die mit französischen Bombenflugzeugen in der Tangerzone gelandet waren, gestern wieder nach der Front geflogen. Daily News meint, der Zwischenfall werde vermutlich eine interessante Frage im Zusammenhange mit der Neutralität Tangers aufwerfen. Die Flieger hätten den Behörden keine Mitteilung von ihrer Anwesenheit gemacht.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 4. November 1925.

Die Entwaffnungsfrage.

Berlin. (Funkspruch.) Einer Korrespondenzmeldung zufolge soll die Interalliierte Militärkontrollkommission die Einwände gegen die jetzige Organisation der Heeresleitung zurückgezogen haben. Die gegen die Stellung des Generals v. Seeckt gerichteten Forderungen dürften damit gegenstandslos geworden sein. Wie das Berliner Tageblatt hört, wird die Antwort der Botschafterkonferenz auf die letzte deutsche Note in der Entwaffnungsfrage etwa am 10. November in Berlin erwartet.

Bootsunglück auf dem Tegeler See.

Berlin. (Funkspruch.) Bei einer Uebung von 6 Ruderbooten der Hochschule für Leibesübungen auf dem Tegeler See kenterten heute vormittag infolge hohen Wellenganges sämtliche Boote. Von den 32 Mann starken Besatzungen konnten 31 gerettet werden, eine Person wird noch vermißt.

Polizeipräsident a. D. von Oppen gestorben.

)(Berlin. Der letzte königliche Polizeipräsident von Berlin, von Oppen, ist laut „Berliner Lokalanzeiger" am Montag auf seinem Gute in Alt-Friedland im Alter von 56 Jahren einem Schlaganfalle erlegen.

Chefredakteur Franz Wißberger gestorben.

Berlin. (Funkspruch.) Der frühere langjährige Chefredakteur der Berliner Zeitung Franz Wißberger und seine Gattin wurden gestern nachmittag im Schlafzimmer ihrer Wohnung in Schöneiche bei Friedrichshagen tot aufgefunden. Sie hatten durch Oeffnen der Gashähne ihrem Leben ein Ende gemacht. In einem von beiden unterzeichneten Abschiedsbrief heißt es, daß sie schon seit langem vereinbart hätten, gemeinsam in den Tod zu gehen, falls einem von beiden das Leben unerträglich werden sollte. Die Motive seien Krankheit, Lebensüberdruß und das Gefühl unlöslicher Schicksalsgemeinschaft.

Abreise der deutschen Handelsvertragsdelegation aus Rom.

)(Rom. Die deutsche Handelsvertragsdelegation mit Ministerialdirektor Denhard an der Spitze wird heute aus Rom abreisen.

Nach der Abstimmung in der französischen Kammer.

Paris. (Funkspruch.) Als Ministerpräsident Painlevé nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses in der Kammer über seine Absichten befragt wurde, beschränkte er sich darauf, zu antworten: Das Ministerium bleibt! Ministerpräsident Painlevé gab dann bekannt, daß er für kommenden Sonnabend vormittag einen Kabinettsrat zusammenberufen werde.

Henry de Jouvenel Oberkommissar in Syrien.

Paris. (Funkspruch.) Wie Volonté mitteilt, soll Senator Henry de Jouvenel, der ehemalige Chefredakteur des Matin, zum französischen Oberkommissar in Syrien ernannt werden.

Das Ergebnis der englischen Gemeindewahlen.

)(London. Nach den endgültigen Berichten hat die Arbeiterpartei bei den Gemeinderatswahlen 132 Nettogewinne zu verzeichnen, darunter 47 in der Provinz und 85 in London. In London hat die Arbeiterpartei in 8 von 28 Gemeinderäten die Mehrheit. In den neuen Gemeinderäten werden 364 Arbeitervertreter und 1002 andere Vertreter sitzen gegenüber 277 bezw. 1083 bei den letzten Wahlen. (Die Zahl der Sitze ist seit den letzten Wahlen vermehrt worden.)

Vermischtes.

Die Taten des „Millionärs aus China." Zu einem der größten Skandale, die England seit längerer Zeit erlebt hat, wächst sich der Prozeß gegen den im chinesischen Handel reich gewordenen 35jährigen englischen Millionär Morris und seine Wirtschafterin wegen wiederholter Verführung Minderjähriger aus. Schon am ersten Verhandlungstage vor dem Polizeigericht, das die Voruntersuchung führt, wurde annähernd ein Dutzend 15jähriger Mädchen vernommen, die alle bekundeten, daß der „Millionär aus China" sie durch eine Annonce als Dienstmädchen oder Haushaltslehrling gewonnen habe. Morris ist, gewöhnlich schon 48 Stunden nach dem Engagement, in das Zimmer des neuen „Dienstmädchens" eingedrungen und hat es verführt. Durchschnittlich nach 14 Tagen war der Hausherr seiner neuen Freundin immer überdrüssig und sie wurde von der Haushälterin entlassen. Es kam nur in ganz wenigen Fällen zu schüchternen Beschwerden bei der Polizei oder bei dem Geistlichen. Die Haushälterin hat sogar ihre 15jährige Schwester dem Herrn Millionär zugeführt. Zu den anderen merkwürdigen Eigenschaften des Herrn Morris gehörte das Halten einer Menagerie von Raubtieren und die Zucht blutdürstiger mongolischer Hunde, mit denen von der Haushälterin die jungen Mädchen bedroht wurden, die sich nach dem ersten Zusammentreffen mit Morris um Hilfe an sie wandten.

Messungen der meteor. Station 421.
(Oberrealschule Riesa).
3. November 1925: kein Niederschlag.
4. November 1925: 3,1 mm Niederschlag.

SLUB
Wir führen Wissen.

Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

Herbstwaldlauf der Jugendabteilung des RSV. und SC. „Otter", Riesa.

Glänzender Verlauf! — Zahlreiche Beteiligung!

Einen besseren Abschluß der diesjährigen Leichtathletiksaison konnte sich der rührige Jugendausschuß nicht wünschen.

Herrlichstes Herbstwetter — gute Organisation und eine recht stattliche Zahl von ungefähr 70 Teilnehmern.

Start und Ziel des Geländelaufes war der Gasthof Jahnishausen. Ein reges und buntes Treiben herrschte hier kurz vor dem Ablauf. Bei der diesjährigen Veranstaltung kam es nicht auf Einzel- sondern auf Mannschaftsleistungen an. Um den Lauf recht interessant zu gestalten, wurde er als Schnitzeljagd ausgetragen. Die Strecke für Jugendliche betrug 3½ km, für Knaben 2 km. Das Gelände für Jugend erstreckte sich südwestlich von Jahnishausen, während die Knaben in Richtung Oelsitz—Nickritz liefen. Pünktlich zur festgesetzten Zeit ließ der Starter die „Füchse" ab, von denen 2 die Jugend (Weidner und Zimmermann) und 2 die Knabenklasse (2 Knaben vom SC. Otter) stellte.

In schnellem Laufe suchten sich die Füchse, immer Fährte legend, ihren Verfolgern zu entziehen. Um sich möglichst einen großen Vorsprung zu sichern, wurde sogleich nach Verlassen des Dorfes Jahnishausen falsche Spur gelegt. Es war ein farbenprächtiges buntes Bild, als die Teilnehmer in schmucker sauberer Sportkleidung durch die im Herbstschmucke prangende Landschaft eilten, immer die Fährte verfolgend. Die zahlreichen Ausflügler und Sportler waren von diesem Anblick begeistert.

Zur größten Freude der Füchse schlugen beide Verfolgerscharen die falsche Fährte ein. Der dadurch gewonnene Vorteil kam den Füchsen sehr gut zu statten, denn sie konnten nun ihren weiteren Weg in Ruhe über schwer zu nehmende Hindernisse legen. Und wie findig da zu Werke gegangen wurde! So war es kein Wunder, daß die Füchse beider Altersklassen, ohne gefaßt zu werden, an's Ziel gelangten. Aber kurz darauf trafen auch schon die Verfolger ein. Die Knaben waren infolge der kleineren Strecke die ersten.

Als 1. Mannschaft liefen ein: Matthes, Riedrich, Süder, dicht gefolgt von Winkler, Cieslack, Augermann.

Dann trafen in kurzen Abständen die übrigen Teilnehmer ein. Wenige Minuten später erreichten die Jugendlichen das Ziel.

Den Sieger stellte die 1. Jugend mit der Mannschaft: **Kirsche, Kluge 2, Rögner.**

Die Mannschaft der 1. Junioren wurde 2. Sieger mit: **Klingner, Thümmler, Goldammer.**

Sämtliche Teilnehmer hielten die Strecke durch, trotz der öfters schwierigen Hindernisse. Ein geselliges Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, beendete die wohlgelungene Veranstaltung.

Der nächste Geländelauf findet am 18. November statt mit dem „Gasthof zum Stern" als Start und Ziel und führt in das Gelände um den Borsberg. D.

•

Handball im Allgem. Turnverein Riesa.

ATV. Riesa 2. — TV. Strehla 1. 6:0 (3:0).

Am vergangenen Sonntag standen sich beide Mannschaften auf dem Platze des letzteren in einem Gesellschaftsspiel gegenüber. Mit dem Anwurf von Strehla setzt sofort ein lebhaftes Spiel ein; der von letzteren vorgetragene Angriff scheitert schon an der Riesaer Verteidigung. Der Torwart bekommt in der ganzen Spielzeit wenig Gelegenheit einzugreifen. Riesa ist von Anfang bis Schluß ständig überlegen, was auch in 6 Toren zum Ausdruck kommt. Selbst das verdiente Ehrentor bleibt Strehla versagt.

ATV. Riesa 1. Jugend — L.-H.-L.-Werkschule Jugend 4:2 (2:2).

Auch in diesem Treffen konnten die Jüngsten des ATV. Riesa gegen die erstmalig spielende L.-H.-L.-Werkschule einen schönen Sieg davontragen. — Das dabei auch stattgefundene Faustballspiel konnte ATV. ebenfalls zu seinen Gunsten entscheiden: 69:60.

Besuch Dr. Benesch bei Dr. Stresemann. Vor einigen Tagen war aus Berlin gemeldet worden, daß der tschechisch-slowakische Außenminister Dr. Benesch die Absicht habe, dem Außenminister Dr. Stresemann einen Besuch in Berlin abzustatten. Wie wir hören, ist offiziell bei der Reichsregierung über einen bevorstehenden Berliner Besuch des tschechischen Außenministers nichts bekannt. Es dürfte aber zutreffen, daß Dr. Benesch die Gelegenheit wahrnehmen will, mit dem deutschen Außenminister zusammen zu kommen, um eine private Aussprache herbeizuführen.

Zulassung auswärtiger Anleihen in London. Finanzminister Winston Churchill teilte mit, daß die englische Regierung beschlossen habe, das Embargo auf die Ausgabe von Anleihen der Dominions der Kolonien und des Auslandes auf dem Londoner Markt aufzuheben.

Ergebnis der Wahlen in Ottawa. Nach endgültiger Feststellung wurden bei den Wahlen für das kanadische Parlament gewählt: 118 Konservative, 124 Liberale und Progressisten, 2 Arbeiterpartei und 1 Unabhängiger.

•

Breitensträtertag in Dresden.

Das Programm für die am Sonnabend, den 7. Nov. stattfindenden Berufsboxkämpfe steht nunmehr endgültig fest. Der deutsche Schwergewichtsmeister Breitensträter tritt gegen Mehling. Herse wird nicht im Ring erscheinen, da er sich für seinen Meisterschaftskampf mit Grimm schonen will. Das Rahmenprogramm lautet: Dieckmann gegen Hans Dreßler, Haberland gegen Johnson, Czierson gegen Conrad Stein. Im Entscheidungskampfe um die Leichtgewichtsmeisterschaft stehen sich Peter und Händel gegenüber.

•

Internationales Schachturnier in Moskau.

Zu dem am zehnten November beginnenden internationalen Schachturnier sind bereits in Moskau eingetroffen: Emanuel Lasker, José Capablanca, Frank Marshal Rubinstein, Tartakower, Reti, Spielmann, Grünfeld, der Mexikaner Jones und der russische Meister Bogoljubow. Der deutsche Meister Sämisch und der Engländer Yates werden in den nächsten Tagen erwartet. Im ganzen werden elf Ausländer und elf Russen um die Preise, für die 3 500 Dollar angesetzt sind, spielen.

Amtliches.

Der Spediteur **Paul Jschoche** in Riesa hat um Erlaubnis zum Bau eines **Wagen- und Kohlenschuppens** auf Flurstück Nr. 106 von Riesa im Ueberschwemmungsgebiet der Elbe zwischen den Stromquerschnitten 1597 und 1598 nach § 23 des Wassergesetzes nachgesucht.

Nach § 33 des Wassergesetzes wird dieser Antrag, der nebst Unterlagen hier an Amtsstelle eingesehen werden kann, mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen den Bau binnen 2 Wochen anzubringen.

Versäumnis dieser Frist zieht den Verlust des Einspruchsrechtes nach sich, es sei denn, daß die Einwendungen auf besonderen privatrechtlichen Titeln beruhen.

B II — Elbstr. 138.

Meißen, den 2. November 1925.

Die Amtshauptmannschaft.

Freibank Seerhausen.

Donnerstag nachm. 3 Uhr **frisches Schweinefleisch.** Pfund 50 Pfg.

Gründlicher Weißnähunterricht

wird erteilt nachm. von 3—7 Uhr. Offerten unter F 3206 an das Tageblatt Riesa.

Der Weg zur Gesundheit!

Seit vielen Jahren bin ich in der Heilkunde tätig und behandle **naturgemäß** u. a.

Rheumatismus, off. Aderbeine, Flechten, Weißfluß, Kreuzschmerzen, Magen- und Leberleiden.

Gute Empfehlungen stehen mir zur Seite! Dankschreiben in Originalschrift liegen vor.

Zu gewissenhafter Behandlung in Krankheitsfällen empfehle ich meine Dienste.

Anton Stöhr, Heilkundiger

Riesa, Schützenstr. 20, I., rechts.

Ausgebildet im Naturheilverf. nach Dr. med. König u. in der magn. Heilkunde nach Dr. med. G. v. Langsdorff. — **Bitte Morgenurin mitbringen!**

Sprechzeit: Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend von 10—4 Uhr.

Fell vorlagen Reizende

in reicher Auswahl

Lammfelle zu Kinderwagendecken eingetroffen

Arthur Bindig, Bismarckstraße 37.

Einfach möbl. Zimmer oder Schlafstelle sofort gesucht. Off. unt. G 3207 an das Tageblatt Riesa.

In Riesa 2 St., Ka., Küche u. Zubeh. geg. gleichgroße oder ähnliche mögl. sofort

zu tauschen gesucht.

Angebote unter K 3210 an das Tageblatt Riesa.

Welche Großhandlung oder Geschäft in Lebensmitteln wird an Verkehrsstraße sehr guter Lage

einen Laden errichten helfen?

Offerten unter E 3205 an das Tageblatt Riesa.

Alleinsteh. Herr kann sich mit etwas Barmittel wegen Geschäftsvergr. still beteiligen. Wohnung u. Verpflegung kann gestellt werd. Ang. erb. unt. L 3211 a. d. Tagebl. Riesa.

Saub. schulfr. Mädchen f. 15. Nov. als Aufwartung für den ganz. Tag gesucht. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Suche jüngeren sauberen

Bäckergesellen

Gröba, Kirchstr. 42 (Bäckerei).

Gartenland

zu pachten gesucht. Off. u. J 3209 a. d. Tagebl. Riesa.

Ca. 15 zweiteilige gebr.

Aufwaschtische

Nachttisch u. Bettstelle billig zu verk. Golbs, Zeithain-Lager, Kaserne.

Gravierungen und Gummistempel — Stempelkissen — Gegr. 1897 — R. W. Hasselt, Riesa, Wettinerstr. 9

Qualitäts-Drucksachen

Kataloge
Werbedrucksachen
Drucksachen für Handel und Industrie

Langer & Winterlich

Riesa, Goethestraße 59

Apotheke Dr. A. Arnold, Drogerie Oskar Förster.

Welche kinderliebe Person tauscht Motorrad mit Kinderbeiwagen (Marke „Schwan" bevorzugt), dem die Strecke Riesa—Meißen geläufig ist, gegen guterh. Damenrad ein? Scharfe.

Guterhaltener **Federkorbwagen** z. kaufen gesucht. Angeb. u. H 3208 a. d. Tagebl. Riesa.

1,2 schw. Zwergbantam-**Hühner** zu verk. Goethestr. 5a, pt.

C. Rüdiger

Aquarien
Küchenlampen
Kohlenkästen
Emaillewannen
Emailleeimer
Hitzragen
Jaggardinen
Gardinenstangen

Goethestr. 41

Autobus-Bahn-Schiff-Fahrpläne

vorrätig, Stück 15 Pf., empfiehlt

Tageblatt-Druckerei Goethestr. 59.

Prima Maisschrot reinen Gerstenschrot

empfiehlt billigst

P. Fritz Rühle

Elbstraße 7.

Vereinsnachrichten

Chorverein. Donnerstag, 5. d. M., 8 Uhr Probe, ausnahmsweise Wasserturmschule 2 Treppen. — Nur Damen, aber alle!

Wehrwolf-Opfergruppe. Morgen Donnerstag Zusammenkunft 8 Uhr Stern. Arbeiten mitbringen.

Gesangverein „Liedertafel" Weida. Morgen Donnerstag abends 8 Uhr Versamml. Gasth. Walther.

Handwerksmeister von Riesa und Umgebung.

Am **Donnerstag,** den 5. November, nachmittags von 3—5 Uhr, findet laut amtlicher Bekanntmachung im Rathaus, Zimmer Nr. 8, die **Wahl des Handwerker-Wahlmannes** zur Gewerbekammer statt.

Vorgeschlagen ist Tapeziermeister **Hermann Billing.** Es ist Pflicht eines jeden Handwerkers, zur Wahl zu gehen.

Der Innungsausschuß Riesa.

Kath. Männerverein Riesa.

Sonntag, den 8. dis. Mts., im Hotel Höpfner

32. Stiftungsfest.

Alle kath. Gemeindemitglieder, sowie alle Freunde und Gönner des Vereins sind hiermit herzlichst eingeladen. **Einlaß 6.30, Anfang pünkt 7 Uhr.**

Elbterrasse.

Großer Syphonbierversand.

Radeberger Pilsner, Kulmbacher Reichelbräu Dortmunder Unionbräu. — Fernruf 680.

Roßschlächterei Goethestraße

empfiehlt diese Woche prima Fohlenfleisch (2jährig), sowie Rollschinken und feinste Wurstwaren.

Oskar Stein. Tel. 266.

Reparaturen an Nähmaschinen

aller Systeme billig und sauber.

Rudolf Schließer, Riesaer Fahrrad- und Automobilhandlung. Hauptstraße 60.

Frack-, Smoking- Gehrock- und Cutawayanzüge verleiht F. Reinhold, jetzt Grunert, Hauptstr. 28 2. rechts, gegenüber Hotel Kronprinz.

Für die uns anläßlich unserer Silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke danken wir hierdurch herzlichst.

Boritz, 2. November 1925.

Hermann Lange und Frau.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Geschenke

danken hierdurch herzlich.

Dresden / Röderau, 31. Okt. 1925.

Erich Müller u. Frau Wally geb. Naumann.

Die glückliche Geburt eines

munteren Mädels

zeigen hocherfreut an

Georg Linke und Frau Gertrud geb. Freyer.

Riesa, Rosenplatz 3b, 3. Nov. 1925.

Reparaturen an Uhren, Gold- und Silberwaren

führt prompt u. sachgemäß aus

B. Kölzsch Wettinerstraße 37.

Plättwäsche

wird angenommen

A. Engelhardt, Mergendorf 19

Möbel

neu und gebraucht stets billig zu verkaufen.

Oskar Messe

Riesa, Bruchgasse 4.

Prima geschlissene und ungeschlissene

Gänsefedern

hat abzugeben

Otto Knisse, Neugröba

Telefon Riesa 565.

Wolfframm Pianos Flügel

Fabrikat I. Ranges

Bequeme Teilzahlung

Pianofabrik

Dresden, Ringstr. 18 Viktoriahaus

Obstbäume

alle Arten und Sorten

Beerensträucher

und -Stämme in besten Sorten empfiehlt zu jetzt günstiger Pflanzzeit billig

Mornhinweg

Gartenbau Leutewitz

Fernsprecher Boritz 14.

Wein-Abzug

Hochfeiner alter Tarragona, Liter 1.60 M. ab Mittwoch.

Hermann Grünberg

— Altmarkt. —

Die heutige Nr. umfaßt 12 Seiten.

Die Rundfunkrede des Reichsaußenministers Dr. Stresemann.

)(Berlin. Reichsminister des Auswärtigen Dr. **Stresemann** hielt gestern abend im Rundfunk folgende Ansprache:

„Meine verehrten Damen und Herren!

Vor einiger Zeit ist die Funkstunde an mich herangetreten mit dem Wunsch, zu ihren Hörern über das Werk von Locarno zu sprechen. Ich habe mich entschlossen, diesem Wunsche zu folgen. Dabei ist es ganz selbstverständlich, daß das, was ich Ihnen zu sagen habe, sich nicht beziehen kann auf irgendwelche parteipolitische Auseinandersetzungen, die sich bedauerlicherweise an diese außenpolitische Frage angeschlossen haben. Wenn es irgendein Gebiet gibt, auf dem die Parteipolitik zu schweigen hat, so ist es das Gebiet unserer großen außenpolitischen Belange, bei dem es sich um die Zukunft unseres deutschen Volkes, unserer gesamten Weltbeziehungen und unserer weltwirtschaftlichen Lage handelt. Wenn ich zu Ihnen am heutigen Abend spreche, so werde ich sprechen über das, was nach meiner Anschauung und nach Anschauung der Reichsregierung das Werk bedeutet, um dessen Entscheidung wir jetzt kämpfen.

Vor wenigen Tagen hat auf der Jahresfeier der deutschen Hochschule für Politik in Berlin Herr Professor Oncken den Versailler Vertrag vom Jahre 1919 als ein Dokument für das Bestreben gekennzeichnet, die Sicherheit Frankreichs bis in das Herz Deutschlands zu verlegen. Nun ist kein Zweifel darüber möglich, daß man vor und nach Versailles **in Paris glaubte, daß das Problem der Sicherheit Frankreichs durch die Zerstückelung Deutschlands selbst werden könnte.** Diese Hoffnungen bestanden noch bis in das Jahr 1923 hinein. Ich darf an die große Rede erinnern, die der französische Ministerpräsident Poincaré im Herbst 1923 hielt. Damals ging er auf die deutschen Sicherheitsangebote überhaupt nicht ein, sondern er rechnete damit, daß der große deutsche Zusammenbruch erfolgen würde und daß dann Frankreich aller Sorgen ledig sei. Diese Hoffnungen, die Poincaré und alle politischen Schüler Poincarés hegten, sind vereitelt worden. **Für Frankreich und für Deutschland liegt das Problem der Sicherheit verschieden.** Es ist für uns Deutsche nicht leicht, das einzusehen. Wir fragen uns, was ein militärisch so stark gerüstetes Frankreich von einem entwaffneten Deutschland befürchten kann. Aber die **Tatsache dieses Sicherheitsbedürfnisses besteht,** und mit diesem Bestehen muß jede Politik und müssen auch wir rechnen. Wir müssen es schon deshalb, weil andere Mächte, namentlich England, das Sicherheitsbedürfnis Frankreichs anerkennen. Bei einer Passivität der deutschen Politik wäre England wohl bereit gewesen, die Sicherheitsfrage gemeinsam mit Frankreich gegen Deutschland zu lösen. Darüber hinaus aber ist mit diesem Problem verbunden die große Frage der deutsch-französischen Auseinandersetzung überhaupt. Man beginnt überall in Europa, einzusehen, daß man mit Krieg und mit der Fortsetzung der Versailler Methoden nicht weiter kommen kann. Es ist nötig, daß andere Wege gegangen werden. Die größte Bedeutung von Locarno sehe ich darin, daß man sich jetzt entschlossen hat, einen Kurs- und Richtungswechsel mit dem Ziel vorzunehmen, an die Stelle der Methoden von Versailles die Verständigung treten zu lassen. Die Verhandlungen, die wir in Locarno geführt haben, waren ein Beweis dafür, daß ein solcher Kurswechsel von den alliierten Staatsmännern ernstlich und aufrichtig beabsichtigt ist. **Die Zeit der Diktate und Ultimaten soll vorbei sein.** Wenn die Weltgeschichte überhaupt einen Sinn hat, so müssen sich Lösungen finden lassen, durch welche die Lebensnotwendigkeiten aller beteiligten Völker im gegenseitigen Einverständnis angestrebt und gesichert werden. **Der Herr Reichskanzler und ich sind der Ansicht, daß Locarno solche Lösungen möglich macht.** Wir haben, nachdem die Außenminister Englands, Frankreichs und Belgiens Rückwirkungen dieser Verträge auf die Verhältnisse im besetzten Gebiet in sichere Aussicht gestellt haben, nicht gezögert, die Entwürfe in einer Weise zu paraphieren, daß sie in ihrem Wortlaut nicht mehr abgeändert, sondern nur angenommen oder abgelehnt werden können. Die Verhandlungen über die Form der Verträge sind damit abgeschlossen, und die Parteien haben die letzte Entscheidung über ihre Ablehnung oder ihre Annahme. Der Herr Reichskanzler und ich werden für die Annahme dieser Verträge eintreten, weil sie einen Weg eröffnen, der zur Wiedererstarkung und Befreiung Deutschlands führt.

Lassen Sie mich Ihnen die

Hauptgedanken des Werkes von Locarno

kurz erläutern.

Der Westpakt, der Sicherheitspakt, der Kern der Locarnoverträge, enthält die **Verpflichtung, die Westgrenzen weder durch einen Angriffskrieg noch durch Invasion zu verletzen.** Diese Verpflichtung gilt selbstverständlich nicht einseitig für uns, sondern genau so für Frankreich und für Belgien. Ueber diese Verpflichtungen hinaus, nämlich nicht zum Angriff und zur Gewalt zu schreiten, enthält der Vertrag — und das ist völlig eindeutig — keinerlei Bindungen für uns. Wir haben keinerlei moralischen Verzicht irgendwelcher Art auf deutsches Land und deutsches Volk ausgesprochen. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist in seiner friedlichen Auswirkung völlig unangetastet geblieben. Bei der Bewertung des Verzichts auf einen Angriffskrieg darf nicht übersehen werden, daß dieser Verzicht so, wie die Dinge liegen, für die französischen Staatsminister mindestens so viel bedeutet wie für uns. Sie stehen mit ihrem starken Heer einem machtlosen Lande gegenüber, und in ihrem Lande hat es genug Leute gegeben, die den Rhein als Grenze gefordert haben. Ich will nur an die berühmte Note erinnern, die Marschall Foch am 10. Januar 1919 geschrieben hat und in der er den Rhein als Westgrenze forderte. Diese Forderung hat sich damals die französische Regierung Clemenceaus zu eigen gemacht; denn das Memorandum der französischen Regierung vom 25. Februar 1919 gipfelte ebenfalls in dem Satz: **„Die Westgrenze Deutschlands soll der Rhein sein!"** Mit dem Abschluß des Sicherheitspakts verzichtet Frankreich endgültig auf diese Politik. Es erklärt, nie wieder deutsches Gebiet mit militärischer Gewalt verletzen zu wollen, und erklärt weiter, daß es damit einverstanden ist, daß England Deutschland als Garant zu Hilfe kommen soll, wenn Frankreich sich nicht an die im Westpakt festgesetzten Bedingungen hält. Die Sicherung der deutschen Westgrenze darf nicht unterschätzt werden. Wenn jetzt Zweifel darüber gehegt werden, ob England seine Pflicht als Garant tatsächlich erfüllen würde, so kann ich auch hier heute abend nur wiederholen, daß wir keinen Grund haben, an dem ehrlichen Vertragswillen Englands zu zweifeln. Aber ganz abgesehen von dem Ernstfall, ist doch schon die bloße Tatsache, daß England, der bisherige Alliierte Frankreichs, sich feierlichst verpflichtet, Deutschland gegen einen französischen Angriff mit seiner gesamten See- und Landmacht zu schützen, von der größten politischen Bedeutung.

Daß die Tatsache einer derartigen Garantie Englands für die deutschen Grenzen Frankreich gegenüber von größter Bedeutung ist, das hat kein geringerer anerkannt als Fürst Bismarck. Wahrhaft prophetisch klingen heute Bismarcks Worte in jener Instruktion an den Fürsten Hatzfeld vom Januar 1888, in der er über ein derartiges Verhältnis Englands gegenüber Frankreich und Deutschland folgendes ausführte: „Es handelt sich nicht um ein Stärkersein im Falle des Krieges, sondern um ein Verhindern des Krieges. Weder Frankreich noch Rußland werden den Frieden brechen, wenn sie amtlich wissen, daß sie, wenn sie es tun, auch England sicher und sofort zum Gegner haben. Wenn nun festgestellt wird", so fährt der Fürst fort, „daß England gegen einen französischen Einfall durch ein deutsches und Deutschland gegen einen französischen Einfall durch ein englisches Bündnis gedeckt werden wird, so halte ich den europäischen Frieden für gesichert für die Zeit der Dauer eines solchen Bündnisses. Ich glaube, daß die Wirkung in ganz Europa eine Erleichterung und Beruhigung sein würde."

Uebertragen auf unsere heutigen Verhältnisse möchte ich als **Ergebnis dieses Westpaktes** auch das Eine hinstellen, daß er **keine Vereinbarung ist, um kriegerische Bündnisse zu schaffen, sondern um Kriege zu verhindern** und, um die Worte des Fürsten Bismarck zu gebrauchen, den europäischen Frieden für die Zeit der Dauer eines solchen Paktes zu sichern. Wer an der moralischen Bedeutung einer solchen Vereinbarung zweifelt, den möchte ich daran erinnern, daß das Wort von den Imponderabilien in der Politik, die jeder Staatsmann beachten müsse, von dem größten Realpolitiker der Welt, eben von jenem Otto von Bismarck stammt. Lassen wir uns deshalb sein Wort auch heute eine Richtschnur sein.

In engem Zusammenhang mit dem Westpakt stehen dann die **Schiedsverträge,** die wir mit **Frankreich und Belgien** abgeschlossen haben. Die deutsche Regierung steht grundsätzlich auf dem Boden der Schiedsgerichtsbarkeit, weil sie darin ein Mittel sieht, dem Rechtsgedanken gegenüber dem bloßen Machtgedanken unter den Völkern zum Siege zu verhelfen. Gerade für Deutschland wird durch den Ausbau des Schiedsgedankens die Möglichkeit geschaffen, zu den Rechten zu gelangen, die ihm bisher vorenthalten waren. Der große Vorteil, den die Schiedsverträge mit Belgien und Frankreich uns bieten, besteht zudem darin, daß in Zukunft der gesamte Versailler Vertrag und ebenso das Rheinlandabkommen unter Schiedsrecht stehen. Wer die Politik der letzten sechs Jahre verfolgt hat, der weiß, was eine solche Neuordnung bedeutet, die jeder einseitigen und willkürlichen Handhabung der Verträge von 1919 ein Ende macht.

Zu dem Gesamtwerk von Locarno gehören auch die Schiedsverträge, die wir mit **Polen und der Tschechoslowakei** schließen wollen. Diese Verträge mit den beiden Staaten geben uns die Möglichkeit zu einer gesicherten und gesunden Grundlage für die Austragung rechtlicher Differenzen mit den beiden Ländern. Für politische Interessenkonflikte sehen auch diese Verträge nur ein Vergleichsverfahren ohne endgültige Bindung vor. Es sind also Schiedsverträge, die in ihrer Tragweite nicht über die Verträge hinausgehen, wie Deutschland sie z. B. mit Schweden und Finnland abgeschlossen hat. Insbesondere ist in diesen Verträgen nichts enthalten, was unmittelbar oder mittelbar irgendwie als Anerkennung der deutschen Ostgrenzen angesehen werden könnte. Wenn das anders wäre, hätte man es sehr einfach gehabt. Dann hätte man nur die Formeln des Sicherheitspaktes auch für die Verträge mit den Oststaaten annehmen können. Solche Wünsche sind auch von Polen und der Tschechoslowakei geäußert worden. Wir haben ebensowenig darauf eingehen können, wie auf den Wunsch, hinsichtlich der Ostgrenzen einem besonderen Garantievertrag der beiden Staaten mit Frankreich unsere Zustimmung zu geben. Frankreich hat bezügl. Polens und der Tschechoslowakei keine anderen Rechte erhalten, als sie ihm infolge seiner Zugehörigkeit zum Völkerbunde zustehen. Darüber hinaus haben wir keine anderen Bindungen angenommen.

Wenn die deutsche Regierung sich dazu entschließen sollte, am 1. Dezember in London die in Locarno paraphierten Verträge endgültig zu unterzeichnen, so werden wir auch bereit sein, in den Völkerbund einzutreten. Zu diesem Eintritt in den Völkerbund haben wir uns schon früher bereit erklärt, und wir haben in dem Memorandum vom September 1924 den beteiligten Mächten unseren Standpunkt offen dargelegt. Strittig blieb bis Locarno noch die Frage des Artikels 16 der Völkerbundssatzung. Auf Grund der Verhandlungen in Locarno ist uns eine Note der beteiligten Mächte zugegangen und als Anhang dem Vertragswerk zugefügt, in der über die Auswirkungen des Artikels 16 das ausgeführt wird, was unseren Lebensnotwendigkeiten entspricht. Kein Staat kann Deutschland gegen seine eigene Zustimmung zwingen, an einem Kriege gegen Rußland teilzunehmen. Kein Staat kann das Recht erlangen, ohne Genehmigung Deutschlands durch sein Gebiet hindurchzumarschieren.

Wir haben an sich keine formelle Sonderstellung Deutschlands im Völkerbund verlangt. Unsere militärische Abrüstung hat uns dabei in eine besondere Lage gebracht, und auf Grund dieser Tatsache mußten wir eine Präzisierung unserer etwaigen Verpflichtungen aus dem Artikel 16 herbeiführen. Auch in dem Fall, in dem ein Staat vom Völkerbund offenbar und eindeutig als Friedensbrecher gekennzeichnet ist, mußten wir uns eine besondere Entscheidung über das Maß unserer Mitwirkung bei einem Vorgehen gegen den betreffenden Staat vorbehalten, ebenso weil unsere einzigartige militärische wie auch unsere geographische Lage uns dazu zwingen. Das ist uns jetzt zugestanden worden. Im Falle eines Vorgehens des Völkerbundes gegen einen solchen Staat kann uns niemand aus unserer eventuellen Nichtbeteiligung einen moralischen Vorwurf machen.

Man hat vielfach Besorgnisse gehegt, ob **unser Verhältnis zu Rußland** durch die in Locarno getroffenen Abmachungen gefährdet werden könnte. Unser Verhältnis zu Rußland kann aus dem, was ich über das Selbstbestimmungsrecht Deutschlands im Falle eines gegen Rußland gerichteten Vorgehens des Völkerbundes dargelegt habe nicht gefährdet werden. Wir wollen das freundschaftliche Verhältnis zu Rußland weiterhin so ausgestalten, daß beide Völker davon Nutzen tragen, denn wir wissen genau, daß beide Staaten und beide Völker auf ein gutes freundschaftliches Verhältnis angewiesen sind. Der Handelsvertrag, den wir bereits vor einigen Wochen, und zwar vor Locarno, geschlossen haben, ist doch wohl ein Beweis für unsere freundschaftliche Haltung gegenüber dem großen russischen Reiche.

Wenn ich so die Hauptlinien des Werkes von Locarno dargelegt habe, so muß ich vor allem noch ein Wort sprechen über die

Rückwirkungen auf das besetzte Gebiet.

Die Delegierten Englands, Frankreichs und Belgiens haben sich dagegen verwahrt, aus den Verträgen von Locarno ein Handelsgeschäft zu machen; sie wollten sich für diesen Vertrag bestimmte Dinge oder besondere Konzessionen nicht abhandeln lassen. Sie haben aber erklärt, daß die Rückwirkung, die wir erwarten, eine logische und daher selbstverständliche Folgerung der Locarno-Verträge ist. Die Verträge von Locarno und ihre Rückwirkungen sind für uns ein einheitliches und unteilbares Ganzes. Sie gehören zusammen, und die Delegierten der übrigen in Locarno vertretenen Mächte wissen das genau. Wir haben ihnen gesagt, daß wir zu ihren Erklärungen Vertrauen haben und daß davon, daß sie unser Vertrauen rechtfertigen, die Entscheidung des deutschen Volkes und seiner Regierung über die Annahme oder Ablehnung der Locarnoverträge abhängig ist. Ich wiederhole auch hier: Die Räumung der Kölner Zone gehört nicht zu diesen Rückwirkungen. Wir haben auf diese Räumung einen Rechtsanspruch, und ich hoffe bestimmt, daß die nächste Zeit Klarheit über den Räumungstermin bringen wird. **Wenn der Locarno-Geist wirklich ein Friedensgeist ist, dann muß er sich aber ganz selbstverständlich im ganzen Rheinland auswirken.** Ueber die Art dieser Auswirkungen ist auch den an der Besetzung beteiligten Mächten das Nötige mitgeteilt worden, und da diese Mächte selbst die Unterzeichnung der Verträge am 1. Dezember angeregt haben, so ist damit auch der Termin gegeben, an dem die besprochenen Rückwirkungen dem deutschen Volke und vor allem den Deutschen im besetzten Gebiet sichtbar gemacht sein müssen.

Darüber hinaus aber muß Locarno nicht das Ende, sondern der Anfang einer neuen Arbeit sein, deren wichtigster Zweck die Herstellung der Freiheit in Europa sein muß. Wir haben in Locarno nichts von dem verschwiegen, was uns im Hinblick auf das Wohl des deutschen Volkes am Herzen lag. Wir konnten nichts verschweigen, denn wir waren in Locarno für die Zukunft des deutschen Volkes verantwortlich. So haben wir auch zum Ausdruck gebracht, daß die deutsche Regierung keinerlei moralisches Verschulden Deutschlands am Kriegsausbruch anzuerkennen vermag und daß sie sich auf den Standpunkt stellt, der bereits im September 1924 in dem erwähnten Memorandum an den Völkerbund eingenommen worden ist. Nach dem Eintritt in den Völkerbund besteht auch für uns weiter das moralische Recht auf Kolonialmandate. Auch diese Tatsache ist uns in Locarno bestätigt worden.

Der Sinn von Locarno besteht in der Erkenntnis, daß die europäischen Staaten nicht länger gegeneinander wüten dürfen, wenn Europa nicht zugrunde gehen soll. In allen Staaten Europas hat die Not ihren Einzug gehalten und ist eine ernste Mahnung zur Vernunft geworden. Der Siegestaumel von Versailles ist verrauscht. Heute müssen die Dinge mit anderen Augen angesehen werden. Zwang, Diktat und Gewalt haben nicht vermocht, ein neues, besseres Europa zu schaffen. **Lassen Sie uns versuchen, dieses Ziel auf dem Wege des Friedens, der deutschen Gleichberechtigung und der deutschen Freiheit zu erreichen.**

Der Münchner Dolchstoßprozeß.

Bejahung des Vorwurfs der Geschichtsfälschung gegen Cossmann.

vdz. Im Münchner Dolchstoßprozeß setzte am Dienstag **Amtsgerichtsrat Dr. Herz** seine Bekundungen als Sachverständiger fort. Er erklärte, der Verlust des Krieges sei darauf zurückzuführen, daß die Alliierten an Menschen und an Material überlegen waren, während das deutsche Volk durch die Hungerblockade ausgesogen wurde. Die selbstverständliche Folge war, daß die Friedenssehnsucht in Deutschland größer war als bei den Feinden. Die Tätigkeit der Revolutionäre führte erst dann zu einem Erfolg, als die Niederlage offenbar wurde. Die Revolution war eine Folge der Niederlage, nicht die Niederlage eine Folge der Revolution. Den von der angeklagten Partei aufgestellten Antithesen stimmt der Sachverständige zum großen Teil zu. Die Wilson'sche Friedensaktion sei daran gescheitert, daß der U-Bootkrieg erklärt wurde; bei der päpstlichen Friedensaktion wirkte sich der Kanzlerwechsel verhängnisvoll aus. Wenn in den Dolchstoßheften gesagt werde, Revolution sei gleich Dolchstoß, dann müsse zuerst die Frage gestellt werden, ob eine Revolution überhaupt gemacht werden kann. Eine Revolution gegen die Macht des Staates könne man aber nur dann machen, wenn die Machtmittel des Staates so morsch sind, daß sie unterliegen müssen. Das Wort, daß Revolutionen nicht die Schuld der Revolutionäre, sondern die der Regierungen sind, die berechtigte Forderungen nicht rechtzeitig erfüllt haben, ist richtig. Die Veröffentlichungen der Süddeutschen Monatshefte sind eine Anklage. Von einer historischen Wahrheit kann nicht mehr die Rede sein. Auch bei politischer Arbeit darf man nicht das Gebot übertreten: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden.. Der Sachverständige kommt zu dem Schluß, daß **bei den Veröffentlichungen der Dolchstoßhefte eine objektive und subjektive Geschichtsfälschung vorliege.**

Die Weiterverhandlung wird dann auf Mittwoch vertagt.

Die englischen Gemeinderatswahlen.

)(London. Nach den Ergebnissen der Gemeinderatswahlen in den 80 größten Provinzstädten hat **die Arbeiterpartei gegenüber den Konservativen und Liberalen einen Gewinn von 47 Sitzen** zu verzeichnen. In London, wo das Wahlergebnis noch nicht vollständig vorliegt, ergibt sich bisher für die Arbeiterpartei ein Gewinn von 33 Sitzen.

Reliefdruck als Ersatz für Stahlstich

ohne Platte und ohne Gravur. **Buchdruckerei Langer & Winterlich, Riesa.**

Die Beisetzung des Generals Müller.

tfd. **Dresden.** Ein milder Herbsttag leuchtete über Dresden; die Zinnen und Dächer der Stadt badeten sich noch einmal im warmen Lichte der Herbstsonne. Von dem Blockhaus und der Kommandantur weht trauernd die Reichskriegsflagge. In dem kleinen Beratungszimmer des Blockhauses ruht im eichenen Sarge der tote General; vor der Tür hält ein Doppelposten mit aufgepflanztem Seitengewehr die Totenwache. In ehrfürchtigem Schweigen harren auf dem weiten Platz vor dem Blockhaus die aufgestellten Truppenteile und eine große Zuschauermenge. Die Generale der alten Armee, der Präsident der Staatspolizeiverwaltung Dr. Gueßery mit seinem Offizierskorps und dem des Dresdener Polizeipräsidiums füllen den Waffenplatz vor der Neustädter Wache. ¾1 Uhr öffnet sich das Portal des Blockhauses und getragen von den Beamten der städtischen Beerdigungsanstalt erscheint der Sarg. Kurze Kommandos fliegen über den weiten Platz, Gewehr über steht die Infanterie, wie erzene Gestalten sitzen die Reiter auf ihren Pferden. Das Musikcorps des Infanterie-Bataillons intoniert den Choral „Christus der ist mein Leben" und unter diesen Klängen wird der Sarg auf die schwarz verhüllte Lafette gehoben. Davor 6 Rappen, im Sattel 6 Unteroffiziere. Zwei weiße Azaleenkränze sind der einzige Blumenschmuck des Sarges, der nur noch den Degen und den Stahlhelm des toten Generals trägt. Ein kurzes Kommando, und die Trauerparade setzt sich in Bewegung. Zuerst eine Eskadron des Reiterregiments 12; dann das Musikcorps, das den Choral „Jesus meine Zuversicht" anstimmt. Gedämpfter Trommelwirbel begleitet die Melodie. Es folgt das Batl. Infanterie, die Maschinengewehrabteilung, dann eine Batterie des Artillerieregiments 4. Und nun beginnt General Müller seine letzte Fahrt. Hinter dem Sarge der Chef der Heeresleitung, General v. Seeckt mit den beiden Söhnen des Verstorbenen. Anschließend das mächtige Trauergefolge, die alten Generale, die Offiziere des Stabes der sächsischen Regimenter, die Militärvereine, die Mitglieder der vaterländischen Verbände usw. Während sich der Zug durch die mittrauernde große Zuschauermenge bewegte, zog oben im blauen Aether ein Flieger seine ruhigen Kreise.

Vom Turm der Garnisonkirche wehte die Flagge halbmast und die Glocken huben ihr Trauergeläute an, als der Zug sichtbar wurde. Die Kirche war gefüllt mit Abordnungen von Regimentern, Verbänden und Vereinen; zu Bergen häuften sich die prachtvollen Blumenspenden. Der Schein des Kronleuchters mischte sich mit dem gedämpften Licht der Kerzen und mit dem Licht, das durch die bunten Glasfenster von draußen in die Kirche drang. Von unvergeßlicher Wirkung war es, als die Regimentskapelle vor der Kirche angekommen ganz leise das Lied vom guten Kameraden spielte. Dann begann in der Kirche die eigentliche Trauerfeier an dem vor dem Altar aufgestellten Sarge, in dessen nächster Nähe die Angehörigen des Verstorbenen Platz genommen hatten. Orgelspiel und der Gesang der Gemeinde „So nimm denn meine Hände" schufen eine weihevolle Stimmung. Geh. Konsistorialrat Dr. Friedrich hielt die Gedächtnisrede, in der er darauf hinwies, daß das Volk mit dem Heimgegangenen einen seiner Besten verloren habe, der nicht nur Soldat mit ganzer Seele, sondern auch ein trefflicher Mensch war, der der Pflicht diente und getreu seinem Konfirmationsspruch einen guten Kampf geführt habe. Treue Liebe gegen Gattin, Kinder und Verwandte habe seine Ehe zu einer überaus glücklichen gemacht. Nachdem die Gebete gesprochen waren, legte General v. Seeckt für den Reichswehrminister einen Kranz nieder, Generalleutnant v. Lotzberg für das Gruppenkommando 1, General O'Byrn für das ehemalige Königshaus, dann folgten die Kränze der sächsischen, der preußischen und anhaltischen Regierung. Es ist nicht möglich, alle die Kranzspenden zu nennen, die nun die Kameradschaft, Verehrung und Dankbarkeit als letzten Gruß dem toten General brachten. So ehrte das Volk einen seiner Besten auch im Tode.

Von der Garnisonkirche wurde die Leiche nach dem städtischen Krematorium gebracht, wo die Einäscherung in aller Stille erfolgte.

Die Verhaftungen in der Frontbannangelegenheit.

)(**Berlin.** Das **Polizeipräsidium** teilt mit: Gegenüber den verschieden lautenden Mitteilungen der Presse über die **Verhaftung von Frontbannführern** wird Folgendes festgestellt: Der Frontbann verpflichtete, wie in letzter Zeit dem Polizeipräsidium bekannt wurde, seine Mitglieder mit einer Erklärung, die in Ziffer 3 hieß: „Ich versichere ehrenwörtlich, meinen mir bekannten Führern oder Kameraden des Bundes, die sich mir als Führer ausweisen, bei sämtlichen offiziellen Veranstaltungen, getreu den Ueberlieferungen des alten Heeres, unbedingt Gehorsam zu leisten." Diese Erklärung verstößt gegen § 128 St. G. B. (Geheimbündelei), wonach es verboten ist, unbedingten Gehorsam an bekannte Führer zu versprechen. Zur Feststellung des strafbaren Tatbestandes sind daher am 29. Oktober durch die Abteilung IA des Polizeipräsidiums Durchsuchungen bei einer Reihe führender Persönlichkeiten des Frontbannes, der eine nationalsozialistische Organisation ist, vorgenommen worden: **Das vorgefundene Material ergab, daß Geheimbündelei vorliegt** und daß die Verpflichtungserklärung von neu eingetretenen Mitgliedern bis in die letzte Zeit hinein — es sind Erklärungen vom 15. September gefunden worden — in der geschilderten strafbaren Form verlangt und gegeben worden sind. Die Durchsuchungen ergaben weiter, daß der Frontbann, der entgegen anderslautenden Behauptungen kein eingetragener Verein ist — die Eintragung ist nur beantragt —, gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 24. Mai 1921 betreffend Verbot der Bildung militärischer Verbände verstößt.

Festgenommen wurden 18 Personen, von denen zehn als Führer der Organisation am 30. Oktober dem Richter zugeführt sind. Gegen 6 Personen hat der Richter Haftbefehl erlassen. Die Behauptung des Deutschen Tageblattes vom 1. November 1925 Nr. 257, daß die Polizei gewissermaßen als Geisel den Bruder des nichtangetroffenen Frontbannmitgliedes Jurk festgenommen hätte, ist falsch. Dieser ist vielmehr freiwillig den Beamten gefolgt, da er, wie er selbst angab, über den Verbleib des beschlagnahmten Materials Näheres erfahren wollte. Eine Festnahme, zu der die Polizei im übrigen während der schwebenden Durchsuchungen und Festnahmen berechtigt gewesen wäre, ist nicht erfolgt. Bei einigen der Festgenommenen sind einzelne Schußwaffen vorgefunden worden.

Auch hat sich ergeben, daß der gegen den Führer des Frontbannes Hauptmann a. D. Röhrbein schon länger bestehende Verdacht persönlichen Mißbrauchs seiner Führerstellung durch strafbare Beziehungen zu jugendlichen Mitgliedern sich bestätigt hat, so daß das Strafverfahren aus Paragraph 175 StGB. eingeleitet worden ist. Es trifft zu, daß bei der Durchsuchung in der Wohnung Röhrbeins morgens um 7 Uhr ein jugendliches wohnungsloses Frontbannmitglied festgenommen wurde, das einen vergeblichen Fluchtversuch unternahm.

Die gesamten Vorgänge sind bereits am Tage nach Vornahme der Durchsuchungen am 30. 10. der zuständigen Staatsanwaltschaft zugeleitet.

Ein neuer Hochverratsprozeß.

)(**Leipzig.** Vor dem Süddeutschen Senat des Staatsgerichtshofes begann gestern der **Prozeß gegen den Metallschleifer Karl Heidenreich und 8 Genossen aus Stuttgart** wegen Hochverratsdelikten gegen das Reichsbestehen, sowie gegen das Sprengstoffgesetz, Herstellung eines Waffenlagers und unbefugten Waffenbesitzes. Die Angeklagten gehören der kommunistischen Partei an. Heidenreich war in einigen Kommunistenprozessen als Hauptzeuge geladen und wird von den Kommunisten als Vollzugstypus bezeichnet. Die Verhandlungen werden voraussichtlich mehrere Tage dauern.

Eine Kundgebung der vaterländischen Verbände.

)(**Berlin.** Die vereinigten vaterländischen Verbände hielten gestern in Berlin eine aus dem ganzen Reiche beschickte Versammlung ab, zu der außer den Mitgliedern der parlamentarischen Vertretung der Völkischen u. der Deutschnationalen auch Prinz Oskar von Preußen erschienen war. Die Deutsche Volkspartei, die gleichfalls eingeladen war, hatte keine Vertreter entsandt. Nach Ausführungen des Grafen Reventlow von der Völkischen Freiheitspartei und des Geheimrats Dr. Quaatz von der Deutschnationalen Volkspartei wurde eine Entschließung angenommen, in der der Vertrag von Locarno als freiwillige Anerkennung des Diktats von Versailles abgelehnt wird. Wie mitgeteilt wurde, haben sich die vereinigten vaterländischen Verbände mit dem Tannenbergbunde, Stahlhelm und Wehrwolf zu einer vaterländisch-völkischen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen.

Die Demokraten zur Regierungskrise.

vdz. **Berlin.** Der Hauptvorstand der Deutschen Demokratischen Partei beschäftigte sich in einer gestern nachmittag im Reichstag stattgefundenen Sitzung mit der politischen Lage. Einstimmig wurde folgende

Entschließung

angenommen:

„Der Parteivorstand billigt die Haltung des Parteivorsitzenden zur außen- und innenpolitischen Entwicklung und erklärt sich nur mit einer Lösung der Krise durch eine Regierung einverstanden, die erstens die Annahme des Vertrages von Locarno von einer befriedigenden Lösung der Rückwirkungen abhängig macht, zweitens sich für eine ehrliche Durchführung der Politik von Locarno und eine Annäherung der europäischen Staaten einsetzt, drittens eine Innenpolitik gewährleistet, die der Festigung der Republik dient und viertens sich auf die Parteien stützt, die diese Außen- und Innenpolitik entschlossen mitmachen."

Politische Tagesübersicht.

Die Bergarbeiter fordern Lohnerhöhung. Die Bezirksleitung des Bergarbeitervorstandes in Halle hat im Auftrage der am Tarifvertrage beteiligten Arbeitnehmerorganisationen die mit Ende November d. J. ablaufende Lohnstaffel gekündigt und hat dem Arbeitgeberverbande für die Mitteldeutsche Braunkohlenindustrie eine Forderung auf Lohnerhöhung eingereicht.

Von den Arbeiten der Pekinger Zollkonferenz. Nach einer Meldung aus Peking über den Verlauf der Zollkonferenz haben die amerikanischen Delegierten verschiedene Zollerhöhungen vorgeschlagen, durch die die Provinzen für die Aufhebung der Binnenzölle entschädigt werden sollen. Wenn diese Maßnahme durchgeführt wird, so sollen die gegenwärtigen vertraglichen Beschränkungen aufhören und am 1. 1. 1929 ein nationaler Tarif in Kraft treten.

Der russische Volkskommissar Semaschko in Berlin. Wie verlautet, kommt dieser Tage der Moskauer Volkskommissar für Gesundheitswesen, Professor Semaschko, nach Berlin. Professor Semaschko, selbst Mediziner, hat durch die Organisierung der Volkshygiene in Rußland Hervorragendes geleistet. Er besucht Berlin zur festeren Anknüpfung der Beziehungen zwischen der deutschen und russischen medizinischen Gelehrtenwelt. Als Ergebnis dieser Bestrebungen hat kürzlich schon die Herausgabe einer neuen „deutsch-russischen medizinischen Zeitschrift" begonnen.

Die erste Radioanlage im besetzten Gebiet. Die Rheinlandkommission hat dem Gymnasium in Geisenheim am Rhein die Genehmigung zur Anlage einer Radioanlage für Lehrzwecke erteilt. Diese Anlage dürfte die erste im besetzten Gebiet sein. Die Genehmigung ist vielleicht als ein Verbote der völligen Aufhebung des Radioverbotes für das besetzte Gebiet aufzufassen.

Der hessische Landtagspräsident Adelung kehrt nach Mainz zurück. Der Präsident des hessischen Landtags Adelung, der von den Franzosen bereits zwei Mal aus Mainz ausgewiesen worden war, zum ersten Mal 1919 und später aus Anlaß des Rhein- und Ruhrkampfes, und der seit dieser Zeit in Darmstadt Aufenthalt genommen hatte, ist nunmehr wieder nach Mainz übergesiedelt und hat sein Amt als zweiter Bürgermeister wieder übernommen.

Anträge für die Schutzpolizei in Preußen.

vdz. **Berlin.** Der Beamtenausschuß des Preußischen Landtages nahm in seiner letzten Sitzung, in der er sich mit Polizeifragen beschäftigte, eine Reihe von Anträgen für die Schutzpolizeibeamten an. Ein Vertreter des Finanzministeriums erklärte, daß der endgültige Polizeietat durch einen Nachtragshaushalt geregelt werden würde. Auch sei die Regierung bereit, die Unterstützungsfonds nötigenfalls über die jetzigen Mittel hinaus weiter zu erhöhen. Annahme fand dann ein Antrag, der im Sinne vorstehender Ausführungen Beamten mit besonderer wirtschaftlicher Notlage namhafte Unterstützungen geben will. Andere angenommene Anträge wollen die bisherigen Polizeioberinspektorenstellen bei den Polizeischulen umwandeln in Polizeiratsstellen und den Leitern der Polizeiberufsschulen die Amtsbezeichnung „Polizeischulrat" geben. Außerdem fanden noch Annahme einige Anträge, die sich zugunsten der materiellen und ideellen Stellung des Stammpersonals bei den Polizeischulen einsetzen.

Frunses Beisetzung.

)(**Moskau.** Gestern fand die feierliche Bestattung Frunses auf dem Roten Platz bei der Kremlmauer in der Nähe des Lenin-Mausoleums statt. Dem Sarge folgten die Mitglieder der Regierung, das diplomatische Korps, Abordnungen der Städte und Hunderttausende von Einwohnern Moskaus, deren Vorbeimarsch am Grabe noch in später Abendstunde andauerte. Im Augenblick der Beisetzung um 1 Uhr mittags wurden in Moskau und in allen Städten der Sowjetunion Geschützsalven abgefeuert. Die Fabriken gaben Trauersignale.

Der Umschwung in Persien.

London. (Funkspruch.) Chicago Tribune meldet aus Teheran: König Pahlavi hat gestern ein Dekret erlassen, worin er die Schließung aller Spielhäuser und aller Branntweinschänken anordnet und erklärt, seine Herrschaft werde bedeuten: Arbeit und nicht Schauspiel. In seinen Ansprachen bei den ersten Empfängen von Abordnungen erklärte der König wiederholt, er werde sofort großzügige Maßnahmen ergreifen, um die Lage des Landes zu verbessern. Ein Ausschuß ist ernannt worden, um die Bestimmungen für die Wahl der verfassunggebenden Versammlung zu treffen, die aus 800 Mitgliedern bestehen und alle Klassen der Bevölkerung vertreten soll, sowie eine Reform der Verfassung vorzubereiten und damit zur Beseitigung des jetzigen Schahs und die Ernennung Pahlavis zu seinem Nachfolger zu legitimieren.

Jagdkarten und Tagesjagdkarten.

Von der Amtshauptmannschaft wird uns geschrieben:

In letzter Zeit ist es häufig vorgekommen, daß an die Amtshauptmannschaft Gesuche um Ausstellung von Tagesjagdkarten so spät eingehen, daß die erforderlichen Feststellungen, die nach den strengen Bestimmungen des neuen Sächsischen Jagdgesetzes vor der Ausstellung erforderlich sind, nicht mehr so rechtzeitig getroffen werden können, daß bis zum Tage der Jagd die Tagesjagdkarte im Besitze des Antragstellers sein kann. Da die Bestimmungen des Jagdgesetzes über die Ausstellung von Jagdkarten zwingendes Recht sind, können Ausnahmen von der Jagdaufsichtsbehörde bei der Behandlung der Gesuche nicht gemacht werden. Es sei deshalb ausdrücklich darauf hingewiesen, daß für die Ausstellung von Tagesjagdkarten dieselben Voraussetzungen zu treffen sind, wie für die Jagdkarten überhaupt.

Wer in Sachsen andere an der Jagd, deren Ausübung ihm zusteht, teilnehmen läßt, ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß sie mit Jagdkarten versehen sind. Personen, die nur zum Treiben des Wildes oder als Träger verwendet werden, bedürfen keiner Jagdkarte. Die Jagd darf nur ausüben, wer mit einer Jagdkarte bezw. Tagesjagdkarte versehen ist. Der Jäger muß die Jagdkarte stets bei sich führen. Jagdkarten werden durch die Jagdaufsichtsbehörde des Wohnortes des Antragstellers ausgestellt. Sie lauten auf den Namen einer bestimmten Person, sind nicht übertragbar und gelten für das gesamte Land. Die Jagdkarten werden ausgestellt auf die Zeit vom 1. September bis 31. August, (Jahresjagdkarte) oder auf 3 bestimmte aufeinanderfolgende Tage (Tagesjagdkarte). Sowohl vor Ausstellung der Jahresjagdkarte wie auch der Tagesjagdkarte muß geprüft werden, ob die Person, für die die Jagdkarte ausgestellt werden soll, 18 Jahre alt, nicht entmündigt und nicht wegen körperlicher oder geistiger Mängel zur sicheren Führung eines Jagdgewehres unfähig ist. Außerdem ist der Nachweis zu erbringen, daß derjenige, für den die Jagdkarte beantragt ist, ausreichend gegen Haftpflicht versichert ist. Ausreichend ist nach einer Verordnung des Wirtschaftsministeriums nur dann die Haftpflichtversicherung der Jäger, wenn sie 100 000 Mark für Personen-, und 10 000 Mark für Sachschaden mindestens beträgt. Wichtige Voraussetzung für die Ausstellung einer jeden Jagdkarte sind auch folgende Vorschriften. Personen, die wegen Verbrechens, Eigentumsvergehens, Betrugs, Bankrotts, Glücksspiels, Sittlichkeitsvergehens, vorsätzlichen Angriffs auf Leben oder Gesundheit der Menschen, Tierquälerei, vorsätzlicher Zuwiderhandlungen gegen die Vogelschutzbestimmungen, Mißbrauchs des Gewehrs, Jagdvergehens, Verletzung der Schonzeitbestimmungen, Fälschung oder Mißbrauches einer Jagdkarte bestraft oder wegen Wuchers, Preistreiberei, Schleichhandels oder Kettenhandels mit Gefängnis bestraft worden sind, dürfen innerhalb der nächsten fünf Jahre nach der Bestrafung keine Jagdkarte ausgestellt erhalten. Allen Personen, von denen nach ihrem bisherigen Verhalten ein ungebührlicher Gebrauch des Gewehres oder eine die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdende Ausübung der Jagd zu befürchten ist, muß die Jagdkarte ebenfalls verweigert werden.

All diese Bedingungen sind zu prüfen, ehe die Ausstellung der Jagdkarte erfolgen kann. Daraus geht ohne weiteres hervor, daß eine Jagdkarte nur demjenigen (auch Tagesjagdkarte) ausgestellt werden kann, der seinen Antrag rechtzeitig einreicht. Die Amtshauptmannschaft ist nicht in der Lage, sich über gesetzlich zwingende Bestimmungen hinwegzusetzen. Wer deshalb Jagdkarten oder Tagesjagdkarten erst wenige Tage vorher beantragt, ist selbst daran schuld, wenn er sich ev. selbst um das Vergnügen der Jagd bringt. Tagesjagdkarten kann auch die Jagdaufsichtsbehörde des Aufenthaltsortes des Antragstellers ausstellen, wenn sie keine Bedenken hat.

Für die Glaubhaftmachung einer bestehenden Haftpflichtversicherung genügt keineswegs die bloße eigene Versicherung des Antragstellers, daß er gegen Haftpflicht versichert ist. Das Bestehen der Versicherung muß entweder durch Vorlegung des Versicherungsscheines oder durch eine behördliche Beglaubigung nachgewiesen werden. Dabei ist besonders eine Erklärung über die Höhe der abgeschlossenen Versicherung abzugeben.

Keiner Jagdkarte bedürfen Forstbeamte des sächsischen Staates oder sächsischer Gemeinden, ferner hauptberufliche, im Privatforstdienst befindliche Beamte. Weiter staatliche Forst- und Jagdangestellte innerhalb von Staatsforsten und der vom Staat gepachteten Fluren. Ferner Jagdbeamte und -angestellte innerhalb der Jagdbezirke für die sie verpflichtet sind, Studierende der Forstwissenschaft, Forstbeflissene und Forstlehrlinge, sämtlich innerhalb ihrer Jagdreviere. Die Beachtung all dieser Bestimmungen kann nicht dringend genug empfohlen werden, da künftig Ausnahmen keineswegs mehr gemacht werden können und nunmehr verlangt werden kann, daß sich die Jäger inzwischen mit den neuen Bestimmungen des Jagdgesetzes pflichtgemäß vertraut gemacht haben.

Gerichtssaal.

Ein bemerkenswertes Urteil über den Begriff bezw. über das Delikt „Widerstand gegen die Staatsgewalt"

fällte die fünfte Strafkammer des Dresdner Landgerichts anläßlich einer größeren Berufungsverhandlung. Zu den Delikten mit denen sich die Polizeibehörden und Gerichte am meisten mit zu befassen haben, gehören, wie die Statistiken lehren, neben den alltäglichen Uebertretungen der Verkehrsordnung usw. insbesondere auch die sogenannten Widerstandshandlungen. In zahlreichen Fällen gehen die aus irgendeinem Grunde fixierten Personen nicht freiwillig mit zur Polizeiwache. Fast immer wird gegen eine derartige Maßregel protestiert, die angeordnete Fixierung als unnötig erachtet, als eine Schikane oder dergleichen empfunden — und in der Meinung, der betreffende Polizeibeamte begehe eine rechtswidrige Handlung, wird dann Widerstand geleistet. Aus ganz nichtigen Ursachen entstehen hieraus sehr oft komplizierte Strafsachen, erfolgen im Anschluß daran vielfach empfindliche Verurteilungen. In der Nacht zum 7. Mai wurde in Dresden in der Pragerstraße eine vorüberfahrende Kraftdroschke angehalten und zu einer Fahrt gemietet. Der Chauffeur war der Meinung, es seien fünf Fahrgäste, er schaltete die Taxe ein, weigerte sich aber die Fahrt auszuführen als sich herausstellte, daß insgesamt sechs Personen darin Platz nehmen wollten. Nach der Verkehrsordnung für die Stadt Dresden durfte der Kraftdroschkenführer soviel Personen garnicht befördern, er forderte aber die Bezahlung der Grundtaxe von 0,75 Mark, worüber dann ein nächtlicher Streit entstand, ob die erhobene Forderung zu Recht bestand oder nicht. In wenigen Augenblicken hatte sich deshalb eine Menschenmenge angesammelt, Polizeibeamte eilten herbei und schließlich kam es zu Ruhestörung. Unter jenen sechs nächtlichen Fahrgästen befanden sich ein Versicherungsmathematiker, Karl August Herbert Wolters und ein Polizeileutnant Gustav Max Schimm, sie wurden beschuldigt, daß sie sich hierbei des Widerstands gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht haben sollten, indem sich der eine beispielsweise von einem Polizeibeamten losgerissen, der andere Beschuldigte mit dem Ellbogen tätlich gewehrt sei.

Am 30. Juli hatte sich das Schöffengericht zu Dresden mit dieser Angelegenheit zu befassen. Soweit gegen beide Angeklagte auch das Delikt der Ruhestörung mit angezogen worden war, erfolgte ohne weiteres deren Freisprechung, bei dem Durcheinander in jener Nacht hat sich garnicht einwandfrei ermitteln lassen, wer denn eigentlich die wirklichen Ruhestörer gewesen sind. Bezüglich des Widerstandes gegen die Staatsgewalt erfolgte aber deren Verurteilung zu 80 bezw. zu 150 Mark Geldstrafe, insoweit war der Schuldbeweis als erbracht angesehen worden. Hiergegen hatten die Angeklagten und aus gegenteiligen Gründen auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. In der neuen Verhandlung vor der 5. (großen) Strafkammer bestritten die beiden Verurteilten, denen Rechtsanwalt Dr. Fleischhauer als Verteidiger zur Seite stand, wie in der Vorinstanz jede Schuld, im Gegenteil sei der Polizeiwachtmeister Mildner weit über seine Befugnisse hinaus gegangen, er habe unvorschriftsmäßig gehandelt, es hätte keinerlei Grund vorgelegen eine Zitierung nach der Polizeiwache vorzunehmen. Das Berufungsgericht trat erneut wie in erster Instanz in eine umfangreiche Beweiserhebung ein, die Verhandlung konnte erst am zweiten Sitzungstage zu Ende geführt werden. Im Verlaufe der Zeugenvernehmungen zog der Staatsanwalt seine Berufung zurück, der Verteidiger der Angeklagten und diese selbst forderten am Schlusse der Verhandlung ihre restlose Freisprechung.

Das Berufungsgericht kam nach längerer Beratung zu einer anderen rechtlichen Auffassung wie die Vorinstanz, deren Urteil aufgehoben und beide Angeklagte freigesprochen wurden, die entstandenen Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Der Vorsitzende der Strafkammer, Landgerichtsdirektor Dr. Jauck führte in der Begründung u. a. aus: Das Gericht sei bei der Beurteilung der Schuldfrage von einer mittleren Linie ausgegangen. Objektiv gelten die Widerstandshandlungen als erwiesen, der eine habe sich losgerissen, der andere mit dem Ellbogen um sich gestoßen. Nicht erwiesen gelte aber, daß der Polizeibeamte von den Angeklagten an die Wand geschleudert worden ist. Den beiden Angeschuldigten stehe aber folgender Strafausschließungsgrund zur Seite: Es handelte sich um eine ganz belanglose private Angelegenheit, um Erstattung eines kleinen Geldbetrages. Die Zahlungspflichtigen waren bekannt, sie besaßen entsprechende Ausweise und hatten sich auch genügend ausgewiesen. Die Zuführung nach der Wache war ganz unnötig. Die Polizeibeamten mußten sich überlegen, ob eine Sistierung nach der Wache notwendig war oder nicht, es sei hier ein direkt ordnungswidriges und ungerechtfertigtes Vorgehen gewesen. Die Dienstvorschrift sei mißbräuchlich in Anwendung gebracht worden, ein schwerer Eingriff in die bürgerliche und persönliche Freiheit liege vor. Eine Sistierung, ganz gleich wer davon betroffen wird, habe immer etwas Blamables an sich und deshalb solle von einer derartigen Maßregel auch nur in wirklich dringenden Fällen Gebrauch gemacht werden. Wenn auf der einen Seite objektiv Widerstandshandlungen als erwiesen zu gelten haben, so sei aber in subjektiver Richtung eine strafbare Handlung nach Paragraph 113 des RStGB. nicht zu erblicken. Man könne es niemand verdenken sich gegen eine Sistierung, wie sie im vorliegenden Falle angeordnet und auch durchgeführt worden sei, zu wenden, noch dazu, wenn man bekannt ist und sich auch sonst genügend ausweisen kann und wo es sich überdies noch um eine belanglose zivilrechtliche Angelegenheit handelte.

Kunst und Wissenschaft.

Dresdner Musikbrief. Pattiera will gehen! Diese Nachricht verursacht nicht nur in den zahllosen Pensionaten Tränenströme, sondern bereitet auch ernsthaften Kunstfreunden Sorgen. Denn wenn auch dieser Künstler ein nur beschränktes Rollenfeld hatte, mit der Aussprache des Deutschen noch immer etwas in Fehde lag, so hatte er sich doch in der letzten Zeit gesanglich und darstellerisch so vervollkommnet und bestach vor allem durch seine mühelose Höhe dermaßen, daß man auf ihn die besten Hoffnungen setzen durfte. Nun heißt es; daß man ihm in Berlin die gleiche Summe für 60 Abende bietet, wie er sie hier als Jahresbetrag erhält, und unter diesen Umständen kann man es ihm nicht verdenken, wenn er zugreift und dadurch auch viel Zeit für auswärtige Gastspiele gewinnt. Hoffen wir, daß die Bemühungen der Opernleitung, ihn wenigstens für eine Reihe von Abenden zu verpflichten, erfolgreich sind. — Auch einen lyrischen Tenor braucht die Staatsoper, die zwar für dieses Fach einige jüngere Kräfte, wie Eybisch und Meyerolbersleben, aber keine erste Kraft besitzt. Als solche empfahl sich Carl Hauß vom Nürnberger Stadttheater, der als Lyonel in Flotows „Martha" recht erfolgreich auf Anstellung gastierte. Seine Stimme ist ausgiebig, gut geschult und erinnert bisweilen an die Taubers, was gewiß eine Empfehlung ist. — Von den Sollistenkonzerten der vergangenen Woche sei der Liederabend von Robert Bröll (Tenor) hervorgehoben, der den neuerdings sehr in Aufnahme gekommenen Sänger als feinsinnigen Nachschöpfer verschiedener Tonbichter zeigte. — Max Bruchs Komposition des „Liedes von der Glocke" wurde durch die Arbeitersänger unter Kurt Schönes Leitung aufgeführt, hinterließ aber keinen besonderen Eindruck, da die Musik zu oberflächlich ist und die Wiedergabe unter starken Schwankungen litt. F. A. Geißler.

Vierhundertjahrfeier der Universität Marburg. Für das der Universität Marburg zur Vierhundertjahrfeier darzubringende Geschenk der Provinz Hessen-Nassau sind an Spenden bereits 850000 Mark gezeichnet. Als Jubiläumsgeschenk ist die Errichtung eines kunsthistorischen Instituts geplant.

Mary Wigman: Neue Tänze. Weit muß das Segel der Seele gespannt sein, ehe der Mensch in feldsteroberten Himmeln selig-sicher schweben kann. Breit muß der Tragegrund seines Liebeswillens sein, und hoch und kühn muß sich

Die Sammelbogen für die Zeppelin-Eckener-Spende liegen bei allen Sparkassen u. Banken zur Zeichnung aus.

Vergiß auch Du nicht, Deinen Beitrag zu leisten!

sein Geistesleben spannen. Nur in solcher ehelichen Verbindung der tragenden und ragenden Kräfte in dem eigenen Wesen, nur in solcher vollendeten Ehe mit sich selbst erweist sich das Genie. Und nur ein so zum eigenen Sieg gekommener Mensch ist selig in der selbsterfüllten Einsamkeit seiner Persönlichkeit, wie es alle großen Lebensbringer waren. In einer Zeit des Ehebruchs zwischen Sinnen und Seele, zwischen Seele und Geist, ist uns in Mary Wigman eine Offenbarerin erstanden, die uns vom ewigen Tanz der befreiten Menschlichkeit, vom Rhythmus der Ehewiege wahrer Lebenserfüllung kündet. Durchgeistigtes Seelentum, d. h. beseelte Sinne und beseelter Geist, das sind die Kräfte, die hier in einem vollendet schönen Menschen Religion und Tanz geworden sind. Zum ersten Male in der modernen Kulturgeschichte ist hier der Tanz in die Höhe des ernsten und echten Dramas gehoben worden. Zum ersten Male wird hier allein durch Bewegung und Gebärde die leidgeborene Heiterkeit gegeben, die das Adelszeichen jedes schöpferischen Lebens ist. Mary Wigmans Tanzabend am 29. Oktober im Vereinshaus in Dresden war eine Verdichtung der im Volkstum lebenden elementaren Liebeskräfte und eine Deutung ihrer Entartung in unserer Zeit. Ihre „Drei Visionen": Die Wüstengottheit, die aus Liebesqual irr gewordene Nonne „Weib", der keiner Erhebung fähige Sträfling „Mann", sie waren eine so erschütternde Mahnung an das Gewissen der Zeit, daß das Publikum in minutenlangem atemlosen Schweigen verharrte, ehe ein brausender Beifall sich in Hochrufen ohne Ende kundtat. Die gelöste Kraft durchleuchteter Leidenschaft, mit der Frau Wigman ihren Abend schloß, der Tanz der geistigen Geliebten, der Lichtrausch ewig jugendlicher Mütterlichkeit waren Aufklänge einer neuen Zeit, in der sich erdentreue Innigkeit und sonnenselige Weite zu heiliger Glut und Klarheit einen.

Dr. Kl.

Bücherschau.

Wissen Sie schon? Wenn wir in Deutschland zu Mittag essen, dann schlafen die Leute in Honolulu zu mitternächtiger Stunde. Wenn die Zugvögel durch die kalten Herbsttage aus unserer Gegend verdrängt werden, schlagen sie stets eine ganz bestimmte Flugstraße ein, um in wärmere Gebiete zu kommen. Von 50 deutschen Luftschiffen sind während des Krieges 17 durch feindliche Einwirkung verlorengegangen. Die Vereinigten Staaten haben den Friedensvertrag von Versailles nicht ratifiziert. Die Erblichkeit der verschiedenen Temperamente bildet noch heute eine große Streitfrage in der Wissenschaft. Das Wort „Götterdämmerung" ist eine falsche Uebersetzung von „Ragnarök" = „Göttergeschick", das in der nordischen Mythologie den Weltuntergang bedeutet. All diese Fragen und viele andere löst die soeben erschienene **10. Lieferung des „Kleinen Brockhaus"**, die das ganze Werk zum Abschluß bringt. Sie ist ein Spiegelbild aller vorhergehenden Hefte und stellt sich würdig an ihre Seite. Reichhaltigkeit, klare Uebersicht und strengste Sachlichkeit sind wieder ihre wichtigsten Kennzeichen. Jedem können wir das Buch empfehlen, der kurze, aber genaue Antworten auf seine täglichen Fragen sofort haben will, ohne erst in vielen Bänden nachschlagen zu müssen. Besonders seien die älteren Schüler, Studenten, jungen Kaufleute und Beamten auf das Werk hingewiesen. Der geringe Preis von Mark 28.— ermöglicht jedem die Anschaffung des haltbaren und geschmackvollen Halbleinenbandes. Wem dieser Betrag auf einmal noch zu groß erscheint, der sei aufmerksam gemacht, daß das Werk auch weiterhin in zehn Lieferungen zu je Mark 2,10 bezogen werden kann. Wir weisen auch nochmals auf das Preisausschreiben hin, das bis zum 11. Januar 1926 seine Gültigkeit hat. Um den Hauptgewinn von Mark 1800 zu erhalten, bedarf es weiter nichts als — eines glücklichen Gedankens. Jeder wird aus dem „Kleinen Brockhaus" Nutzen ziehen; er stellt einen unentbehrlichen Freund und Helfer für das Leben dar.

Die sächsische Gemeindeordnung von Dr. jur. Weise — vierte, vollständig erneuerte Auflage der „Sächsischen Gemeindeordnungen" — ist im Kommissions-Verlag C. Heinrich, Dresden-N. 6, zu haben. Heft 1 behandelt in übersichtlicher, anschaulicher Weise das Abänderungsgesetz vom 15. Juni 1925, sowie die neue Fassung der Gemeindeordnung für den Freistaat Sachsen vom 15. Juni 1925.

Das ganze Gebiet des Weihnachtsspiels behandeln namhafte Fachleute wie Ernst Leopold Stahl, Karl von Felner und Ignaz Gentges im 2. Heft der Zeitschrift „Der Bühnenvolksbund", das gegen Einsendung von 90 Pfg. vom Verlag des Bühnenvolksbundes, Berlin SW. 68, Kochstraße 59 zu beziehen ist. Außerdem enthält das Heft eine Reihe beachtenswerter Aufsätze über staatliche Theaterpflege, ferner eine Auseinandersetzung des österreichischen Dichters Georg Terramare mit Bernard Shaw und seiner Darstellung der heiligen Johanna. Einen Aufsatz von Karl Bernhard Ritter sowie schließlich eine Bildbeilage des bekannten Malers Rudolf Schiestl. Der jährl. Bezugspreis der Zeitschrift durch die Post (Postzeitungsliste, 12. Nachtrag) beträgt 2.40 RM.

D. **Hans Schmidt**, o. Prof. an der Universität Gießen, **Warum haben wir den Krieg verloren?** Das Scheitern des deutschen Angriffs im Frühjahr und Sommer 1918. Neuland-Verlag G. m. b. H., Hamburg. 3. Auflage (12.—19. Tausend) 80 S. holzfrei. 2.— Mark. — Diese klare, wissenschaftliche und doch warmherzige Arbeit hat sich in kurzer Zeit viele Freunde erworben. Von rechts und links kamen zustimmende Schreiben. Ludendorff stimmt in mehreren Briefen, in denen der Parteimann ganz hinter den Deutschen zurücktritt, dieser Schrift zu. Er schrieb u. a.: „Warum werden alle diese Fragen nicht auf den Universitäten behandelt und gelesen?. Es ist doch das Wichtigste, was wir haben, und ist doch wirklich nicht Parteisache!" In der Tat ist dies ein erschütterndes Buch. Was der Verfasser, ein alter Frontoffizier, schreibt über die Rolle des Alkohols in den entscheidenden Kämpfen, erschüttert jeden, mag er sonst zur Alkoholenthaltsamkeit stehen wie er will. Das amtliche Material aus des Verfassers Arbeit im Reichsarchiv unterstützt wirkungsvoll die Aeußerungen von nahezu 30 Frontkämpfern. Wir wünschen der Schrift weite Verbreitung. Mit besonderem Interesse wird sie jeder lesen, der an diesen entscheidenden Kämpfen teilgenommen hat.

Handel und Volkswirtschaft.

An der Berliner Börse war das Effektengeschäft am Dienstag ziemlich belebt und die Stimmung durchaus fest. Die Ultimoschwierigkeiten sind glatt überwunden worden. Die Lage des Weltmarktes hat sich bedeutend gebessert. Auf dem Rentenmarkt schloß die fünfprozentige Reichsanleihe nach einigen Schwankungen mit 0,2175 Prozent. Die Schutzgebietsanleihe stieg bis auf fünf Prozent. Auch ungarische Goldrente war begehrt. Am Bankaktienmarkt erzielten Deutsche Bank und Reichsbankanteile kleine Gewinne. Eisenbahnaktien waren ruhig. Bei den Schiffahrtsaktien besserte sich der Kurs für Norddeutscher Lloyd und Hansa Dampfschiffahrt um je 2,5 Prozent. Deutschaustralia und Hapag gewannen ein Prozent. Am Montanaktienmarkt war Phoenix sehr gefragt. Auch Harpener, Laura, Mannesmann und Klöckner konnten ihre Kurse, wenn auch nur in geringem Maße, erhöhen. Farbwerte blieben ziemlich unverändert. Chemische Werte besserten sich teilweise erheblich, wie zum Beispiel Dynamit-Nobel um 4,5 Prozent, Köln-Rottweiler um 4 Prozent und Rheinische Sprengstoff um 2,25 Prozent. Kaliwerte waren gedrückt. Salzdetfurth mußte vier Prozent nachgeben. Bei den Aktien der Maschinenfabriken besserten sich Orenstein um ein Prozent, Ludwig Löwe um 2,5 Prozent. Der Satz für tägliches Geld betrug 9 bis 10,5 Prozent. Der Privatdiskont ermäßigte sich für beide Sichten um je 0,12 Prozent und stellte sich auf 6,87 Prozent. — An der **Produktenbörse** war das Brotgetreidegeschäft gering, jedoch war die Haltung fest infolge der Berichte von ausländischen Getreidemärkten. Hafer wurde nur in feinsten Qualitäten gefragt. Das Geschäft in Gerste war unerheblich.

Goldzufuhren nach Holland. Blättermeldungen zufolge ist am Sonnabend mit einem Imperial Airways Großflugzeug vom Rolls Royce Vanguard Typ von London nach Amsterdam die größte Menge ungemünzten Goldes transportiert worden, die je bisher von Flugzeugen befördert wurde. Diese Menge hatte ein Gewicht von 1,5 Tonnen und einen Wert von 250 000 Pfund Sterling. Während des letzten Wochenendes ist im ganzen eine halbe Million Pfund Sterling Barrengold von London nach Amsterdam gesandt worden. Wie Algemeen Handelsblad vernimmt, werden dieser Goldsendung bald weitere folgen. In letzter Zeit sei der Niederländischen Bank von verschiedenen Seiten Gold im Betrage von mehr als zwanzig Millionen Gulden angeboten worden. Die große Goldeinfuhr nach den Niederlanden stehe in Verbindung mit dem Sinken des Pfund Sterling-Kurses. Die Niederländische Bank habe nicht die Absicht, diesen Goldimport künstlich einzuschränken, sondern stehe auf dem Standpunkt, daß jetzt, wo der Goldstandard eingeführt sei, auch die Bewegung des Goldes seinen natürlichen Lauf nehmen müsse.

* * *

Marktberichte.

Großenhainer Schweinemarkt vom 3. November 1925. Preis eines Ferkels 18—29 Mark. Ausnahmen über Notiz. Zufuhre: 148 Ferkel.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 3. November. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. **Weizen**, märkischer 217—220, pommerscher —. **Roggen**, märkischer 141—144, mecklenburg. —, pommersch. —. **Gerste**, Futtergerste 149—161, Sommergerste 186—210, Wintergerste 149—161, **Hafer**, märkischer 161—171, pommerscher —, westpreuß. —, **Mais**, loco Berlin —, Waggon frei Hamburg —, **Weizenmehl**, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 26,75—31,00. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 20,75—23,00. **Weizenkleie**, frei Berlin 11,20—11,30. **Roggenkleie**, frei Berlin 9,00—9,30. **Raps** —. Leinsaat —. **Viktoria-Erbsen** 26,00 bis 32,00, **kleine Speise-Erbsen** 25,00—27,00. **Futtererbsen** 19,00—22,00. **Peluschken** 18,00—19,00. **Ackerbohnen** 20,00—22,00. **Wicken** 22,00—25,00. **Lupinen**, blaue 12,00—12,50, gelbe —. **Serradella** alte —, neue —. **Rapskuchen** 14,20—14,30. **Leinkuchen** 21,30—21,40. **Trockenschnitzel** 8,10—8,20. **Soja-Schrot** 20,20—20,50. **Torfmelasse** 80/70 9,40—9,30. **Kartoffelflocken** 18,00 bis 13,40.

Die Werbezeichen der Zeppelin-Eckener-Spende.

Wer heute in der Fülle der täglichen Ereignisse, die wie hastende Strudel vorüberjagen, einen eindrucksvollen Ruhepunkt schaffen will, muß bemüht sein, irgendein Motiv ausfindig zu machen, das sich augen- und sinnfällig jedermann schnell einprägen kann. Tausende von Firmen des In- und Auslandes haben deshalb, durch Erfahrungen begründet, versucht, mit markanten Zeichen ihre Fabrikate zu charakterisieren, und es ist eine bekannte Spezialität der amerikanischen Werbekunst geworden, den Warenzeichen, die Marke, die solche auszugestalten und in den meisten Fällen sogar durch patentrechtlichen Schutz sichern zu lassen. Jeder Zeitungsleser kennt heute die Qualitätszeichen der großen Firmen, weiß, welche anziehende Wirkung sie haben, und es sind Fälle genug bekannt, durch die ein Fabrikat in der Oeffentlichkeit eingeführt und behauptet werden konnte, weil ihm ein schlagkräftiges, für die Erinnerung einprägsames Markenzeichen die Wege geebnet hat.

Eine ganze Reihe von bedeutenden Künstlern hat es sich zur Aufgabe gemacht, besonders auf diesem Gebiete zu arbeiten. Zu ihnen gehört auch der bekannte Münchener Zeichner und Maler Zietara, der auf dem Gebiet der Gebrauchsgraphik bereits Außerordentliches geleistet hat. In Zietara wurde deshalb auch der Reichsausschuß der Zeppelin-Eckener-Spende um entwurf ein Signet, das aus den Anfangsbuchstaben der Namen Zeppelin und Eckener straff konzipiert, klar in der Form und überaus einprägsam gestaltet worden ist. Um den Gedanken der Sammlung, die das ganze deutsche Volk zur Erhaltung des Luftschiffbaues Zeppelin aufbringen will, zu fördern, beschloß man deshalb dieses wohlgelungene Signet nicht nur für den Werbedienst bei Aufrufen, Plakaten, Postkarten usw. zu verwenden, sondern schuf daraus eine Anstecknadel, die an den Werbetagen der Spende für geringe Beträge erworben werden kann. Diese Nadel hat bereits den Beifall der großen Masse gefunden; es ist deshalb zu hoffen und zu wünschen, daß überall im Reiche an den Sammeltagen jeder diese Nadel als äußeres Zeichen und Bekenntnis zur Idee der Volksspende trägt. In einzelnen Städten, in denen Dr. Eckener z. B. Vorträge hielt, war es eine Freude zu beobachten, wie sich die gesamte Bevölkerung, die den heute allseitig verehrten Exponenten des Deutschtums und der deutschen Zeppelin-Luftfahrt empfing, mit dieser Nadel geschmückt hatte. Das Bürgertum, die Arbeiterschaft, die Frauen und Kinder aus Stadt und Land erschienen zu diesen Veranstaltungen mit dem Zeichen der Werbetage. Sie hatten sie bereits vorher erworben, da sie durch die Ortsausschüsse zur Verteilung gelangt waren.

Das Signet und die Nadel, die hier abgebildet worden, zeigen, daß es naheliegend war, das Motiv auch noch weiter zu entwickeln. Es entstand so eine Briefverschlußmarke, die wiederum in verschiedenen Farben und Werten (zu 5 und 10 Pfg.) z. B. als Zeichen für Sonderspenden (Frauenspenden rc.) herausgegeben wurde. Auch diese Arbeit des Künstlers Zietara ist als wohlgelungene Werbemarke zu bezeichnen und wird dazu beitragen, die Idee der Volksspende in die breitesten Kreise der Bevölkerung zu tragen.

Zeppelin-Eckener-Spende

Wie sie die Flügel ihm gestutzt,
Der deutsche Aar will dennoch fliegen.
Die deutsche Seele kämpft und trutzt
Wir lassen uns nicht unterkriegen.

Ob alle Welt verschworen uns
Den Weg zum Aufstieg auch verrammelt,
Los, ihr Getreu'n des Höhenbunds!
In Sammlungen die Kraft gesammelt!

Nun zeige jeder, groß und klein,
Daß Mut und Treue nicht erloschen.
Das ganze Deutschland soll es sein.
Sechzig Millionen Einzel-Groschen!

Sechzig Millionen! Glanz und Ruhm
Umstrahlen neu die Friedenswaffen.
Fest bleibt im deutschen Eigentum,
Was deutscher Genius geschaffen.

Reißt keine Sprengkunst eine Kluft,
Wenn wir vereint dem Werke dienen.
Deutschland, so taugt's, fliegt in die Luft.
O ja — auf seinen Zeppelinen!

Kalthan.

„Am Pflug" — illustrierte landwirtschaftliche Beilage.

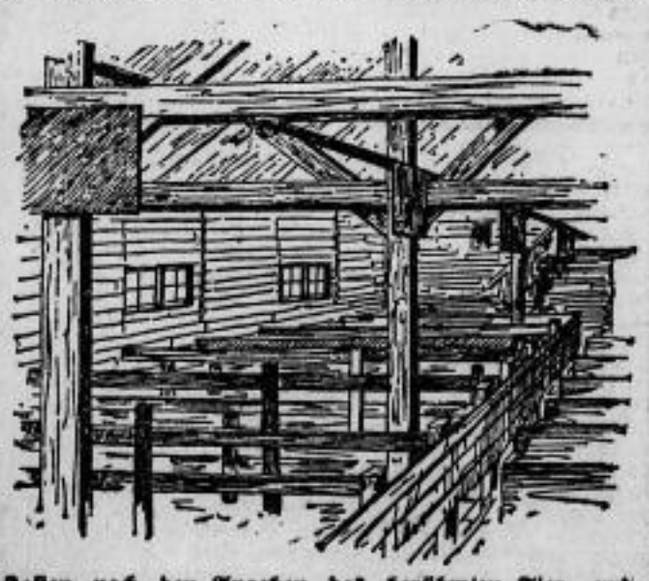
Selbstgefertigter Apparat zum Beizen des Getreides.

Viele Landwirte bevorzugen beim Beizen ihres Saatgetreides das Benetzungsverfahren vor dem Tauchverfahren. Die Firmen, welche die Beizmittel in den Handel bringen, drücken sich oft mit der nötigen Deutlichkeit aus, um erkennen zu lassen, daß das Tauchverfahren dem Benetzungsverfahren an Zuverlässigkeit weit überlegen ist. Denn das Tauchverfahren ist viel umständlicher und zeitraubender, und gerade zur Zeit der Saatbestellung fehlt es an Zeit und an Arbeitskräften. Nun sind ja eine Anzahl von Beizapparaten in den Handel gebracht worden, aber sie bedeuten eben wieder eine Neuanschaffung, zu der nicht jeder durch sein Einkommen befähigt ist. Also sparen und doch einen zuverlässigen Beizapparat besitzen, wie ist das zu machen? Direktor Dr. Hermann von der Landschule in Glogau macht dazu recht dankenswerte und in der Praxis bewährte Vorschläge. Entsprechend unserer Abbildung wird z. B. ein großer, aus Bohlen wasserdicht verfertigter

Kasten hergestellt, der auf vier Beine hochgesetzt wird, um das Abfangen der abgelassenen Beizflüssigkeit bequem zu ermöglichen. Er trägt an einem Ende eine mit einem Stopfen verschließbare Öffnung, die man mit einem Sieb versieht, damit keine Körner beim Ablassen mit herausgespült werden. Gibt man diesem Kasten die Abmessungen von 3½ Meter Länge, 1 Meter Breite und 60 Zentimeter Tiefe, so faßt er bequem auf einmal 20 Zentner Getreide, welches zudem genügend flach liegt, auch gut umgerührt und abgeschöpft werden kann. Bei einer ein- bis zweistündigen Beizdauer kann man in einem solchen Kasten bequem im Laufe eines Tages 100 bis 300 Zentner Saatgetreide mit der im Tonnenwagen herbeigeführten Beizflüssigkeit beizen und verrühren. Die Beizflüssigkeit wird hiernach wieder aufgefangen, und nun steigt ein Arbeiter, der sich die Stiefel vorher mit der Beize gut desinfiziert hat, in den Kasten, schaufelt mit einer Holzschaufel das gut durchgetränkte Getreide in Körbe, worauf das Saatgut auf dem Kornboden zum Trocknen ausgebreitet wird. Ein Kasten dieser Art wird also schon für sehr große Betriebe genügen, für kleinere kommt man mit geringeren Ausmessungen aus. Hier wird ein Milchkühler, ein Schweinetrog oder selbst ein Schlachttrog denselben Dienst leisten, desgleichen ein alter Kartoffelwaschkasten. Aber hierbei ist Vorsicht am Platze. Am besten wird ein solcher Behälter nun zu keinem anderen Zweck mehr verwendet, als nur zum Saatbeizen. Will man dies doch tun, so muß man ihn sehr sorgfältig reinigen. Denn die meisten Beizmittel enthalten Quecksilber- oder andere Mineralgifte, die für Menschen und Tiere in gleichem Maße gefährlich sind. Also ist es wohl sicherer, auf ihre Verwendung zu anderen Zwecken ganz zu verzichten. Die einmalige Ausgabe für einen nur zur Saatbeize verwendeten Kasten ist ja im Verhältnis zu den großen Vorteilen, die das Beizen bringt, nicht zu groß. Auf alle Fälle aber ist es zu begrüßen, wenn infolge dieser Anregung dem Tauchverfahren ein größerer Vorzug gegenüber dem Benetzungsverfahren eingeräumt wird. Denn daß das letztere besonders beim Beizen von Gerste und Hafer, wenn obendrein das Verfahren infolge Arbeitsdranges schnell durchgeführt wird, zu sicheren Ergebnissen nicht immer führt, wird wohl schon manchem, der es ausgeführt hat, selber aufgefallen sein. — Über den neuesten Fortschritt im Beizverfahren, nämlich die Staubbeize, berichten wir in der nächsten Nummer.

Die Inneneinrichtung des Ruhlsdorfer Schweinestalles.

Wir haben kürzlich die Außenansicht des neuen Schweinestalles abgebildet, wie er mit denkbar geringsten



Kosten nach den Angaben des berühmten Tier- und Pflanzenzüchters Lochow-Petkus von der Versuchswirtschaft Ruhlsdorf des Kreises Teltow, Mark, hergestellt wird, und von dem man sagen kann, daß er eine Umwälzung in der Schweinezucht anbahnt. Heute geben wir eine Innenansicht dieses Stalles wieder, die erkennen läßt, wie einfach auch hier die Anlage ist, welche ein mit Säge und Beil Bescheid wissender Junglandmann sich ohne weitere Bauberatung nach den von der genannten Versuchswirtschaft Ruhlsdorf zu beziehenden Anweisungen selbst errichten kann. Der hier abgebildete Stall, auf einem trockenen Untergrund erbaut, hat eine Länge von 20 Metern und eine Breite von 5 Metern. Der Stall ist von Osten nach Westen gestellt und hat nur eine Reihe von Buchten auf der Südseite, die je 3,25 Meter breit sind, während den Rest des Raumes der 1,75 Meter breite Gang einnimmt, der gleichzeitig als Fütterungsplatz für die Ferkel dient, wozu er durch 50 Zentimeter hohe Horden in zehn Ferkelfutterplätze geteilt ist. Die Koben sind 2 Meter breit und 3,25 Meter lang. Über die Ausläufe, die Bedachung usw. haben wir schon gesprochen. Wie unsere Abbildung zeigt, sind als Baumaterial Stiele aus Kiefernstangen und aufgetrennte Kiefernstangen als Träger, Verstrebungen usw. verwendet. Die Außenwände bestehen aus zwei Lagen aufgetrennter Kiefernstangen, die äußeren sind ungeschält, so daß der ganze Bau den gefälligen Eindruck eines Blockhauses macht. Die innere Stangenlage ist geschält, zwischen beiden befindet sich eine Schüttung von Kiefernnadeln (40 Zentimeter dick). Man weissagt uns schlechte Zeiten für das Bauwesen und für das landwirtschaftliche Bauwesen insbesondere. Desto wünschenswerter ist es, daß der Landwirt möglichst in die Lage kömmt, aus eigenen Stoffen und unter Verzicht auf fremde Kräfte bauen zu können. Der Ruhlsdorfer Schweinestall bedeutet einen Schritt auf diesem Wege und darf schon aus diesem Grunde auf allgemeine Beachtung Anspruch machen, doch liegt ganz abgesehen hiervon seine wirkliche Bedeutung in der hier angebahnten Rückkehr zur naturgemäßen und vor Seuchenverlusten schützenden Schweinehaltung.

Weidefesselung bösartiger Bullen.

In den großen Weidegebieten des Schweizer Juras führen die Fußwege häufig durch die Weidezäune, sei es, daß Türen vorhanden sind von der Art, wie sie nur für Menschen, nicht aber für das Vieh passierbar sind, sei es, daß Vorrichtungen zum Überklettern der Zäune angebracht sind. Der Fremde sieht sich auf diesen Wegen oft mitten in den Herden, und hierbei fällt ihm die Zweckmäßigkeit der Fesselung einzelner Tiere auf. Sie wird nicht nur für Bullen angewendet, weil auch der scheinbar gutmütigste Bulle manchmal, wenn er sich in dieser menschenarmen Gegend plötzlich Fremden gegenübersieht, die ihn durch ihr Äußeres, mehr aber meist noch durch ihr Betragen reizen, seine Launen bekommen kann, die gar nicht so bösartig gemeint zu sein brauchen, wie ihre Äußerung

dann bei der ungeheuren Kraft und Stämmigkeit des Tieres ausfällt, sondern man bedenkt mit solchen Fesselungen auch bösartige Kühe, wie es deren in größeren Herden immer einige geben kann. Diese Fesselung, die auch in Deutschland verwendet wird und nur empfohlen werden kann, besonders in Gegenden, wo das Vieh keinen regelmäßigen Weidegang gewöhnt ist, sondern nur im Herbst nach der Abernten der Wiesen ausgetrieben zu werden pflegt, muß zwei Bedingungen erfüllen, nämlich sie darf das Vieh nicht am Weiden behindern und muß verhüten, daß es ausbricht, Menschen anfällt, und beim Bullen muß sie es auch verhindern, daß dieser Kühe springt, die ihm noch nicht zugeführt werden sollen. Alles dies wird durch eine Fesselung in der Art erreicht, wie sie unsere Abbildung verdeutlicht. Der Strick wird auf der einen Seite um die Hörner und auf der anderen Seite um das Röhrbein des einen Vorderfußes gelegt. Dabei ist aber darauf zu achten, daß weder der Kopf noch die Beinhaut durchgescheuert werden. Man legt die Schlinge um das eine Horn, geht über die Stirn, führt den Strick von hinten nach vorn um das zweite Horn herum, dann über das Genick, dann von hinten nach vorn noch einmal um das erste Horn, wo man das Strickende unter dem bisher gespannten Strick nach unten durchzieht und ihn nun am Röhrknochen des entsprechenden Vorderbeines befestigt. Hier bindet man den Strick zweckmäßigerweise nicht einfach an, sondern schnallt ihn mit einer vorher vom Sattler genähten Schnalle fest. Jeder so benutzte Strick muß vorher für das betreffende Tier genau abgemessen sein. Die richtige Länge wird man dabei selbst herausfinden. Nimmt man den Strick zu kurz, so behindert man das Tier zu sehr und dies kann der Anlaß zu Verstauchungen des Beines werden, läßt man den Strick zu lang, so verfehlt er seinen Zweck. Nicht gesagt zu werden braucht, daß die verwendeten Stricke und Schnallen von zuverlässigster Festigkeit sein müssen.

Eine Mustermilchkuh.

Es kann einem manchmal gehen wie dem Matrosen in der bekannten Geschichte, der bei der Rückkehr von seiner ersten Seereise alle möglichen Lügengeschichten erzählte, die ihm die geduldigen Zuhörer alle glaubten. Als er aber zu berichten begann, daß er fliegende Fische gesehen habe, die es bekanntlich in südlichen Meeren massenhaft gibt, da hielt man ihn für einen furchtbaren Lügner, verbat sich seine Aufschneidereien und setzte ihn vor die Tür. So glauben auch viele unserer Landwirte alles mögliche, was ihnen gerissene Geschäftsleute erzählen, z. B. an die märchenhafte Wirkung von allerhand Milchpulvern und ähnlichen Zaubermitteln. Aber wenn man ihnen erzählt, daß in großen schwedischen Abmelkwirtschaften jede Kuh unbarmherzig ausgemerzt wird, sobald ihre durchschnittliche Milchleistung unter 24 Liter täglich fällt, da kann man doch sehr häufig zweifelnden Blicken begegnen, die etwa ausdrücken sollen: Na, mir kannst du ja viel erzählen! Und doch ist das die volle Wahrheit, auch wenn bei uns leider sehr viele Landwirte froh sein würden, wenn sie mit einer ihrer Kühe die Höchstleistung von 24 Litern Milch erreichen würden. Ebenso ist es eine wissenschaftlich verbürgte Tatsache, daß auf der diesjährigen Großen Englischen Landwirtschaftsausstellung in London die Rekordmilchkuh es auf 64 Liter Tagesleistung gebracht hat. Das ist bisher auch für England noch nicht dagewesen, aber schon die Rekordkühe der früheren Jahre gaben annähernde Milchmengen, jedenfalls jede für sich allein so

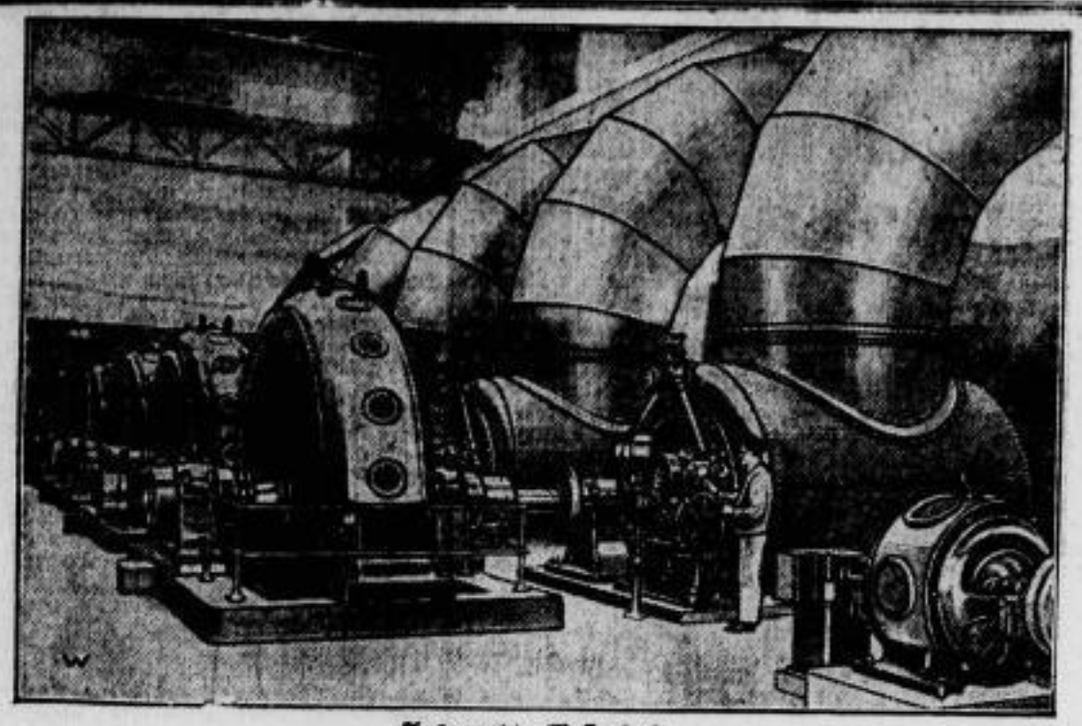
viel wie bei uns mancher nicht einmal ganz schlechte Stall. Daß wir aber auch in Deutschland auf guten Wegen sind, beweist das obige Bild einer deutschen Musterkuh. Es handelt sich um eine 5jährige Ostfriesin, die in Leer, Aurich und auf der Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Hamburg 1924 fünfmal in Form, Leistung und Familie prämiierte Kuh „Eva III 116 5000", die zuletzt im Februar dieses Jahres gekalbt hat und heute noch täglich 46 Liter Milch gibt! Sie gehört zu einer der bedeutendsten ostfriesischen Stammherden im Besitz des Hofbesitzers B. Loerts in Nettelburg bei Leer. Solche Leistungen werden freilich nicht durch Zaubertränke und Quacksalbereien erreicht, sondern sie werden begründet durch geeignete Zuchtwahl — viele Landwirte wissen zu ihrem Schaden immer noch nicht, welche Bedeutung der „Milchbulle" für die Leistung der Nachzucht hat — und sie werden erhalten durch geeignete Fütterung und Pflege. Nur auf diesem Wege werden und müssen wir weiter vorwärtskommen.

Kälberaufzucht.

Jeder, der selbst erfahren hat, wieviel Zeit die Kälberaufzucht nimmt, oft gerade in Monaten, wo man keine Arbeitskraft entbehren kann, wird die Vereinfachung durch den hier abgebildeten Apparat einleuchtend finden, den sich in ähnlicher Weise schon mancher selbst gebaut hat, der aber jetzt zu billigem Preise und in einer allen Ansprüchen genügenden Ausführung auch in den Handel gebracht worden ist. Der Apparat besteht aus einem aufhängbaren Eimer, der mit einem Deckel verschlossen wird, um Verunreinigungen des Trankes, die den Sauger verstopfen könnten, zu vermeiden. Der Eimer besteht zweckmäßig aus emailliertem Blech, er ist dann immer leicht zu reinigen und die Gefahr ist geringer, daß Reste darin bleiben, welche den neuen Trank versauern würden. In den Eimer kommt der Trank in der üblichen Menge und Zusammensetzung. Der große Vorteil, abgesehen von der Zeitersparnis für die menschlichen Wartekräfte, ist, daß man den Eimer an jeder Bretterwand in der richtigen Höhe so befestigen kann, daß das Kalb nur den Sauger sieht und findet, an den Eimer selbst aber nicht herankommt und ihn daher auch nicht umwerfen kann. Und

welche Mühe hat man sonst bei frei aufgestellten Gefäßen mit der Ungebärdigkeit und dem Ungeschick der zum Trank hindrängenden Kälber, wieviel wird verschüttet und verunreinigt! Da empfiehlt sich die Anschaffung solch einer „mechanischen Kuh", zumal dieselbe selbstverständlich zur Abfütterung einer ganzen Anzahl von Kälbern nacheinander benützt werden kann.

Eine Moses-Inschrift auf dem Berge Sinai gefunden.
Prof. Grimme, Orientalist an der Universität Münster, hat auf dem Berge Sinai gefundene, mit hebräischen Schriftzeichen versehene Tafeln entziffert. Aus diesen Zeilen, in denen ein Tempeloberster, namens Moses, der Pharaonin Hjatschepsut dafür dankt, daß sie ihn aus dem Nil gezogen und zu hohen Würden befördert hat, glaubt er schließen zu können, daß es sich um die Gesetzes-Tafeln Moses' handelt.



Ausgenutzte Wasserkraft.
Das neue Kraftwerk in Hirten (Bayern).
In immer größerem Maßstabe wird die Wasserkraft, die brachliegende, ungeheure Energie darstellt, ausgenutzt. Die starkfließenden Flüsse Bayerns bieten ideale Gelegenheiten zur Nutzbarmachung der Wasserkraft. Die neueste Anlage dieser Art wurde vor kurzem in Hirten eröffnet. Unser Bild zeigt das Innere der Kraftstation; man sieht die großen Einlaßrohre, Turbinen und Generatoren. Das Werk arbeitet mit 60 Kubikmeter Wassersturz in der Sekunde, bei einem Fall von 38,5 Meter. Jede einzelne Maschine leistet 28 000 PS. und liefert 14,500 KW.

Damaskus in Trümmern!

Frankreichs Gewaltherrschaft in Syrien.

(Von einem orientalischen Korrespondenten.)

Alexandrien, den 28. Oktober 1925.

Die brutale Kolonialpolitik der Franzosen in Syrien feiert ihren Triumph: Damaskus, die Hauptstadt des Landes und das größte Zentrum in Vorderasien nach Konstantinopel, liegt heute in Trümmern. Nachdem nämlich Frankreich, die größte Militärmacht Europas, sich vergebens bemüht hatte, in monatelangen Kämpfen den Aufstand des winzigen, aber freiheitlichen und kriegerischen Drusenstammes niederzuwerfen, wandte es nun seine Waffen gegen die schutzlose und friedliche Stadtbevölkerung von Damaskus. Dieser Racheakt des Generals Sarrail für seine Niederlage im Kriege mit den Drusen hat das Leben Tausender von Menschen und ungezählte materielle Güter vernichtet. Gemäß zuverlässiger Berichte aus Damaskus und den Erzählungen der in Alexandrien und in Kairo eingetroffenen Flüchtlinge haben die schrecklichen Vorgänge, die eigentlich einer Metzelei der schutzlosen Bevölkerung gleichkommen, unter folgenden Verhältnissen stattgefunden:

Während der Kämpfe der Franzosen mit den Drusen ist es nämlich den letzteren gelungen, ihre Feinde bis zu den Toren der Stadt Damaskus zurückzudrängen und sich sogar, wenn auch nur auf kurze Zeit, der äußeren Stadtteile zu bemächtigen. Während dieser ganzen Kämpfe hat sich die Bevölkerung von Damaskus den Franzosen gegenüber loyal verhalten; allerdings haben sich in der Stadt einige Syrier befunden, die sich vorher mit den Drusen und ihrem Führer Sultan Atrasch in Verbindung gesetzt und sie auch aktiv unterstützt hatten. In Anbetracht der furchtbaren Lage in Syrien und der Tatsache, daß die Drusen nicht nur für die eigene, sondern zugleich auch für eine allgemeine syrische Sache kämpfen, ist ja ein solches Verhalten gewisser Kreise syrischer Patrioten nur allzu verständlich. Die französischen Besatzungsbehörden haben ja im Laufe ihrer Herrschaft in Syrien tatsächlich alles getan, um sich selbst und Frankreich in den Augen der breiteren Massen verhaßt zu machen.

Bei ihrem Angriffe auf Damaskus sollen die Drusen die französischen Militärs überrascht und auch viele von ihnen gefangen genommen haben. Dabei haben zahlreiche Plünderer diese Gelegenheit zu ihren niederträchtigen Zwecken ausgenutzt. Daß es dabei auch zu Schießereien gekommen ist, ist erklärlich. Statt aber allen diesen Ueberschreitungen ordnungsgemäß ein Ende zu machen, hat die französische Militärmacht sie zu einem Objekt der Provokation gemacht, um eben in Damaskus ein Blutbad zu veranstalten. In der Tat haben denn auch die Franzosen am 18. Oktober begonnen, Damaskus zu bombardieren. Auf Befehl des Generals Sarrail haben französische Militärs sogar Kriegstanks in den Straßen und in den Bazaren aufgefahren und ununterbrochen auf private und öffentliche Gebäude gefeuert. Weiter ist französischerseits auch die Artillerie in Tätigkeit gesetzt worden. Die Beschießung hat die ganze Nacht hindurch gedauert, wobei die Bevölkerung natürlich in eine schreckliche Panik versetzt wurde. Noch mehr: Die Franzosen haben auch von ihren Flugzeugen aus Damaskus bombardiert und mit Maschinengewehren beschossen. Somit haben sie das offene und unverteidigte Damaskus in einen Kriegsschauplatz verwandelt. Weiter hat Sarrail am folgenden Tage die französischen Streitkräfte aus der alten Stadt nach dem französischen Bezirk zurückgezogen und dort konzentriert. Von hier aus hat er ebenfalls eine neue Beschießung der Stadt begonnen, die volle 24 Stunden gedauert hat. Der General hat selbstverständlich nicht vergessen, die französischen Familien rechtzeitig aus der Stadt zu entfernen und in Sicherheit zu bringen. Er hat aber keine Lust gehabt, seine „väterliche" Sorgfalt auch auf die übrigen europäischen Familien — geschweige denn auf die Eingeborenen — auszudehnen.

Und die Folgen all dieser Bestialität? In französischer Lesart: „Kleinigkeiten", weiter nichts! In Wirklichkeit: Der Verlust von nicht weniger als 3000 Menschenleben, unzählige Trümmerhaufen im größten Teile der Stadt, die Vernichtung des Wohlstandes vieler Tausender, auch die Zerstörung öffentlicher Gebäude, Läden und historischer Denkmäler. Kurz, ein furchtbares Bild der Zerstörung. Damaskus, „das Paradies und die heilige Stadt der mohammedanischen Welt", liegt heute in Trümmern und in tiefer Trauer. Bei all diesen Vorgängen haben die Mohammedaner und die Syrier die meisten materiellen und menschlichen Verluste erlitten; aber auch die nichtfranzösischen Europäer und die Amerikaner, namentlich auch die örtlichen Christen, haben große Verluste gehabt. Die Plünderer haben nämlich Zeit gehabt, das ihrige tun zu können. Daß dabei nun die Europäer verhältnismäßig wenig verloren haben, hat seinen Grund darin, daß eben die Syrier und Mohammedaner sich menschlicher benommen haben als die „Träger der europäischen Zivilisation im Orient". Jene haben selbst den Schutz der Europäer übernommen. Daß bei diesen Vorgängen auch wieder einmal viele orientalische Christen zum Opfer gefallen sind, ist ein weiteres Resultat der „humanen Politik" der „Schutzmächte orientalischer Christen".

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß die Amerikaner und die Europäer, die in Damaskus Verluste erlitten haben, auch in vollem Maße entschädigt werden müssen. Sie stehen ja unter dem Schutze ihrer mächtigen Regierungen. In der Tat verlautet jetzt bereits, daß die britische und die amerikanische Regierung Entschädigungen für den angerichteten Schaden verlangt haben. Wer soll aber für die unzähligen Verluste der Syrier selbst und der orientalischen Christen verantwortlich sein? Niemand! Die Frechheit General Sarrails geht noch weiter: er hat nämlich erklärt, daß keine anderen als die Damaszener selbst, also die Opfer der ruchlosen Verwaltung Frankreichs, die Mittel für den Schadenersatz der Europäer und Amerikaner aufbringen sollen.

Und das Verhalten der französischen Regierung? Das Verhalten des französischen Volkes, des Völkerbundes und der zivilisierten Welt der Damaskus-Tragödie gegenüber? „Man bespricht" schon im französischen Kabinett die Frage der Abberufung des syrischen Oberkommissars und die der Anstellung eines zivilen Oberkommissars in Syrien; damit sollen sich auch die Syrier begnügen? Wohl werden auch die europäischen Mächte und Amerika sich über die Zustände Anfragen in Damaskus erlauben, um sich dann mit ein paar leeren Worten des Bedauerns zu begnügen. Der Völkerbundsrat, der eigentliche Mandatar Syriens, dessen Vorsitzender der französische Außenminister Briand ist, — also der unmittelbare Vorgesetzte des syrischen Oberkommissars, — wird wahrscheinlich nicht einmal ein Wort der Verurteilung finden; er ist ja den Schwächeren gegenüber mächtig. Wahrscheinlich wird auch die französische Linke sich mit einer Anfrage begnügen. Daß aber durch alle diese „Maßnahmen" die Zustände in Syrien verbessert und die Leiden des syrischen Volkes vermindert werden, ist ausgeschlossen.

Es ist aber auch die höchste Zeit, daß die europäischen Kolonialmächte — und Frankreich voran — ihre Orientpolitik einer radikalen Revision unterziehen, wenn sie nicht gewillt sind, unter allen orientalischen Völkern die Empörung groß werden zu lassen, sonst wird nicht nur die Macht der Europäer, sondern auch die europäische Zivilisation selbst in Frage gestellt werden.

Dr. Erivanzian.

Zum Abschluß des Handelsvertrages zwischen Deutschland und Italien.
Der deutsche Botschafter Freiherr von Neurath, der die Vertragsverhandlungen leitete und zum Abschluß brachte.

Absetzung des Schahs von Persien.
Riza Khan vorläufiger Regent.
Der Schah von Persien, der seit Jahren im Ausland weilt und sich an der französischen Riviera amüsiert, ist vom persischen Parlament, das ihn wiederholt ersucht hatte, nach Persien zurückzukehren, mit 180 gegen 5 Stimmen seines Thrones verlustig erklärt worden.
Der Ministerpräsident Riza Khan, ein Politiker großen Formats, der Persien erst wieder zu einem politischen Faktor gemacht hat, mit dem Sowjetrußland und England rechnen müssen, ist mit der vorläufigen Führung der Regierungsgeschäfte bis zur Einberufung einer Nationalversammlung betraut worden.

Rheumatismus und Erkältung.

Von Dr. med. Mosbacher-Berlin.

Rheumatismus ist ein Sammelbegriff für Krankheiten, die sich unter großen Schmerzen am Bewegungsapparat abspielen, ohne daß aber irgendwelche nennenswerten anatomischen Veränderungen nachweisbar sind. Infolge der Schmerzen treten gleichzeitig Hemmungen der Bewegungsfähigkeit auf. Bald machen sich Störungen mehr an den Muskeln, bald mehr an den Gelenken geltend. Die Ursachen der rheumatischen Erkrankungen pflegt man in Erkältungen und Witterungseinflüssen zu suchen. Letzthin hat man auch Zusammenhänge mit infektiösen und toxischen (giftigen) Faktoren angenommen.

Aus diesem Sammelbegriff schält sich als fest umgrenztes Krankheitsbild der „Gelenkrheumatismus" heraus, der unter Fiebererscheinungen mit außerordentlich schmerzhaften Gelenkerkrankungen (Schwellungen) einhergeht, Wochen und Wochen dauern kann und der nicht allzu selten die Ursache von bleibenden Herzfehlern bildet. Der Gelenkrheumatismus wird auf eine Infektion durch allerdings zur Zeit noch unbekannte Erreger oben nach vorausgegangener Erkältung zurückgeführt.

Eine zweite und viel weniger klare Form ist der „Muskelrheumatismus", bei dem sich jedoch gar keine oder höchstens nur unsicher nachzuweisende geringfügige Veränderungen in den Muskeln finden. — Es bestehen einige Theorien über das Wesen des Muskelrheumatismus. So nimmt man an, daß es sich um eine Neuralgie derjenigen Nervenendigungen im Muskel handelt, die die Empfindungen aufnehmen und weiterleiten. Daher die außerordentlich heftigen Schmerzen, auf Grund deren es vielfach — wie beim rheumatischen Schiefhals und bei der steifen Haltung des an Hexenschuß Erkrankten — zu krampfartigem Zusammenziehen der Muskulatur kommt. Oft sind die echten Neuralgien — die Ischias, die Zwischenrippen-, die Lenden- und Armneuralgien — kaum oder gar nicht von rheumatischen Erkrankungen in diesen Muskelgebieten zu unterscheiden. Sicherlich kommen auch Uebergänge zwischen diesen beiden Leiden vor. — Andere suchen den Sitz des Muskelrheumatismus in einer Erkrankung des Muskelbindegewebes; und zwar soll es sich da um mehr oder weniger schnell vorübergehende Schwellungen handeln, die auf vermehrte Ausschwitzungen von Gewebsflüssigkeit in das Bindegewebe zurückgeführt werden. Die stark durchtränkten Stellen würden während der Bewegung eingeklemmt und verursachten dadurch die genannten heftigen Schmerzen. Wie gesagt — alles Theorie.

Von außerordentlicher Bedeutung für das Zustandekommen der rheumatischen Erkrankungen ist die Erkältung — eines der schwierigsten Kapitel in der Medizin. Eine scharfe Begriffsbestimmung gibt es nicht. Jedoch scheint Zugluft zu ihrem Auftreten erforderlich zu sein. Charakteristisch ist ferner, daß nicht der ganze Körper einer Abkühlung ausgesetzt zu werden braucht, damit es zur Erkältung kommt. Vielfach genügt die Abkühlung eines Teiles, und zwar besonders derjenigen Körperteile, die am wenigsten Abkühlung gewöhnt sind, um an einem meist weit von der abgekühlten Stelle gelegenen Punkte eine Er-

kältungserkrankung auszulösen. Wir wissen nun, daß bei Abkühlung eines Teiles der Haut das Blut nicht in andere Hautteile wandert, sondern in tiefer gelegene Organe strömt. Auch in Schleimhäuten können sich dann Blutansammlungen bilden. Wenn zum Beispiel ein Kältereiz die äußere Haut trifft, so steigt infolge der reflektorischen Blutüberfüllung die Temperatur in der Nasenhöhle an. Je mehr aber der Körper an derartige Abkühlungen gewöhnt wird — wir nennen das Abhärten — desto geringer werden die Blutwallungen und damit die Erkältungsgefahren. Man nimmt nämlich an, daß infolge der Blutverschiebung oder der stärkeren Durchblutung Krankheitskeime, die sich bisher unschädlich im Körper auffinden, plötzlich mobilisiert werden und Störungen hervorrufen. So finden sich in der Mundhöhle, in der Luftröhre und in den Bronchien stets Lungenentzündungs- und Eitererreger, die im Anschluß an eine Abkühlung eine Erkältungskrankheit auslösen können. Außer diesen auf Fernwirkung beruhenden Erkältungen kennen wir aber auch örtliche Schädigungen, die auf direkter lokaler Abkühlung beruhen; zum Beispiel, wenn sich nach längerem Stehen auf dem Vorderperron der Straßenbahn eine Lähmung der Gesichtsnerven einstellt oder eine Ischias nach längerem Sitzen auf einem kalten Stein. Es besteht im übrigen auch die Ansicht, daß infolge der Abkühlung die natürlichen Schutzstoffe des Körpers im Blut gegen die bisher unschädlichen Krankheitserreger versagen. Immerhin lassen entsprechende Tierversuche eine derartige Deutung zu. Auf alle Fälle bedarf das Wesen der Erkältung im allgemeinen, wie des Rheumatismus im besonderen, noch eingehender Forschung.

Ist der Arzt verpflichtet, dem Kranken die Wahrheit zu sagen?

Von Dr. B. L. Gard.

Nach dem Tode von Josef Kainz, dem hervorragenden bekannten Schauspieler, der einem tückischen unoperierbaren Krebsleiden, kaum 50 jährig, erlag, hatte sein Freund, der Wiener Schriftsteller Hermann Bahr, sich bitter und in schweren Vorwürfen gegen die Aerzte beklagt, daß sie dem Kranken die Schwere seines Leidens und dessen Unheilbarkeit verhehlt hätten. Er fand es unzulässig, daß dem Kranken noch kurz vor seinem Tode seitens des Burgtheaters, an dem er damals engagiert war, ein neuer glänzender, jahrelanger Vertrag gegeben wurde, ein Vertrag, von dem man gewußt hätte, daß Kainz ihn nie erfüllen könnte, der also nur dazu diente, den Kranken zu täuschen, wenn er ihm auch Freude und Befriedigung in seinen letzten Tagen und Stunden gewährte. Der Kranke habe ein Recht auf Wahrheit; es sei nichts unerträglicher, als gleichsam vom Schicksal, ahnungslos, überfallen zu werden, sich seines unheilbaren Zustandes nicht bewußt zu werden und danach handeln zu können. —

Das Interesse des Kranken geht allen anderen Erwägungen voran. Und die Frage ist nur, ob es im Interesse des Kranken liegt, immer die volle Wahrheit über seinen Krankheitszustand zu wissen. — Es ist sicher, daß jeder Kranke, mag er auch noch so mutig, tapfer und furchtlos sein, sich und anderen scheinen, dennoch, wenn er den Arzt wegen irgend eines Leidens aufsucht, es mit einer gewissen ängstlichen Spannung tut. Die meisten wollen nicht nur geheilt, sondern auch darüber beruhigt sein, daß ihre Krankheit nicht Besorgniserregendes ist. Es erforderte den ganzen Takt und die Klugheit des Arztes, herauszufinden, wie weit er dem Kranken die Wahrheit sagen kann, besonders dann, wenn es sich um ein Leiden handelt, das auch in der Zukunft noch Gefahren mit sich bringt, das wiederkehren kann oder das gar unheilbar ist. Aber auch in weniger schweren Fällen muß der Arzt äußerst vorsichtig in seinen Aeußerungen sein, weil viel Kranke geneigt sind, scheinbar harmlose Bemerkungen des Arztes aufzugreifen, zu ihren Ungunsten zu deuten, und dadurch beunruhigt zu werden. Bemerkungen wie: „Ihr Puls ist etwas hart" oder „Sie haben den Star", wenn sich kaum die ersten Anfänge des Leidens gezeigt haben und es viele Jahre noch dauern kann, bis die Sehschärfe darunter ernstlich leidet, solche und ähnliche Bemerkungen können oft so schwer treffen, daß sie den Kranken entmutigen und seine Leistungsfähigkeit auf lange Zeit stören. Immer wieder wird er an die Worte des Arztes erinnert, läuft zu anderen Aerzten, um sich Gewißheit zu verschaffen, durchforscht das große und kleine Konversationslexikon, wird zum Hypochonder: die Aeußerungen des Arztes waren unnötig, nutzlos und schädigend. Der Professor der Münchener Universitätsklinik, Professor Bumbke, erzählte jüngst von einem Manne mit einer Erkrankung der Aorta, der großen Schlagader. Dem Kranken ging es ganz erträglich, bis ihm ein berühmter Kliniker sagte: „Sie sollten niemals mehr allein auf die Straße gehen. Sie können jeden Augenblick zusammenbrechen." Ein Begleiter hätte das Zusammenbrechen zwar auch nicht verhindern können, es ist auch seitdem (7 Jahre sind es her) nicht erfolgt. Dem Kranken aber und seinen Angehörigen ward natürlich das Leben durch diese Zukunftsaussicht, die sie nach den Worten des berühmten Mannes täglich zu erwarten hatten und die trotzdem bisher nicht eintraf, mehr als vergällt.

Geht schon aus diesen wenigen Beispielen hervor, daß es nicht immer gut für den Kranken ist, die Wahrheit zu wissen, so erst recht in jenen Fällen nicht, in denen es sich um ein unheilbares Leiden handelt. Auch hier muß jeder Fall individuell behandelt werden. Es gibt Fälle, in denen es notwendig sein kann, dem Kranken die volle Wahrheit zu sagen, wenn es sich z. B. darum handelt, Bestimmungen zu treffen, Anordnungen zu verfügen, die noch während seines Lebens zu treffen und zu verfügen sind. Eine allgemeine Regel läßt sich nicht aufstellen. Auch der unheilbar Kranke läßt sich allzugern über seinen Zustand hinwegtäuschen, läßt selten die Hoffnung fahren, gesund zu werden oder wenigstens noch einige Zeit leben zu können.

Deshalb braucht der Arzt noch nicht zu lügen. „Ich glaube", sagt Professor Bumbke, „daß die Frage zu denen gehört, die sich in allgemein gültiger Form überhaupt nicht beantworten läßt. Es ist gewiß wahr, daß die meisten Menschen viel anständiger zu sterben verstehen, als sie es sich in gesunden Tagen zugetraut hatten. Das heißt aber nicht, daß viele Leute das Wissen von einer unheilbaren Geschwulst, z. B. ertragen und daß sie eine Wahrheit dieser Art wirklich zu erfahren wünschen." Der Arzt braucht den Kranken meist nicht zu belügen, er braucht ihm aber, und diese Folgerung zieht auch Professor Bumbke, nicht alles zu sagen, besonders das nicht, was er selber nicht sicher weiß. Er hat nicht nötig, dem Kranken seinen Zustand so schwarz zu schildern, wie er vielleicht werden kann, aber nicht zu werden braucht; denn der Arzt weiß auch nicht, ob sich ein Schlaganfall wiederholen wird und wann, ob eine Melancholie wiederkommt und wann, ob belastete Eltern stets auch kranke Kinder zeugen werden.

Treffend antwortete der Leipziger Chirurg Professor Bauer auf die Vorwürfe Hermann Bahrs, von denen wir am Anfang unserer Ausführungen sprachen:

„Ein guter Arzt und Mensch zugleich wird seinen Kranken und seinen Angehörigen die Wahrheit in die richtige Form zu kleiden wissen. Wir hören in unserem Berufsleben eher einen Vorwurf, wenn wir einmal die Vorhersage zu schwarz gefärbt, als wenn wir selbst bei hoffnungsloser Lage immer noch einem, wenn auch noch so schwachen Hoffnungsstrahl den Eintritt ins Krankenzimmer gewährt haben . . . Der körperlich Kranke, auch wenn er nicht fiebert und deliriert, sondern anscheinend im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte und klaren Verstandes ist, ist auch ein pluchisch Kranker, der eigener Art der Behandlung bedarf. Körperliches Kranksein und Gehirntätigkeit stehen in viel intimeren Beziehungen, als es sich der Laie denken kann; auch wir Aerzte wissen noch viel, viel zu wenig darüber. Man sorgt schon dafür, daß ein schwer Kranker nicht blindlings Entscheidungen trifft, die angesichts seines zu erwartenden Endes zum Unglück der Familie führen müssen, man läßt die notwendige Dosis Wahrheit mit dem Tropfglas bald da, bald dort einfließen, und auch der Kranke bekommt, soviel er nötig hat, davon. Der Kranke kommt zu seinem Recht, aber es ist ein Vorrecht des ärztlichen Standes, darüber zu entscheiden, von Fall zu Fall, von Mensch zu Mensch! . . . Die Vertreter der praktischen Medizin sehen es geradezu als ihre Berufspflicht an, auch dort, wo die Kunst — wie leider so oft — versagt, zu trösten und zu erleichtern, soweit es in ihrer Macht steht."

Vermischtes.

Dammbruch in Wales. Durch den Bruch des Staudammes am Eignau-See in Nord-Wales wurde das Dorf Volgarog von den zu Tal stürzenden Wassermassen vernichtet. Zehn Personen werden vermißt. Die Flut zerstörte die Brücke und richtete große Verwüstungen an. Viele Städte waren in Dunkelheit getaucht, da die Stromlieferung unterbrochen war. Die Anwohner des Tales kamen mit knapper Not davon. Sie konnten infolge rechtzeitiger Warnung die Häuser verlassen, bevor diese weggespült wurden. — Zu dem Dammbruch in Nord-Wales wird noch gemeldet, daß bis jetzt 10 Leichen geborgen wurden, während 20 Personen noch vermißt werden. Man nimmt an, daß sie gleichfalls ums Leben gekommen sind.

Ein deutscher Dampfer auf Grund geraten. Der deutsche Dampfer Württemberg geriet in Rio Grande do Sul am Eingang des Hafens auf Grund. Vorkehrungen sind getroffen worden, um das Schiff durch Löschen der Ladung leichter zu machen.

Ein Raubmord in Gartz. In Gartz an der Oder wurde vor einigen Tagen die betagte Witwe Steinmetz, die einen kleinen Zigarettenhandel betrieb, in ihrer Wohnung ermordet und beraubt. Die nach Gartz entsandten Beamten der Berliner Kriminalpolizei haben nunmehr den Täter verhaftet. Es ist ein 24 Jahre alter aus Gartz gebürtiger Arbeiter namens Galinkowski.

Selbstmord eines Berliner Rechtsanwaltes. In Werder bei Potsdam verübte der Rechtsanwalt Gröning, dem vor einigen Tagen das Notariat genommen worden war, durch Erhängen Selbstmord.

Verwegener Einbruch. Gestern mittag wurde in einem der größten Juweliergeschäfte Prags, bei der Firma Riemer am Graben ein verwegener Einbruch verübt. Der Schaden beträgt über eine Million tschechischer Kronen.

Ein weiteres Todesopfer des Grubenunglücks. Von den beim Grubenunglück auf der Zeche Holland verunglückten Bergleuten ist der schwerverletzte Jeschke gestern nachmittag seinen Verletzungen erlegen. Jeschke ist 26 Jahre alt und ledig. Hiermit hat sich die Zahl der Toten auf 18 erhöht.

Unfälle in Dessau. Gestern früh begann sich ein Teil der Eisenkonstruktion des auf dem Flugplatze begonnenen Neubaues einer Flugzeughalle zu senken. Dies verursachte den Zusammenbruch zweier Binder. Ein Arbeiter wurde getötet, ein anderer schwer verletzt. Glücklicherweise ist das eine teilweise fertiggestellte erste Drittel der Halle von dem Unfall unberührt geblieben. — Gestern vormittag hat sich auf dem Mückenberg in Dessau ein Liebesdrama abgespielt. Der 26jährige verheiratete Waldwärter Witzing erschoß die 21 Jahre alte Anna Ebeling aus Roßlau und dann sich selbst. Grund zur Tat ist Liebeskummer.

Wendung in der Mordaffäre Rosen. In der Untersuchung über die Ermordung des Breslauer Universitätsprofessors Dr. Rosen und seines Hausmannes, des Schuhmachers August Stock, ist eine Aufsehen erregende Wendung eingetreten. Der Untersuchungsrichter hat den Sohn des ermordeten Schuhmachers, den Postbeamten Erich Stock, und dessen Ehefrau, als der Täterschaft verdächtig, in Haft genommen. Es wird vermutet, daß der junge Stock auf Anstiftung der Hausdame Neumann seinen eigenen Vater sowie den Professor ermordet hat, und zwar nimmt man an, daß er zur Neumann in einem Hörigkeitsverhältnis gestanden hat. Stock hatte zuerst bei seinen verschiedenen Verhören ausgesagt, daß er das Tanzvergnügen des Turnvereins, das in jener Nacht in einem Breslauer Lokal unweit von der Mordvilla stattfand, erst nach 1 Uhr (zu welcher Zeit der Mord geschah) verlassen habe. Die Wirtin des Restaurants sowie zwei Bedienungsfrauen haben jedoch gesehen, daß der Postbeamte das Haus kurz nach 12 Uhr mit

---

Patrizierblut.

Roman von Reinhold Ortmann.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Als fürchte er, daß Helga in begreiflicher Verlegenheit etwas Ungeschicktes antworten könnte, beeilte sich Hubert fast allzusehr mit der Erwiderung.

„Meine Frau würde selbstverständlich auch in Betracht gekommen sein, wenn sie nicht selbst den Wunsch geäußert hätte, zurückzustehen. Sie besitzt nach ihrer eigenen Meinung nicht mimisches Talent genug, um den Anforderungen der Rolle gerecht zu werden."

Die Gräfin wurde immer lebhafter.

„Oh, diesen Einwand dürfen Sie nicht gelten lassen. Ich habe nie etwas Königlicheres gesehen als die Erscheinung Ihrer Gattin. — Gnädige Frau sind aus einer alten Offiziersfamilie — nicht wahr?"

„Nein, Frau Gräfin, alle meine Vorfahren waren hamburgische Kaufleute."

Es war gewiß nicht ihre Absicht gewesen, einen Klang abweisenden Stolzes in diese wahrheitsgemäße Erklärung zu legen; aber gegen ihren Willen mußte es doch geschehen sein; denn sie sah das Erstaunen auf dem Gesicht der schönen Polin und die neu heraufziehende Zorneswolke auf dem Antlitz ihres Mannes. Sicherlich geschah es nicht, weil er ihr zu Hilfe kommen wollte, daß Hubert sagte:

„Was für den Kenner hanseatischer Weltanschauung ungefähr dasselbe ist, Frau Gräfin! Oder doch nicht dasselbe. Denn hanseatische Kaufleute und die zu ihnen gehören, pflegen sich gemeinhin noch um ein gut Teil königlicher zu gehaben als unsere geborenen Aristokraten. Eine hanseatische Patriziertochter muß es darum auch ganz folgerichtig verschmähen, sich als Königin zu maskieren."

Es war ein häßliches, taktloses Wort gewesen — ein Wort, das auch der Gräfin notwendig verraten mußte, wie wenig gute Erziehung hinter den bestechenden Umgangsformen dieses schönen Malers steckte. Auf Helga aber hatte es gewirkt wie ein betäubender Faustschlag. Sie war hierhergekommen, um Hubert ihre Bereitwilligkeit zur Uebernahme der Kleopatra-Rolle zu erklären, um ihm das demütig nachgiebige, liebende Weib zu zeigen. Und noch, als er von ihrem freiwilligen Verzicht gesprochen hatte, war sie in Versuchung gewesen, der Rivalin durch diese Erklärung den leicht erkämpften Triumph zu entreißen. Nun aber waren ihr die Lippen verschlossen. Weiter und tiefer denn je zuvor sah sie zwischen sich und ihrem Gatten den fürchterlichen Abgrund, an dessen Ausfüllung sie mit selbstverleugnender Opferwilligkeit hatte arbeiten wollen, und nichts mehr als ein Gefühl eisiger Kälte war in ihrer Seele.

„Mein Mann liebt es zuweilen, mich mit meiner nordischen Herkunft zu necken," sagte sie sehr rubig. „Aber was er über meine mangelnde Befähigung zur Uebernahme irgendeiner Schauspielerinnen-Rolle sagte, ist vollkommen richtig. Und Frau Gräfin würden sich gewiß ein großes Verdienst um das Gelingen des Festes erwerben, wenn Sie die bereits gegebene Zusage aufrechterhielten."

„Nun, ich werde mir's überlegen," erwiderte die Polin leichthin und mit einem merklichen Anklang von Hochmut. „Wir werden ja noch Gelegenheit haben, darüber zu sprechen, Herr Almröder, wenn Sie mir morgen das Vergnügen machen, den Tee bei mir zu nehmen. Auch wegen der Porträtsitzungen können wir dann das nähere vereinbaren. — Es war mir eine große Freude, Ihre Bekanntschaft zu machen, gnädige Frau!"

Sie reichte Helga die Hand, um sich zu verabschieden; aber nur für einen flüchtigen Moment berührten sich die Fingerspitzen der beiden Frauen. Die Gattin des Malers hatte die konventionell artige Phrase nur mit stummer Verneigung zu erwidern vermocht, und sie überließ es Hubert, der Besucherin das Geleit bis an die Tür des Hauses zu geben.

Starr wie eine Bildsäule verharrte sie an dem Platze, auf dem sie stand, um die Wiederkehr ihres Mannes zu erwarten.

6. Kapitel.

Hubert mußte draußen noch eine längere Unterhaltung mit der Gräfin Wassilewska geführt haben, denn es waren wohl zehn Minuten verstrichen, bevor er zurückkehrte. Er schien nicht sehr angenehm berührt, Helga noch hier zu finden; aber er sprach kein Wort, sondern griff nach Pinseln und Palette und begann schweigend an einem in der Vollendung begriffenen Bilde zu arbeiten.

Sie wartete noch eine kleine Weile; dann kehrte sie ihm ihr eigentümlich starres Antlitz zu und sagte:

„Warum erklärst du mir nicht rund heraus, daß du unzufrieden mit mir bist? Ich glaube, es ist besser, wenn wir ein für allemal darüber ins klare kommen, woran wir miteinander sind."

„Dazu bedarf es doch wohl kaum noch langer Auseinandersetzungen, von denen ich, wie du weißt, durchaus kein Freund bin. — Woran ich mit dir bin, habe ich ja schon vorhin in deinem Zimmer erfahren.

„Und wenn mir in dieser Hinsicht doch noch eine Ueberraschung vorbehalten war," fuhr Hubert fort, „so wurde sie mir lediglich durch den Theatercoup deines Hereinschleichens in das Atelier bereitet. Eine Wiederholung derartiger Vorkommnisse möchte ich mir denn doch mit aller Entschiedenheit verbeten haben, Helga."

„Ich habe mich nicht hereingeschlichen, sondern ich bin gekommen, wie ich immer zu kommen glaube. Und ich dachte nicht entfernt an die Möglichkeit, daß deine Besucherin noch anwesend sein könnte."

Hubert lachte spöttisch.

„Du solltest also nicht zufällig wahrgenommen haben, daß die Begleiterin der Gräfin sich allein entfernt hatte, und es sollte dir nicht zufällig der Wunsch gekommen sein, dich mit Hilfe eines kleinen Ueberfalls davon zu überzeugen, was zwischen mir und der Dame hier im Atelier vorging?"

„Durch welche meiner bisherigen Handlungen habe ich dir ein Recht gegeben, mich solcher Erbärmlichkeiten fähig zu halten?"

„Ah bah! — In dem Punkte ist eine Frau wie die andere. Wenn es auch nicht jede versteht, ihre weiblichen Schwächen hinter dem schön drapierten Mantel unnahbarer Hoheit zu verbergen. Aber ich wiederhole, daß ich solche Schachzüge und kleine Listen nicht sonderlich liebe. — Es ist mir ja auch nicht eingefallen, dich zu fragen, was der Herr Konsul Cäsar Frederiksen dir zu schreiben hatte."

„Ich verstehe nicht, in welchem Zusammenhang diese Dinge miteinander stehen sollten, Hubert!"

Er pfiff durch die Zähne, dann, indem er eifrig weiter malte, sagte er mit geflissentlichem Zynismus:

„Ich bin ja von Haus aus ein verzweifelt einfältiger und argloser Mensch; aber mitunter sehe ich doch zufällig etwas, was ich wohl eigentlich nicht hätte sehen sollen. So zum Beispiel, wenn man einem Brief, der nach beendeter Lektüre in den Schreibtisch — oder noch besser in den Papierkorb — gehört, gleich einem köstlichen Heiligtum einen Platz auf dem Herzen gewährt. Der Herr Konsul würde sich ohne Zweifel sehr geehrt fühlen, wenn er es wüßte."

Helga öffnete ohne ein Wort der Verteidigung einen Knopf ihrer Taille und zog ein zusammengefaltetes Blatt hervor, das sie ihrem Manne entgegenhielt.

„Ich hatte dir eine Beunruhigung ersparen wollen," sagte sie — noch immer ohne in Haltung und Stimme das leiseste Anzeichen einer ungewöhnlichen Erregung zu offenbaren — „aber ich sehe ein, daß ich unrecht daran getan habe. Und ich ersuche dich deshalb, den Brief meines Vetters zu lesen."

Ohne in seiner Beschäftigung innezuhalten, schüttelte Hubert ablehnend den Kopf.

„Oh, ich bin gar nicht neugierig. Je weniger ich mit den Hamburger Herrschaften zu tun habe, desto mehr ist meinem Wohlbefinden gedient. Wenn es dem Herrn Konsul beliebt, die abgebrochenen Beziehungen zu dir großmütig wieder aufzunehmen, so ist das eine Sache, gegen die ich nichts einzuwenden habe, die aber lediglich dich und ihn angeht. Für meine eigene Person wünsche ich sehr dringend, daß es bei dem Abbruch sein Bewenden behalte."

„Aber es handelt sich nicht um eine Wiederaufnahme abgebrochener Familien-Beziehungen; es handelt sich überhaupt nicht um Cäsar und mich, sondern um meinen Bruder Henry und um — um das Kapital, das ich ihm vor meiner Verheiratung zur Verfügung gestellt habe."

Hubert nahm den Pinsel, den er noch eben so eifrig geführt hatte, in die Linke und streckte seine Rechte nach dem Briefe aus. Der spöttische Zug war mit einem Male von seinen Mundwinkeln verschwunden, und wie jäh aufwachende Besorgnis spiegelte es sich in seinen Augen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Hut und Mantel verlassen hat und kurz nach 1 Uhr wiederkam.

Schwerer Grubenunfall in Waldenburg. Am Montag abend wurden auf dem Hans-Heinrich-Schacht der Fuchsgrube in Weißstein beim Befahren einer Strecke durch plötzlich hereinbrechendes Gestein drei Bergleute verschüttet. Ein Steiger konnte nur als Leiche geborgen werden. Die beiden anderen Bergleute kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Muttermord eines Geistesgestörten. Am Montag früh überfiel in dem Dorfe Ober-Doria bei Mühlhausen i. Th. der anscheinend geistig umnachtete 40jährige Landwirt Theodor Fritzler seine 79jährige Mutter und erschlug sie mit einem Beil. Der Mörder wurde verhaftet und dem Amtsgericht Mühlhausen zugeführt. Nach der ersten Aussage will er die Tat in voller Ueberlegung ausgeführt haben. Man hatte aber schon seit einiger Zeit den Eindruck, daß sein Geisteszustand nicht normal gewesen sei; auch soll er schon mehrfach in einer Heilanstalt untergebracht gewesen sein.

Ein Kind von Hunden zerfleischt. Als das 3½jährige Söhnchen des Försters Stypach vom Forsthaus Rothenburg auf der Straße spielte, wurde es von vier aus dem Walde herauskommenden Hunden angefallen und arg zerfleischt. Nicht weniger als 25 Bisse brachten die Tiere dem Kleinen bei. Nur dem Hinzukommen eines Erwachsenen ist es zu danken, daß die Hunde von dem Kinde abließen. In einer Klinik mußte das schwerverletzte Kind mehrfach operiert werden. Ob es am Leben erhalten bleibt, ist fraglich. Es ist festgestellt worden, daß die Hunde, die später erschossen wurden, glücklicherweise nicht an Tollwut litten.

Im Backofen verbrannt. Ein sensationeller Mordprozeß geht vor dem Liegnitzer Schwurgericht seinem Ende entgegen. Der 26jährige Bäckereibesitzer Hamann steht unter der Anklage, im August 1923 eine begüterte und junge Witwe, Frau Sliwa, in seinem Hause ermordet und die Leiche in dem Backofen seiner Bäckerei verbrannt zu haben. Die Witwe war Optantin, die aus Polen ausgewiesen werden sollte. Sie reiste nach Deutschland, um sich hier ein Grundstück zu kaufen. Sie lernte den Bäckereibesitzer Hamann kennen, der seinen Besitz angeblich verkaufen wollte. Der 26jährige, eine zu Ausschweifungen neigende Natur, der mit seiner 45jährigen Mutter jahrelang in unerlaubten Beziehungen gestanden hat, ging mit 22 Jahren bereits eine Ehe mit einem blutjungen Mädchen aus bestem Hause ein. Diese Ehe dauerte jedoch nur 17 Tage und wurde unter großem Skandal gelöst. Auf Drängen des Bäckers kam ein Kaufabschluß zustande. Als die Witwe aber von ihrem neuen Eigentum Besitz ergreifen wollte, setzte er ihr offenen Widerstand entgegen. Die Witwe drohte mit Anzeige, und Mutter und Sohn gaben endlich scheinbar nach. Fünf Tage nach ihrem Einzug war sie spurlos verschwunden. Die Breslauer Kriminalpolizei stellte fest, daß die Umwohner einen Tag nach dem Verschwinden der Frau Sliwa einen intensiven Geruch verbrannten Fleisches wahrgenommen hatten. Hamann, seine Mutter und sein alter Vater wurden verhaftet. Obwohl gegen sie zahlreiche Belastungszeugen auftreten, leugnen sie hartnäckig. Der Angeklagte erklärte bei Beginn der Sitzung am Freitag, daß Frau Sliwa tatsächlich in seinem Hause zur Nachtzeit den Tod gefunden habe, aber durch Unglücksfall ohne seine Schuld. Aus Furcht vor Strafe und Skandal habe er dann die Leiche verbrannt. Ob diese Angaben die richtige Lösung des Rätsels darstellen, wird noch zu klären sein. — Nach 3½stündiger Beratung wurde das Urteil gefällt. Der Mörder Hamann wurde wegen Totschlags zu 14 Jahren Zuchthaus und dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Seine Mutter, die unter dem dringenden Verdacht der Mittäterschaft stand, mußte mangels ausreichender Beweise freigesprochen werden.

Verhängnisvoller Irrtum. Nach dem Genuß von Suppe, zu deren Bereitung Grieß und Weizenschrot verwendet worden waren, die zur Vertilgung von Mäusen mit Arsen vermischt waren, ist in Freiburg laut Freiburger Zeitung ein 35jähriges Fräulein gestorben. Ein bei ihr wohnender Student, der gleichfalls von der Suppe gegessen hat, schwebt in Lebensgefahr. Während einer längeren Abwesenheit der jetzt Verstorbenen hatte ihre Schwester, die mit jener einen gemeinsamen Haushalt führte, das Mäusegift bereitet, ohne nach der Rückkehr ihrer Schwester dieser davon Mitteilung zu machen.

Absturz zweier Flugzeuge bei Brescia. Dem Avanti zufolge stürzten zwei Flugzeuge, die auf Isola Ticino aufgestiegen waren, bei Brescia ab. Beide Piloten waren sofort tot.

Aufdeckung von Anschlägen auf italienische Bahnstrecken. Bei Saronno an der Mailänder Nordbahn wurden unter dem Bahngleis von Streckenarbeitern zwei geladene Bomben gefunden. In Forlì wurde eine quer über die Schienen gelegte Schwelle entdeckt. Drei der Tat verdächtige Kommunisten wurden verhaftet.

Aegyptische Augenkrankheit in der Pfalz. Aus Haßloch in der Pfalz wird uns gemeldet, daß die sehr ansteckende und mit Recht gefürchtete ägyptische Augenkrankheit unter den dortigen Schulkindern stark aufgetreten ist. Die erkrankten Kinder wurden zur Behandlung nach der Heidelberger Klinik gebracht.

Allemannen-Funde im Württembergischen. Bei einem Neubau auf der unteren Burg bei Oehringen (Jagstkreis) wurden zwei Gräber der germanischen Frühzeit aufgedeckt. Das eine, ein Brandgrab, enthielt vier Tongefäße, die leider teilweise zerbrochen waren; das zweite, ein Skelettgrab mit Blick nach Osten, enthielt neben Knochenresten und zwei Tongefäßen ein kurzes Hiebschwert, zwei schön in Treibarbeit verzierte Bronzeknöpfe und eine mit Silberstreifen verzierte Riemenzunge. Zu unterst lag in beiden Gräbern der Fuß einer Sigelataschüssel, sonst aber keine römischen Ueberreste.

Die Macht der Einbildung. Ein Arzt wurde in der Nacht zu einem 55jährigen Herrn gerufen, der infolge von Verschlucken seines künstlichen Gebisses dem Ersticken nahe war. Der Patient befand sich in großer Erregung, das Gesicht blaurot, die Augen hervorstehend und gerötet, die Zahl der Pulsschläge sehr erhöht und die Atmung erschwert. Bei Untersuchung der Speiseröhre von außen fand sich linkerseits am Halse etwas über dem Schlüsselbein eine härtere, hervorstehende Stelle. Da die Atemnot sich beständig steigerte und gefahrdrohend wurde, während die Einführung einer Fangsonde kein Resultat gab, entschloß sich der Arzt zum Aufschneiden der Speiseröhre, was vom Patienten energisch verlangt wurde. Zum großen Erstaunen fanden sich auch nach Eröffnung der Speiseröhre keine Fremdkörper darin. Als der Kranke sich von der Chloroformnarkose erholt hatte und erfuhr, daß man nichts in der Speiseröhre gefunden hatte, fühlte er plötzlich heftige Schmerzen im Magen, die stetig zunahmen. Zum allgemeinen Erstaunen fand man endlich am folgenden Tage das künstliche Gebiß — unter dem Sofa des Patienten. Sobald es ihm vorgezeigt wurde, schwanden die Schmerzen in der Magengegend und er erholte sich schnell, nachdem die Operationswunde in drei Wochen ohne Beschwerden geheilt war.

Die älteste Frau Deutschlands. Frau Johanne Prigge in Embsen bei Lüneburg feiert am 5. November ihren 104. Geburtstag. Sie wurde am 5. November 1821 in Hamburg geboren und ist seit anderthalb Jahren im Landkreis Lüneburg ansässig. Die alte Frau hat sich ein erstaunliches Gedächtnis an die vielen Ereignisse ihres langen Lebens bewahrt, steht und hört noch heute verhältnismäßig gut, geht noch ohne Stock, liest täglich die Zeitung und strickt eifrig für ihre Angehörigen.

Das traurige Schicksal eines lebenden Leichnams. Es ist noch nie gut ausgegangen, wenn jemand, der tot war, oder doch wenigstens tot geglaubt war, plötzlich wieder auftaucht. Solch ein zweites Leben, ein Leben nach dem geglaubten Tode, bringt stets Unerfreuliches mit sich. Wenn sich die traurigen Hinterbliebenen einmal „abgefunden" haben, haben sie meistens schon etwas anderes gefunden und der Wiederauferstandene kommt in eine Welt, die keinen Platz mehr für ihn hat. Wenn ein Junggeselle so etwas tut und die Rolle eines lebenden Leichnams ..., ist die Verwirrung nur halb so schlimm. Er genießt die Segnungen der Freiheit auch im vermeintlichen Tode, er, als Junggeselle, findet stets wieder einen Platz, an dem er unterschlüpfen kann. Aber wehe den festgenagelten Familienvätern! Sie haben Verpflichtungen und nicht nur bei Lebzeiten, auch im Tode, im vermeintlichen Tode müssen sie auf das Wohl ihrer Angehörigen bedacht sein, und wenn sie einmal totgeglaubt sind, dürfen sie nie und nimmer zurück ins Leben. Man hat in der Literatur und im Leben genug Beispiele, wie traurig es dann jenen lebenden Leichnamen ergeht. Erst kürzlich wieder hat sich ein derartiger Fall ereignet. Bei einem amerikanischen Bergwerksunglück wurde eine der Leichen falsch identifiziert. Als nun der Totgeglaubte in die Arme seiner Angehörigen eilte, um den großen Kummer von ihnen zu nehmen, bot sich ihm eine sehr eigenartige Situation dar. Die trauernde Gemahlin saß zusammen mit ihrer Schwägerin am Tisch und berauschte sich an den Summen der Lebensversicherungspolice; denn der herzensgute Mann hatte vorbildlich gesorgt. Wie groß war nun ihr Schrecken, als der lebende Leichnam vor ihnen auftauchte. Eine solche Gemütserregung ist durchaus verständlich, was diesem Falle jedoch seine besondere Note gab, war die Tatsache, daß der Schrecken nicht etwa einem großen Jubel wich, sondern daß er von grimmiger Wut abgelöst wurde. Beide Frauen griffen zu Pistolen, jagten den Wiederauferstandenen von Haus und Hof und zwangen ihn zur Flucht. Schließlich hatten sie die Aufregungen des Unglücksfalls und die Trauer um den Verstorbenen vollauf ausgekostet und wollten jetzt den wohlverdienten Lohn ernten. Der arme Mann, der leider nicht gestorben war, hätte nun wie ein Ahasver durch die Welt gehen müssen, wenn ihm das Glück seiner Familie sehr am Herzen gelegen hätte. Er besann sich aber eines anderen. Schon auf der Fahrt nach einem fremden Erdteil begriffen, kehrte er wieder um und ging den vorschriftsmäßigen Weg, den alle Neugeborenen gehen müssen. Er ging zum Standesamt und ließ sich legitimieren, um wieder ein allgemein anerkanntes Leben zu beginnen. Eines wird er sicherlich in diesem neuen Leben anders machen als im früheren, er wird sich um des Himmels willen nicht wieder in eine Lebensversicherung einkaufen. Das verpflichtet zu sehr.

Die unmodernen Flitterwochen. Man macht heute beim Heiraten viel weniger Umstände als früher, denn einmal wird öfter geheiratet, und dann hat man nicht mehr so viel Zeit und auch nicht so viel Geld. Die Braut verzichtet auf den langwallenden Schleier und die Riesenschleppe; sie geht im Straßenkostüm und Hut zur Trauung und, wie kürzlich ein Standesbeamter mitteilte, wählt man mit Vorliebe den Sonnabend für die Hochzeit, weil man am Sonntag ausschlafen und am Montag wieder an die Arbeit gehen kann. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß auch die eigentlichen Flitterwochen und die früher obligate Hochzeitsreise mehr und mehr aus der Mode kommen. Daß viele Jungvermählte kein Geld zum Verreisen haben, ist ja begreiflich. Aber auch Leute, die es sich leisten könnten, verzichten auf eine Unterbrechung ihrer Tätigkeit und ihres gewöhnlichen Lebens nach der Hochzeit. So erklärte z. B. die Tänzerin Lydia Lopokowa, die vor kurzem den bekannten Nationalökonomen Prof. Keynes geheiratet hat, sie halte nichts von Flitterwochen, und weder sie noch ihr Mann hätten nach der Hochzeit ihr gewöhnliches Leben irgendwie unterbrochen. Man setzt jetzt auch in vornehmen englischen Kreisen geradezu seinen Stolz darein, von seiner Eheschließung die Außenwelt möglichst wenig merken zu lassen. Im allgemeinen aber ist es die Hast und Schnelligkeit, in der wir leben, die den modernen Menschen zum ruhigen Genusse der Flitterwochen nicht mehr kommen läßt.

Die Stadt der Radfahrer. Bei der allgemeinen Verkehrszählung, die vor einigen Tagen in Kopenhagen stattfand, ist festgestellt worden, daß über eine halbe Million von Radfahrern täglich die Straßen der dänischen Hauptstadt beleben. Kopenhagen darf also mit Recht als „Stadt der Radfahrer" bezeichnet werden.

„Wenn es so ist, dürfte allerdings auch ich einiges Interesse an der Sache haben. Und ich finde, daß du dich etwas spät auf das Vertrauen besinnst, das du mir schuldest."

Er begann zu lesen, und immer finsterer zogen sich während der Lektüre seine Brauen zusammen. Als er zu Ende gekommen war, befreite er sich mit einer ungeduldigen Bewegung von dem Malgerät und trat auf Helga zu.

„Das sind ja sehr erfreuliche Neuigkeiten. — Dein Hamburger Vetter drückt sich ja mit der ganzen Vorsicht des diplomatischen Kaufmanns aus; aber selbst eine so hochgradige Einfalt wie die meinige kann doch den Sinn des Briefes zwischen den Zeilen herauslesen. Und dieser Sinn lautet kurz und bündig: Henry Frederiksen steht wieder einmal vor dem Bankrott."

„Ich glaube nicht, daß es so gemeint ist, Hubert! Cäsar spricht von einer noch vorhandenen Möglichkeit, einen Zusammenbruch abzuwenden. Und wie ich ihn kenne, weiß ich, daß es ihm Ernst damit ist. Er würde mich nicht bitten, meinen Einfluß auf Henry geltend zu machen, wenn er die Ueberzeugung hätte, daß es bereits zu spät ist."

Hubert Almröder blickte noch einmal in den Brief, dann knitterte er ihn zusammen und schleuderte ihn zornig auf einen Tisch.

„Ein schöner Lohn für deine schwesterliche Liebe und Opferwilligkeit. Mein Herr Schwager benutzt dein Geld, um sich in waghalsige Spekulationen einzulassen. Natürlich, er kann es ja leichten Herzens tun, da er selber nichts dabei zu verlieren hat. — Selbstverständlich mußt du ihm das Darlehn auf der Stelle kündigen und mußt mit aller Entschiedenheit auf sofortiger Rückgabe bestehen."

„Wenn es meine Absicht gewesen wäre, ihn eines Tages zugrunde zu richten, hätte ich ihn nicht erst vor dem Untergange zu bewahren brauchen, Hubert! Ich habe ihm bei der Hingabe gesagt, daß er mir das Geld erst dann zurückerstatten solle, wenn es ohne Gefährdung seiner geschäftlichen Existenz geschehen könne. Und du wirst mir nicht zumuten, an meinem Bruder wortbrüchig zu werden."

„Diese Auffassung der Dinge wird Herrn Henry Frederiksen allerdings recht angenehm sein. Er hat dann ja nur noch nötig, dir eines Tages zu erklären, daß dein Vermögen zum Teufel gegangen sei wie das seinige. Aber es fällt mir nicht ein, das ruhig geschehen zu lassen. Du darfst nicht vergessen, meine liebe Helga, daß ich da auch noch ein Wörtchen mitzureden habe."

„Und was beabsichtigst du zu tun?"

Er war zu erregt, um auf den Tonfall ihrer Frage zu achten, hätte er es getan, so würde seine Antwort wahrscheinlich weniger schnell und mit mehr Ueberlegung erfolgt sein.

„Was ich tun werde — oh, das ist doch sehr einfach. Ich werde von meinem Schwager die Rückgabe des Kapitals oder eine Sicherstellung fordern, die jede Möglichkeit des Verlustes ausschließt."

„Und mit welchem Recht wolltest du das von meinem Bruder fordern?"

„Mit welchem Recht? Mit dem Rechte natürlich, das mir als deinem Manne ohne weiteres zusteht."

„Nicht ohne weiteres, wie ich denke. An dem Tage, da jene unverschuldete Katastrophe über Henry hereingebrochen war, habe ich dir gesagt, daß ich mein Vermögen als verloren ansähe, daß ich aus dem wohlhabenden Mädchen zu einem mittellosen geworden sei, und daß es dir darum freistände, von dem unter anderen Voraussetzungen eingegangenen Verlöbnis zurückzutreten."

„Nun ja — und ich habe dir selbstverständlich die Antwort gegeben, die du erwartet haben mußtest. Soll ich mich etwa heute gegen den Vorwurf verteidigen, daß sie mir nicht von Herzen gekommen wäre?"

„Wenn du dich also schon damals damit abgefunden hattest, daß das Geld verloren sei, welchen Anlaß hast du denn, dich heute über diese Möglichkeit aufzuregen?"

„Na, das ist denn doch etwas ganz anderes. Damals mochtest du sozusagen unter einem unwiderstehlichen moralischen Zwange handeln, den auch ich zu respektieren hatte; heute aber kann von solchem Zwange nicht mehr die Rede sein. Denn heute kann dein Bruder die Schuld für seine leichtfertige Wirtschaft nicht mehr auf einen anderen abwälzen. Und was er selber über sich heraufbeschworen hat, das mag er gefälligst auch selber tragen."

„In dem Briefe meines Vetters Cäsar steht nichts von leichtfertiger Wirtschaft. Er schreibt, daß Henry nach seinen Informationen unter den Einfluß von Leuten geraten sei, die seinen gutgläubigen Optimismus zu mißbrauchen schienen. Und er bittet mich, ihn vor diesen Leuten zu warnen. Daran, daß ich durch ein Zurückfordern des Geldes die geschäftliche Existenz meines Bruders bedrohen sollte, hat er sicherlich nicht gedacht. Und es wird auch nicht geschehen. Du bist im Irrtum, wenn du dich berechtigt glaubst, in dieser Sache ohne meine Zustimmung oder gegen meinen Willen zu handeln."

Endlich einmal mußte es Hubert doch auffallen, daß sie immer mit derselben kühlen Ruhe sprach, und daß ihr Gesicht seinen eigentümlich starren, gleichsam seelenlosen Ausdruck unverändert bewahrte. Es hätte ihn, als er es wahrnahm, zur Besonnenheit mahnen sollen; aber er empfand es für den Augenblick nur als eine beabsichtigte Herausforderung, und der einmal geweckte Mannestrotz brachte ihn vollends um alle ruhige Ueberlegung.

„Wir wollen diese Rechtsfrage lieber vorläufig unerörtert lassen," sagte er, „denn ich halte es einstweilen noch für unmöglich, daß du überhaupt in irgendwelchem Zweifel sein könntest, wenn es sich darum handelt, zwischen den Interessen deines Bruders und den meinigen zu wählen."

„Den deinigen, Hubert? Wie soll ich das verstehen? Hast du denn mit diesem Gelde gerechnet?"

„Eine etwas naive Frage! Hast du vielleicht geglaubt, daß man durch die Kunst im Handumdrehen zum Millionär werden kann? Eine Lebensführung wie die unsrige kostet verwünscht viel Geld. Und auch die Arbeitskraft des Fleißigsten hat eine Grenze."

„Du wirst dich schon etwas deutlicher erklären müssen, wenn ich das verstehen soll. Ob die Kosten unserer Lebens- hoch oder gering sein mögen, jedenfalls hast du sie doch bis heute von dem Ertrage deiner Arbeit bestreiten müssen. Und wenn dieser Ertrag künftig dazu nicht mehr ausreichen sollte, so werden wir uns eben einschränken müssen. Ich brauche dir wohl kaum erst zu sagen, daß ich mit Freuden dazu bereit bin."

„Als wenn du überhaupt wüßtest, was „sich einschränken" bedeutet! Aber du befindest dich da in einem Irrtum, den ich nicht weiter bestehen lassen darf, weil das beinahe so aussehen könnte, als müßte ich vor dir ein Geheimnis daraus machen, daß ein Teil unserer Haushaltungskosten von den Erträgnissen deines Kapitals bestritten worden ist. Als zinsloses Darlehen hattest du deinem Bruder das Geld doch wohl nicht gegeben?"

Helgas Augen waren größer geworden.

„Gewiß hatte ich das getan. Ich lehnte die Verzinsung, die er mir anbot, ausdrücklich ab bis zu dem Zeitpunkt, wo er geschäftlich wieder auf ganz festen Füßen stehen würde."

Hubert Almröder begann, im Atelier auf und nieder zu gehen, vielleicht, weil er so am ehesten der Notwendigkeit ausweichen konnte, seine Frau anzusehen, wenn er zu ihr sprach.

„Davon hat mir dein Bruder bei unseren damaligen Unterredungen nichts gesagt. Und als rechtschaffener Kaufmann durfte er einen so unsinnigen Verzicht ja auch gar nicht ernsthaft nehmen. Er hat, wie ich es für durchaus angemessen hielt, vierteljährlich die üblichen Zinsen an mich gezahlt, und ich habe sie so verwendet, wie die Umstände es eben geboten."

„Ohne mir jemals auch nur mit einem einzigen Wort davon zu sprechen?"

Mit einer herrischen Bewegung warf er den lockigen Kopf zurück.

„Dazu war ich doch wohl kaum verpflichtet. Und ich meinte es außerdem nur gut, wenn ich dich mit allen Geldangelegenheiten ein für allemal verschonte. Dein Leben würde sich in diesen anderthalb Jahren wahrscheinlich sehr viel weniger angenehm und behaglich gestaltet haben, wenn ich dich alle meine wirtschaftlichen Sorgen hätte teilen lassen."

„Deine Sorgen, Hubert? — Du hattest also mit Schwierigkeiten zu kämpfen? Und wir haben über unsere Verhältnisse gelebt?"

„Ein Künstler, der seine Stellung behaupten und seinen Weg machen will, wird wohl immer ein wenig über seine Verhältnisse leben müssen, liebe Helga! Und ich sehe nicht ein, warum man nicht hier und da einen kleinen Vorschuß auf die Zukunft nehmen soll, wenn man sicher ist, daß diese Zukunft ihn dreifach oder zehnfach zurückzahlen wird. Darüber mache ich mir wahrhaftig keine Kopfschmerzen. Aber ich würde mit einem Schlage unmöglich werden, wenn ich etwa heute durch eine veränderte Lebensführung aller Art verkündigen wollte, daß ich ein armer Mann bin."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Hübsche Wäsche.

Früher war es ein Zeichen von Reichtum, wenn eine Hausfrau schöne Wäsche besaß, Wäsche, die mehrere Generationen hindurch diente. Heute hat sich das alles geändert. Das solide widerstandsfähige Leinen hat Crepe de chine, hauchfeinem Voile, Batist und Opal weichen müssen. Die Damen öffnen nicht mehr alte zweitürige Riesenschränke mit kunstvollen Schlössern, nach denen die Antiquare fahnden. Ihre Leibwäsche findet in ein paar wohlduftenden Sachets Platz, und die Stöße von Laken und Bettbezügen, Hand- und Küchentüchern haben nichts mehr mit den großmütterlichen Pyramiden gemeinsam. Der Geschmack des Tages verlangt nach etwas Leichtem, Duftigem, Durchsichtigem; und es ist modern, wenn das Hemd so fein ist, daß es durch den schmalen, goldenen Reif eines Eherings gezogen werden könnte, und die Kombination so leicht, daß es einem Schmetterling keinerlei Schwierigkeiten bereiten würde, sie auf seinen Flügeln davonzutragen.

Wir bringen heute Modelle zu einem jener hübschen, ärmellosen Nachtgewänder (allerdings nur im warmen Raum zu tragen!) und zu einer Hemdhose. Das Nachthemd ist aus rosa Crepe de chine mit Valanciennespitze. Es ist selbstverständlich, daß es sich in jedem anderen praktischen Stoff ausführen läßt, obwohl hier einmal gesagt werden muß, daß guter Wäsche-Crepe-de-chine nicht unpraktisch ist, sondern sich leicht und oft waschen läßt und immer wie neu wirkt.

Die Hemdhosen-Kombination ist aus weißem Batist mit rosengeschmückter ockerfarbener Spitze und Stickerei-Medaillons. In der Taille leicht gekraust, zeigt sie unten die moderne, ausgezackte Zipfelform. Die Achselträger sind aus waschbarem Crepe-de-chine-Band, das sehr praktisch und, dank der Druckknöpfe, leicht auswechselbar ist.

Maß halten ist etwas Schönes, auch im Tragen moderner Wäsche! Ebensowenig wie nötig ist, dem Kleiderrock oberhalb des Knies Halt zu gebieten, ebenso braucht das Taghemd die Größe eines Taschentuchs zu haben, weil es anscheinend den Miniatur-Rekord erreichen will!

Renate Ramm.

Herrenrad oder Damenrad?

Der Kampf ums Dasein hat bereits vor dem Kriege eine Vermännlichung der Frau mit sich gebracht; aber erst nach dem Kriege ist diese Vermännlichung in den Lebensgewohnheiten und in der äußeren Erscheinung zutage getreten. Man spricht zwar von einer Vermännlichung der Damenmode, also von einer schon bei der Geburt zu baldigem Tode verurteilten Erscheinung, aber nicht nur der Bubikopf, sondern auch andere Dinge im Leben der modernen Frau drängen den Gedanken an eine masculine Entwicklung der Evatöchter unter dem Einfluß einer neuen Zeit auf.

Zu den Erscheinungen im Leben der modernen Frau gehört die Betätigung im Sport. Hat die Frau auch die Leistungen des Mannes im Sport nicht erreichen können, so hat sie auf vielen Gebieten doch eine Leistungsfähigkeit gezeigt, die vor Beginn der großen Sportbewegung schon darum nicht offenbar werden konnte, weil alte Anschauungen über die Weiblichkeit die dem Sport ergebene Dame hemmten. Es war ungehörig, männliche Bewegungen auszuführen, sich wie der Sportsmann zu kleiden und sich anzustrengen. Man wäre entsetzt gewesen, eine Dame in einer den Körper zwar vollends belebenden, aber die Körperformen verratenden Kleidung Sport treiben zu sehen und für höchst anstößig hätte man den heute mit Selbstverständlichkeit hingenommenen, Arme, Hals und Beine freilassenden Sportdreß bezeichnet.

Als das Fahrrad vor rund dreißig Jahren auch das Herz der holden Weiblichkeit erobert hatte, mußten die in dezentestem langem Rock radelnden Damen bei ihren Fahrten Spießruten laufen. Man fand diese „Mode" shocking, und man war entsetzt, als einige mutige Radlerinnen auf den Rock verzichtend in weiten Pluderhosen ihr Rad bestiegen. Viele Radlerinnen haben sich durch die ihnen auf ihren Fahrten zugerufenen Bemerkungen der jedem Fortschritt abholden Mitmenschen die Lust am Radeln verleiten lassen, aber die meisten haben den Kampf durchgeführt, und wenn man heute an die alten Zeiten erinnert, will kein Mensch mehr glauben, daß eine weite Pluderhose auf dem Damenrad Gegenstand öffentlichen Aergernisses gewesen ist.

Aber nicht nur die Kleidung der Radlerin erregte Anstoß, sondern auch die Benutzung eines Herrenrades. Gegen diese „Vermännlichung" der Frau wurde ein besonders heftiger Sturm gelaufen und nur sehr mutige Damen wagten sich in der Pluderhose mit einem Herrenrade auf die Straße. Nach und nach fand man sich mit der Kleidung der Radfahrerin ab, aber über die Benutzung eines Herrenrades konnte man sich nicht beruhigen. Man fand das Auf- und Absteigen unästhetisch und ließ keinen Einwand gelten. In dem schon damals in die Erscheinung tretenden Hang der Frau zur Vermännlichung glaubte man eine Mode sehen zu müssen, und auch in neuerer Zeit spricht man von einer Vermännlichung der Damenmode. In bezug auf die Kleidung im allgemeinen mag dies zutreffen, nicht aber in bezug auf die Sportkleidung der Frau. Die Emanzipation auf diesem Gebiet hat eine vollkommene Annäherung an die männliche Bekleidung gebracht, und es ist nicht anzunehmen, daß die Mode auf sportlichem Gebiete eine so große Rolle spielen wird, wie sonst im Leben der Frau.

Nach Ueberwindung des Vorurteils gegen die Vermännlichung der Damenmode auf radsportlichem Gebiete tauchte die Frage wieder auf, ob die Benutzung eines Herrenrades für die Dame ratsam sei. Mit der Mode der kurzen Röcke trat sie etwas in den Hintergrund, erschien aber wieder in Front, als die eng anliegenden Breeches der Herren die Liebe der Damen zum Herrenrade von neuem entfachte, und man mit der Frage, ob das Herrenradmodell oder das Damenradmodell für die radelnde Dame vorteilhafter sei, sich wieder befaßte.

Unsere Technik ist heute soweit vorgeschritten, daß sie dem früher als schwer und ungelenk geltenden Damenrade alle Feinheiten des Herrenrades zu geben und sein Gewicht trotz der größeren Rohrverwendung fast auf das des Herrenrades zu setzen vermag. Die leichten Damenräder weichen nur in ihrer äußeren Erscheinung vom Herrenrade ab, und man könnte die Frage, ob ein Herrenrad oder ein Damenrad für eine Radlerin nützlicher ist, als durch die Technik gelöst betrachten, wenn nur ältere Damen das Rad tummeln würden. Die ältere Radlerin gibt der Zweckmäßigkeit und der Bequemlichkeit den Vorzug, aber die jüngere Radlerin möchte nicht nur in ihrer Kleidung, sondern auch in ihrem Rade schick erscheinen. Ein Damenrad wirkt durch die Vornehmheit seiner Linien würdig, das Herrenrad wirkt flott. Die junge Reiterin fühlt sich zum „Vollblut" hingezogen, die alte Reiterin zum Halbblut, und da sich auch in der Brust der jungen Radlerin so etwas wie Rennfieber regt, kokettiert sie in ihrem Hang nach Vermännlichung mit dem rassigeren Rade des Mannes.

Mit diesem Vergleich erscheint die Frage, ob ein Herrenrad oder ein Damenrad für die Radlerin zu empfehlen sei, als gelöst; aber so einfach ist die Lösung nicht, da es sich bei dieser Frage nicht nur um das Fahren, sondern auch um das Auf- und Absteigen handelt. Das Damenrad gestattet ein Auf- und Absteigen von der Seite, beim Herrenrade verwehrt das Scheitelrohr dieses Erreichen des Sattels. Bei aller Emanzipation legt die Radlerin Wert auf Grazie und sie hat herausgefunden, daß es nicht jeder Radlerin gelingt, graziös auf das Rad zu steigen und wieder von ihm herunterzukommen. Daß nicht nur die deutschen Damen das Gefühl für die Schwierigkeiten im Besteigen und Verlassen eines Herrenrades erkannt haben, beweist die Vermännlichung des Damenrades in England. Die Radlerin auf dem Herrenrad war in dem in der Emanzipation der Frau führenden England schon vor dem Kriege keine Neuerscheinung, aber die Neigung der Frau zum Damenradmodell starb trotz aller Suffragetten nicht aus. Nach dem Kriege machte man sich an die vorstehend erwähnte „Vermännlichung des Damenrades", indem man ihm eine leicht nach unten gebogene Lenkstange gab, den Kleiderschutz entfernte und sein Modell so leicht und gefällig gestaltete, daß es sich in Gestalt und Konstruktion der sich drehenden Teile stark dem als „Vollblut" geltenden Herrenradmodell näherte.

Auch in Holland und Dänemark, den Radfahrerländern ohnegleichen, hat man dieses leichte Damenradmodell eingeführt und mit ihm die Frage Herrenrad oder Damenrad? zu lösen gesucht. In Deutschland ist die Technik nach dem Kriege ebenfalls bestrebt gewesen, leichte Damenradmodelle herzustellen, und man darf sagen, daß die aufgeworfene Frage bei dem Hochstand unserer Fahrradtechnik lediglich eine Angelegenheit des Geschmackes ist, über den man nicht streiten soll.

Ein Urenkel Schillers 60 Jahre alt.
Alexander von Gleichen-Rußwurm.
Ein Urenkel Schillers, Freiherr Alexander von Gleichen-Rußwurm, selbst ein Schriftsteller, Verfasser kulturgeschichtlicher Werke und einer Biographie Schillers, feiert seinen 60. Geburtstag.

Aus dem Reich der Frau

Tagore über den Zauber der Frau.

Der große indische Dichter Rabindranath Tagore veröffentlicht in dem überaus inhaltsreichen, alle Probleme von höchster Warte beleuchtenden „Ehe-Buch", das Graf Hermann Keyserling bei Niels Campmann in Celle herausgegeben hat, einen Aufsatz über das indische Eheideal und stimmt ein hohes Lob der Frau an, das in der Schilderung der von den indischen Philosophen „shakti" genannten „Bezauberungsgabe" der Frau gipfelt. „Die inneren Eigenschaften des weiblichen Herzens," schreibt er, „äußern sich in einer bedeutsamen Eigenschaft, die da benannt werden mag „Bezauberungsgabe". Diese Bezauberungsgabe ist eine Macht wie das Licht. Mag sie noch so unfaßbar, unwägbar sein, es können die Bestrebungen unseres Geistes keine Frucht tragen, wenn es an der lebenspendenden Berührung mit jener gebricht. Die Nahrung, die ein Baum mittels seiner Wurzeln aufnimmt, mag bestimmt und gemessen werden, — nicht aber die Vitalität, die die Gabe des Sonnenlichtes ist und ohne die das Funktionieren jener völlig unmöglich wird. Diese unaussprechliche Emanation der weiblichen Natur hat von Anbeginn an ihre Rolle bei den Schöpfungen des Mannes gespielt, unaufdringlich, aber auch unumgänglich. Hätte des Mannes Geist nicht beschleunigte Kraft gewonnen durch das innerliche Wirken der vitalen Bezauberungsgabe des Weibes, so hätte er niemals seine Erfolge errungen. Von allen höheren Ausdrucksformen der Kultur der Hingebung des Arbeiters, dem Mut des Tapferen, den Schöpfungen des Künstlers, — ist der geheime Urquell im Einfluß des Weibes zu finden. Während des Kampfgerassels der primitiven Zivilisation ist die Wirkung des weiblichen „shakti" nicht ganz deutlich; doch sobald die Zivilisation im Verlauf ihrer Entwicklung geistig wird und die Vereinigung von Mann und Mann für wichtiger zu gelten anhebt als der Streit zwischen ihnen, erhält die Bezauberungsgabe des Weibes die Möglichkeit, der überwiegende Faktor zu werden. Solch eine geistige Zivilisation aber kann nur bestehen, wenn zugunsten ihrer Zwecke das weibliche Gefühl und die männliche Vernunft gewohnheitsmäßig mitarbeiten. Dann wird ihre Zusammenarbeit aufs herrlichste zu ewig neuen Schöpfungen führen und ihr Unterschied nicht länger Ungleichheit bedeuten." In der seligkeitspendenden Macht des Weibes sieht Tagore den unendlichen Quell der Freude, den die Dichter aller Zeiten besungen haben. Die volle Herrlichkeit dieses Zaubers hat die Frau bisher noch nicht entfalten können, weil sie in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit durch den Mann beschränkt war. „Der Mann," sagt Tagore, „hat bereits die Mittel und Wege gefunden, sich in öffentlicher Tätigkeit auszuleben, ohne dabei, was ihn individuell angeht, aufzugeben. Wenn nun eine Gesellschaft fähig wäre, ein weiteres Feld dem schöpferischen Wirken der weiblichen Sonderbegabung zu erschließen, ohne sie ihrem schöpferischen Wirken im Heime abzuwenden, dann wird in solcher Gesellschaft die wahre Vereinigung von Mann und Weib möglich werden."

Aus der guten alten Zeit.

Man beklagt sich so oft über die Extravaganz der Frauen. Gewiß, sie hat in unserer Zeit große Fortschritte gemacht, aber sind die modernen Damen nicht ein ganz klein wenig die Revanche für die Vorfahrinnen, die in völliger Unwissenheit gewisser aktueller Toiletten-Raffinements lebten und Komfort gar nicht kannten?

Alle Frauen haben heute natürlich nicht ihr Auto, aber sie können einen Taxi oder eine Straßenbahn nehmen. Aber im Jahre 1550 gab es nur drei Karossen in Paris: die eine gehörte der Königin, die zweite der Herzogin von Etampes und die dritte einem gewissen Herrn de Laons, der zu dick war, um aufs Pferd steigen zu können!

Was die seidenen Strümpfe anbetrifft, ein Toilettengegenstand, der für immer unentbehrlicher angesehen wird, so weiß man vielleicht nicht, wer sie zum ersten Male trug?

Ein Mann!

Aber, um gerecht zu sein: dieser Mann war König von Frankreich! Franz I. erhielt sie aus Spanien und schickte ein Paar an Heinrich VIII. von England, der bis dahin nur... Tuchstrümpfe getragen hatte!

Später schickte Lady Montagu der Königin Elisabeth ein Paar Seidenstrümpfe. Die war dermaßen entzückt über sie, daß sie von dem Tage ab niemals mehr ihre wollenen trug!

Auch Handschuhe waren sehr rar und wurden fast nur in den königlichen Familien getragen.

Um sich zu waschen, hatten die Ahnen fast gar kein Wasser. Man mußte es ihnen ins Haus tragen und sie hatten sozusagen auch kein Feuer, denn, die sehr großen Zimmer gelang es mit Holz, das fast ausschließlich gebrannt wurde, kaum zu erwärmen. Uebrigens schrieb Madame de Maintenon ihrem Bruder unter anderem, daß man „in einem sehr reichen Hause, wo es eine Karosse für den Herrn oder eine für die Dame gab, nur zwei Kamine und diese auch nur drei Monate lang heizen dürfe!"

Weder Handschuhe, noch Seidenstrümpfe, noch Feuer, noch Wasser, noch Licht, noch Wagen... und die Damen fanden doch die Mittel, um hübsch und eitel zu sein!

Handschuhe, Seidenstrümpfe, Zentralheizung, Badezimmer und elektrische Straßenbahn! Und die Damen wagen sich zu beklagen!

Allerdings werden die Urenkelinnen in ein paar Jahrhunderten finden, daß den armen Frauen von heute die einfachsten Elemente zum Komfort und zur Eleganz gefehlt haben und werden von uns das denken, was wir heute von unseren Großmüttern denken!

R. S.

SLUB
Wir führen Wissen.